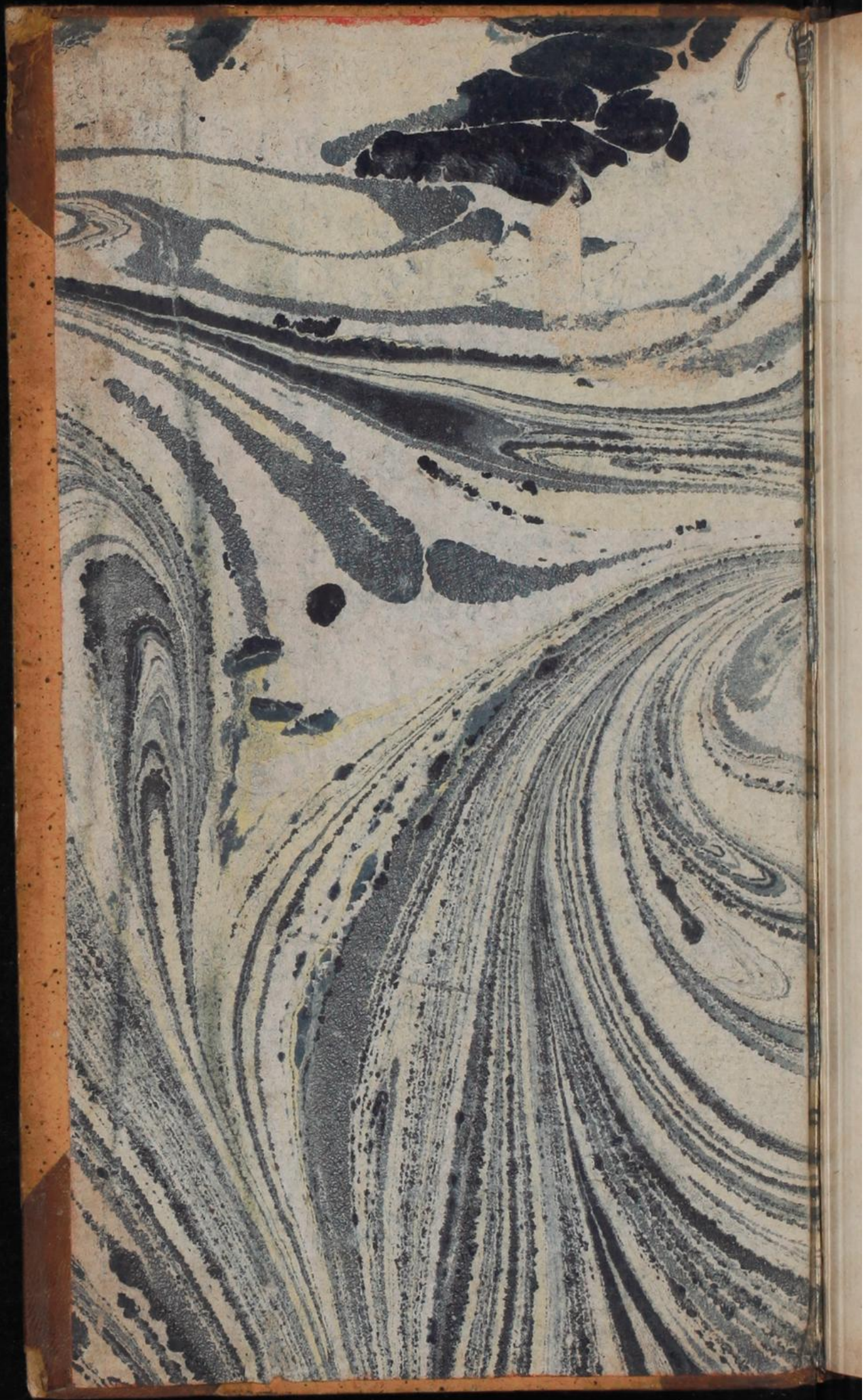


Neue Abhandlungen und Nachrichten der Königl. Großbritt. Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle.

Dritter Band.

Mit Kupfern.

Hannover,
bey den Gebrüdern Hahn.
1794.

H.

I.

Vom Kleebau überhaupt.

1. Ich höre so viel Rühmens von dem Kleebau, daß ich auch große Lust dazu bekommen habe. Aber ich weiß nur nicht, ob er auf meinem Lande wächset?

Ihr bauet auf eurem Lande guten weißen Hafer, und auch wohl Gerste. Wo diese wachsen, da wächst auch Klee. Er wächst auch wohl auf sandigem Lande, wo ihr nichts als Rocken und Buchweitzen bauen könnt, wenn es nur **nicht zu hoch** liegt, und im Sommer zu leicht alle Feuchtigkeit verliert. Aber sandiges Land muß dazu **sehr stark** und **etliche Jahre nach einander**, gedünget seyn, und das könnt Ihr wohl vor der Hand nicht daran wenden. Auch muß es ein Jahr vorher tief gepflüget, oder noch besser, gegraben seyn, damit die Krume wenigstens ein Fuß tief und vom Miste recht durchdrungen sey. Kurz; das **Sand-**

land muß vorher zu Gartenlande gemacht seyn, wenn der Klee darauf gut gerathen soll.

2. Sollte er wohl auf frisch aufgebrochenem Lande, aus der Heide, gerathen? Dies Land hat oben, etwa einer Hand hoch, Moorerde, und darunter ist Leim.

Wenn kein Wasser im Winter auf diesem Lande stehet, oder Ihr solches durch Graben und Wasserfurchen gut ableiten könnet, so wird der Klee darauf vortreflich gerathen, und oben drein das Land zum besten Kornlande machen. Ihr müßt es nur, den Sommer vorher, recht oft pflügen, und zwar, das erste mahl, ganz flach und immer etwas tiefer; so daß die Moorerde und der Leim recht unter einander kommen. Wenn Ihr es schon oft genug gepflüget habt, so könnt Ihr um Jacobi weiße Rüben darauf säen, die großen davon um Martini heraus nehmen, und die übrigen unterpflügen. So braucht Ihr desto weniger Dünger.

3. Graßanger, oder Land, welches etliche Jahre in Legden oder zu Grase gelegen, ist wohl besonders gut zum Klee?

Ja!

Ja! es kann der Klee sehr gut darauf gerathen. Aber Ihr müßt das Jahr vorher euer Graß früh abernten, gleich darauf das Land brecken, und dann, im Herbst und wieder im Frühjahr, etliche mahle pflügen, damit es recht mürbe werde, die Graßnarbe ganz vergehe, und die Quecken rein heraus kommen. Man findet zwar in solchem Lande keine dicke starke Quecken; aber sie sind doch häufig darin, und werden dick und stark, wenn sie lockeres Land und Dünger bekommen. Wolt Ihr einen Graßhof oder hochliegende Wiese zu Klee umbrechen, so rathe ich Euch, sie lieber ein Jahr vorher zu Cartoffeln zu benutzen. Denn diese gerathen ausserordentlich darauf, zumahl wenn Ihr es daran wendet, das Land zu graben. Bearbeitet Ihr denn die Cartoffeln fleißig, und sucht die Quecken heraus zu bringen, so habt Ihr künftiges Jahr das allerschönste Land zum Klee.

4. Wie wird aber anderes Land zum Klee bearbeitet?

Es kommt alles darauf an, daß das Land mürbe und von Quecken recht rein sey. Die Quecken kriegen den Klee leicht unter; besonders wenn der Boden und die Witterung dem Klee nicht

recht

recht sehr günstig ist. Das Land muß daher wenigstens dreymahl, und ist der Boden zähe, vier mahl gepflüget, jedesmahl mit einer eisernen Egge tüchtig durchgeegget, und die Quecken abgeharcket werden. Mit dem Haacken bringt man die Quecken viel besser, als mit dem Pfluge heraus. Ist der Boden sandig, so bringt man vor Winter wenigstens 15 Fuder guten fetten Kuhmist auf den Morgen. Ist er leimig, zähe und kaltgründig, so bringt man den Mist erst im Frühjahr mit der Saat Furche unter. Da ist dann Pferde Mist auch gut, und man hat, wenn das Land nicht sehr ausgesoret, an 10 Fuder genug.

5. Auf welche Art säet man den Klee?

Man säet den Klee entweder allein, oder mit Sommerkorn aus; lezteres ist immer rathsamer. Denn theils kann der Klee, wenn er vom Sommerkorn keinen Schutz hat, bey starker Hitze und Trockniß leicht misrathen, oder bey feuchter Witterung, vom Unkraute überwältiget werden; theils hat man auch schlechten Ertrag vom Lande. Man kann das Sommerkorn, wie ich hernach sagen werde, entweder reif werden lassen, oder abfuttern.

Das

Das Sommerkorn, Gerste oder Hafer, oder beides unter einander und Wicken dazu, als **Mengfutter**, wird erst wie gewöhnlich ausgesäet und eingeegget. Alsdann säet man den Klee, auf 1 Morgen in fetterem leimigten Lande 7 Pfund, auf sandigem Boden 9 bis 10 Pfund folgendermaßen aus.

Weil alles darauf ankommt, daß der Saame recht eben, **nirgends zu dick**, und **nirgends zu dünne** hinfalle, so ist es immer rathsam, den Saamen in zwey Theile zu theilen, und das Feld damit zweymahl, nemlich einmahl in die Länge und einmahl in die Breite zu übergehen.

Man streuet ihn nun, entweder mit drey Fingern, wie andern feinen Garten Saamen aus; oder man vermischt eine Metze trockenen Sand mit einem Pfund Klee-Saamen, und säet diese Mischung mit voller Hand, **unter häufigem Umrühren**, in kurzen Würfen aus. Denn überzieht man das Land noch einmahl, mit einer leichten hölzernen Egge.

Man kann auch mit dem Klee aussäen warten, bis das Sommerkorn schon aufgelaufen, und Fingerlang gewachsen ist. In zwey Fällen ist

dies

dies rathsam: nemlich wenn die Witterung bey strengem Ostwinde zur Trockniß auläßt, wobey der Klee im Keimen verdorren könte, wenn er nicht einigen Schutz hat; oder zweitens, wenn man das Sommerkorn will reif werden lassen, und das Land den Kleewuchse so **sehr günstig** ist, daß man besorgen muß, der Klee werde das Korn überwachsen. Man kann des fingerlang aufgewachsenen Korns ohnerachtet, den Klee mit einer, mit Dornen durchflochtenen Egge überziehen, und dann eine hölzerne Walze darüber herlaufen laßen. Das **Walzen** ist eine sehr nützliche Sache, und thut auch dem schon aufgelaufenen Korne sehr gut. Der leichte Sandboden erhält dadurch wider das Ausfohren der Luft mehr Festigkeit, und im schwereren Boden werden die Klösse zerdrückt. Nur muß es bey trockner Witterung geschehen.

6. Welches ist die beste Zeit zum Aussäen des Kleesaamens?

Von Ende Aprils an, bis in die Mitte des Junius. Es kömt hauptsächlich auf die Witterung an. Die Witterung muß trocken seyn, doch so, daß man bald Regen hoffen kann. Ferner muß man ihn bey möglichster Windstille aussäen.

Weil

Weil der Thau dem geschwinderen Keimen aller Saamen zuträglich ist, so thut man bey trockener Witterung gut, den Klee gegen Abend auszusäen und ihn den folgenden Morgen, wenn der Thau noch nicht ganz abgetrocknet, einzueggen.

7. Hat man denn nachher noch weiter was damit zu thun?

Weiter nichts! Es komt nun darauf an, ob Ihr das Sommerkorn reif werden lassen, und zu gehöriger Zeit einerndten; oder ob Ihr es abfuttern wollt?

Das Reifwerden des Korns schadet dem Klee nichts, wenn Ihr ihn erst im folgenden Jahre benutzen wollt. Zwischen dem Stroh ist viel aufgewachsener Klee; also ist es ganz vortrefliches Futterstroh. Ist die Witterung nach der Erndte gut, so könnt Ihr noch wohl in demselben Jahre etwas jungen Klee mähen. Aber ja nicht nach Michaelis! denn wenn der Frost den entblößten und abgeschnittenen Kleehalm trift, so thut er ihm großen Schaden.

Wollt Ihr es aber abfuttern, so mähet den Hafer, die Gerste oder das Mengfutter, so bald sich die Aehren zu zeigen anfangen. Zum erstenmahl

mahl habt Ihr gar keinen Klee darunter; zum zweitenmahle etwas; zum drittenmahle schon mehr Klee als Getreide; zum viertenmahle fast lauter Klee. Und viermahl werdet Ihr es bey mittelmäßigem Boden und Witterung mähen können.

8. Was ist denn wohl besser, das Korn reif werden zu lassen, oder es abzufuttern?

Das komt erstlich auf Eure Wirthschaft an, ob ihr das Futter sehr nöthig habt? Denn aber, ob Ihr den Klee in Kämpen und Gärten, oder auf dem freyen Felde bauet? Im ersten Falle würde ich Euch rathen ihn abzufuttern, weil er sich so, im Ganzen, doch besser bestärket, und Ihr hier den Klee 3 bis 4 Jahre zu benutzen habt. Im zweiten Falle aber laßt das Korn lieber reif werden; es sichert den Klee mehr gegen allen Unfall, das Feld ist Euch auch wohl entlegener als Euer Kamp und Garten, und der Klee wird Euch für das folgende Jahr, wo Ihr ihn nur benuzzen, dann aber unterpflügen müßt, stark genug.

9. In Kämpen kann ich ihn also 4 Jahr benutzen?

O ja! das Jahr der Aussaat mit eingerechnet. Ihr müßt ihn aber auch etwas verpflegen, wenn er reichlich was geben soll. Im ersten Winter braucht Ihr ihn nicht zu bedüngen. Der Dünger erstickt vielmehr die jungen Pflanzen leicht, wo er dick zu liegen komt. Aber alle Eure **Asche**, die Ihr sonst nicht braucht, besonders die Torf-Asche, streuet im März, bey regnigter Witterung, darauf; auch allen Auskehrigt und Abfall, den Ihr zu dem Ende, in einem Loche bey Eurem Hause, samlen müst. Etwas ganz kurzer Dünger schadet ihm im Frühjahr freilich auch nicht. Wo man in der Nähe **Gyps** haben kann, da streuet man diesen, zu Pulver gestoßen, darauf; und das ist die **allerbeste Düngung** für den Klee. Wenn die Blätter sich zu heben anfangen, so thut man wohl, ihn mit einer Egge tüchtig zu überziehen. Das ebnet und lockert den Boden, und befördert den Wachsthum sehr. In den folgenden Wintern thut ihm etwas Mist gut, den man im Frühjahr wieder abharket. Im vierten Jahre, wo schon viel Gras dazwischen komt, bricht man ihn im Herbst wieder um.

10. Kann man denn im folgenden Frühjahre gleich wieder Klee hinein säen?

Nein das wäre nicht rathsam! das Land würde sich verquecken, und der Klee schlecht gerathen. Das folgende Jahr werden auf dem Kleelande vortrefliche Cartoffeln, oder wo das Land darnach ist, weißer Kohl wachsen, und bey gehöriger Bearbeitung, das Land rein und locker machen. In dem darauf folgenden Jahre, könnet Ihr dann schönen Flachs, Hanf, Rüben und Wurzelgewächse, Wintersaat, Erbsen, oder ander Garten Gewächs darauf bauen, und dann könnt Ihr wieder Klee säen.

Ihr müst Euch also allmählig so einrichten, daß Ihr eure Kämpe und befriedigte Plätze in sechs Theile theilet, auf vier Theilen jährlich Klee habt, auf einem Theil Cartoffeln oder Kohl, und auf einem Theil allerley anderes Gewächs; so, daß Ihr alle Jahr einen Theil frisch mit Klee besäet, und einen Theil wieder aufbrechet.

11. Aber warum kann ich den Klee im freien Felde nur ein Jahr benutzen?

Ihr könnet ihn wohl länger benutzen, wenn er Euch durch die Hut und Weide nicht verdorben würde.

würde. Aber wo auch die Gemeinheiten aufgehoben sind, wo jeder sein eigenes Feld hat, worauf kein fremdes Vieh kommen darf, thut man es doch nicht, wenn man den Klee im freien Felde, und folglich **im Großen** bauet. Denn es wäre nicht haushälterisch. Der Klee kömt **da** nur zwischen die Kornfrüchte, **statt der Brache**. Man bauet das erste Jahr Winterkorn, das zweyte Jahr Sommerkorn mit untergesäetem Klee, das dritte Jahr mähet man den Klee zweymahl, wenn er in Blüthe stehet; und wenn er denn zum drittenmahle Fuß hoch, und drüber, gewachsen ist, so mähet man ihn gegen Michaelis ab, **streuet ihn aus** und pflüget ihn **ohne Dünger** in schmalen und accuraten Furchen unter. Da hat man denn das schönste, reinste, lockerste und fruchtbarste Land. Man säet gleich in die **erste Furche** Weitzen oder Rocken, und dieser geräth mehrentheils besser, als der in die gedüngte Brache gesäete. Im fünften Jahre komt wieder Sommerkorn. Im sechsten Jahre bestellet man in vollem Dünger Wicken, Erbsen, Flachs, Cartoffeln, Kohl, Rüben, Toback und dergleichen, wenn man nicht etwa der Schaafbedüngung wegen, einen Theil des Ackers völlig brachet. Und denn gehet es wieder, wie oben, an.

Diese

Diese Feldbestellungsart, mit der Stallfutterung verbunden, ist so vortheilhaft, daß keiner der sie kennt, je davon abgehen wird. Wenn man den Kleesaamen auch nicht mit leichter Mühe selbst aufnehmen könnte, so würde man doch gern jährlich neuen kaufen, so bald man siehet, wie viel der im dritten Wuchse untergepflügte Klee, dem Lande als Dünger werth ist. Wollte man den Klee zwey oder drey Jahre benutzen, so würde man an der Kornerndte sehr verlieren, das Land würde sich verquecken, und alle gute Würkung des Kleebaues würde wegfallen.

12. Wenn das bey uns auch möglich zu machen wäre, möcht es wohl besser in unsern Feldern stehen. Aber da muß Er mir ein anderes mahl seine Meinung über sagen. Jezt sag Er mir doch, warum spricht Er von zwey oder dreymahl mähen? Mein Nachbar hatte in seinen Garten ein bisgen Klee. In dem Lande stach nun freilich eine Menge Dünger, aber er hat ihn auch wohl sechs mahl gemähet?

Hat aber gewiß nicht so viel Klee erhalten, als wenn er ihn drey mahl gemähet hätte! Der

Klee

Klee thut immer seinen besten und stärksten Schuß, wenn er in die Blüthe tritt. Daher muß man ihn haushälterisch erst mähen, wenn er lauter rothe Köpfe hat. Man weiß es nach genauen Versuchen, daß man von demselben Stücke, nach dem Gewicht, sechs mahl mehr Klee erhält, wenn man mit dem Abmähen bis zur Blüthe wartet, als wenn man ihn oft kurz abschneidet. Und mehr als drey mahl komt er in einem Jahre nicht so weit. Hernach giebt es wohl noch eine kleine Nacherndte.

13. Wenn ich nun aber das erste mahl bis zur Blüthe warte, und ich habe so viel Klee, daß ich ihn in 4 bis 5 Wochen kaum abfüttern kann, wird er mir da nicht zu alt?

Da habt Ihr recht gefragt! allerdings würde er zu alt werden. Wenn Ihr also Euren Klee sämtlich grün abfüttern, und täglich welchen haben wollt, so müßt Ihr es folgender maaßen einrichten.

Der Klee wächset bey leidlicher Witterung in 6 Wochen oder 42 Tagen völlig wieder zu seiner Größe. Ihr müßt also euer Kleefeld in 42 gleiche Theile ohngefehr abtheilen und täglich einen

Theil mähen. Ende May, wenn der Klee eine Spanne hoch ist, so fangt an, ihn zu mähen. Ihr erhaltet dann nicht viel. Aber den jungen Klee dürft Ihr dem Viehe doch nicht unvermischt geben, weil es tödlich krank dadurch werden kann, wenn es sich davon überfrißt. Also futtert Ihr ihn mit Heu oder Stroh zu Hecksel geschnitten. So wie Ihr 14 Tage weiter komt, hat der Klee **seine gehörige Grösse** schon erreicht, und nun habt Ihr den ganzen Sommer hiudurch Klee in völliger Grösse: denn so wie Ihr beym lezten seyd, stehet der zuerst gemähete wieder in Blüthe. Besorgt Ihr aber, daß bey heisser Witterung ein Theil zu alt und hartstengelich werden möchte, so mähet ihn gleich zu rechter Zeit zu Heu, oder laßt ihn zum Saamen stehen. Manche halten es am vortheilhaftesten, fast allen Klee zu Heu zu machen.

14. Das Kleeheumachen ist aber wohl eine sehr mühsame und weitläuftige Arbeit?

Keinesweges mein Freund! lange so umständlich nicht, wie mit Graßheu. Es geschiehet folgendermaaßen.

Wenn der Klee zu blühen anfängt, so mähet man ihn mit einer Sense, die ein Gestell, wie

wie beym Buchweitzen hat, damit er **recht ordentlich in Schwaden** zu liegen komme. Nach Beschaffenheit der Witterung bleibt er 4—8 bis 10 Tage **unangerührt** liegen, bis er oben ganz dürre ist. Fällt indessen starkes Regenwetter ein, so muß er mit einem Harkenstiel zuweilen etwas gelüftet werden. Ist er auf der einen Seite dürre, so werden die Schwaden, mit einem Harkenstiel, behutsam um, und **paarweise gegen einander** gewendet, damit das Heu näher zusammen komme.

Wenn er nun ganz dürre ist, wird er Abends in kleinen Haufen zusammen gerollet, und Vormittags, wenn er vom Thau noch **feucht** ist, aufgeladen und eingefahren. In der Hitze würden zu viel Blätter und Blumen, als das beste Futter, verloren gehen.

Das Kleeheu muß dann auf dem Boden locker hingeworfen, und nicht festgetreten werden, damit es sich nicht erhitze; nach etlichen Wochen setzt es sich von selbst. Wenn man aber einen grossen Vorrath vom Kleeheu hat, so thut man am besten eine **Feime** (Fimme) zu machen. Darinn hält es sich am besten, selbst wenn es

noch etwas naß einkommt. Die Beschreibung einer solchen Feime, welche nicht viel kostet, findet Ihr in dem Noth- und Hülfsbüchlein, welches die Königl. Landwirthschaftsgesellschaft unter die Landleute häufig ausgetheilet hat. Seite 293.

15. Das kostet ja viel weniger Mühe, als wir uns mit unserm Graßheu geben müssen. Aber nun sage Er mir auch, wie macht man es mit dem Saamen aufnehmen?

Zum Saamen müst Ihr ein Kleestück, welches ins dritte Jahr, von der Saatzeit an, und nicht sehr gail stehet, nehmen. Denn bey recht dichtem Klee faulen die Stengel unten leicht ab, wenn er lange stehet. Einmahl mähet Ihr solchen erst ab, wenn er zu blühen anfangen will; also etwas früher, als gewöhnlich. Den zweiten Wuchs laßt Ihr stehen, bis die Saamen Köpfe reif und braun werden. Nun kann man den Klee entweder ordentlich mähen, wenn er recht trocken ist; des Morgens auf einem Wagen, auf welchem Bettlacken ausgebreitet sind, nach der Scheure fahren; hier werden die Köpfe gleich abgedroschen, und denn an einen

lufti-

luftigen Ort, in aufgehangenen Säcken, weil die Mäuse leicht dabey gehen — aufbewahrt, bis man Zeit hat, sie ordentlich auszudreschen und zu reinigen. Oder man schneidet allein die Saamenköpfe auf dem Felde, so hoch als möglich, mit einer Sichel ab; welches des Morgens, wenn es feucht vom Thau ist, geschehen muß, damit der Saame nicht ausfalle. Man wirft diesen in Schürzen und Bettlacken, nimt sie mit nach dem Hofe, breitet sie bey trocknem Wetter auf dem Lacken aus, bis sie recht trocken sind; dann klopft man sie mit Dreschflegeln aus, fegt die Hülsen ab; den ausgefallenen Saamen behält man zurück; die Hülsen aber schickt man nach der Mühle, und läst sie, je nachdem die Mühle geschwind gehet, 1 bis 2 Stunden schroten, damit der festsitzende Saamen sich löse. Auf einer Grützmühle kann dies auch geschehen. Dann reiniget man den Saamen tüchtig in einer Schwinge. In den Hülsen bleibt immer noch etwas Saamen zurück, daher bewahrt man sie auf, und säet sie etwa auf Wiesen, wo Maulwurfshügel sind, aus. Hat man 30 bis 40 gehäufte Himbten davon, so kann man wohl einen ganzen Morgen damit allein besäen. Den auf dem Felde stehen gebliebenen Klee giebt man den Pferden, denn für Hornvieh ist er zu hart geworden.

16. Ist der Klee aber überhaupt für die Pferde gut?

Sehr gut für solche Pferde die brav arbeiten. Man kann dabey das harte Futter ganz ersparen, und sie bleiben doch völlig bey Kräften. Für Kutsch- und Reitpferde, die viel stehen, dann aber wieder laufen und sich erhitzen müssen, taugt er aber nicht; auch nicht für junge Pferde. Denn es können alle die übeln Folgen darnach entstehen, die überhaupt, bey solchen Pferden, von zu starkem Futter herrühren.

Man muß doch aber Vorsicht gebrauchen, daß sich die Pferde nicht darin überfressen, sondern ihn in öfteren kleinen Portionen geben. Am rathsamsten ist es, ihn als Hecksel zu futtern; so überfressen sie sich nicht darin.

17. Kann man ihn auch den Schweinen geben?

Für die ist er ein vortrefliches Futter; man kann sie halb fett damit machen. Am besten bekommt er ihnen aber, wenn er etwas gesäuert ist; dazu sind zwey Tonnen nöthig. In die eine schneidet man soviel Hecksel, als den folgenden Tag gebraucht wird; für jedes große Schwein 8 bis 10 Pfund, für die kleinen die Hälfte; man gießet

Wäsche,

Wäsche, Waddeke und was die Schweine sonst krigen, oder auch bloßes Wasser darauf, und läßt es bis zum folgenden Tage stehen; da man denn die andere Tonne anfüllt, und die erste verfuttert.

Besser thut Ihr aber doch, den Klee **erst** von den Kühen fressen zu lassen und dann die Schweine damit zu mästen; dies heißt: den Schweinen viel Waddeke und überflüßige saure Milch, von euren **stark milchenden** Kühen, zu geben.

18. Man futtert ja auch wohl an einigen Orten die Schafe damit?

O ja! Es haben einige die Schafweide ganz aufgehoben, und die Schafe **einzig und allein mit Klee**, im Sommer mit grünem, und im Winter mit trockenem, gefuttert. Sie halten die Schafe immer in Hürden, an denen eine Art von Hillen befestiget ist, worauf ihnen der Klee vorgeworfen wird. Die Schafe kommen im Winter in keinen Stall, sondern nur unter einen, an den Seiten offenen Schoppen.

Dazu werdet Ihr nun wohl vorerst keine Lust haben. Wenn Ihr nur ein halbdutzend Maschkühe auf dem Stalle futtern köntet! Dann könt Ihr immer etliche Hammel auf dem Hofe behal-

ten,

ten, ihnen den Abfall vom Klee verzehren, und sie dabey fett werden lassen.

19. Die Schafe so zu futtern, daran denke ich freilich nicht. Aber daß es so vortheilhaft seyn soll, die Kühe immer auf dem Stalle zu behalten und mit Klee zu futtern, davon habe ich viel gehöret, kann es aber noch nicht recht begreifen, was da für den Landmann bey heraus kommen soll? Will Er mich darüber, wenn er Zeit hat, wohl einmahl recht verständigen?

Recht gern, denn ich kenne Euch als einen vernünftigen Wirth, der Ueberlegung braucht. Komt nächsten Sontag nur wieder zu mir, so wollen wir recht darüber sprechen. Jezt geht doch mahl auf meinem Vorwerke vor, und laßt Euch die Kühe und die ganze Einrichtnng von meinen Leuten zeigen. Vergesset auch nicht den Dünger Haufen anzusehen, der seit dem 1sten May sich wieder angesammelt hat.

Ueber

II.

Ueber

die Stall-Futterung.

20. Aber warum will man das Vieh auf dem Stalle einsperren und ihm das Futter hohlen? Ist es nicht viel natürlicher und leichter, daß man es ausgehen, und sich sein Futter selbst suchen lasse?

Erstlich, giebt es wenige Gegenden, wo die Anzahl vom Vieh, welches man halten muß, sein **hinreichendes** Futter selbst findet.

Zweytens können von demselben Fleck Landes, worauf sich **eine** Kuh **satt** frißt, **fünf** Kühe auf dem Stalle genähret werden. Wir können also vielmehr Vieh halten, oder das Land besser benutzen.

Drittens, ist die Nutzung des Viehes selbst, und besonders des Düngers, wenigstens noch einmahl so groß bey der Stallfutterung, als bei der besten Weide; die in eigentlichen Maschgegenden ausgenommen.

21.

21. Welche Arbeit, und wie viel Leute erfordert aber solche Stallfutterung nicht?

Die Arbeit bey der Stallfutterung ist an sich so sehr viel grösser nicht. Ihr könt sie wohl mit eben so viel Menschen, in eben der Zeit, beschicken, als jezt bey eurem Viehe nöthig sind. Nur müssen sie sich mehr rühren, und brauchen etwas mehr Kräfte, als jetzt.

Wenn der Futterkamp **nicht weit abgelegen ist**, und der Klee recht dick und hoch stehet, so kann ein Kerl in einem halben Tage das Futter für 16 bis 20 Stück mähen, und **mit einem starken Ochsen vor einem kleinen Wagen** einhohlen.

Eine Weibsperson hat an den Kühen die 4 mahl mehr Milch geben, länger zu melken, und muß ihnen auch, wenn der Kerl sonst was thun soll, das Futter in gehöriger Ordnung geben. Dagegen braucht sie ihnen nicht beym Mittagsmelken auf der Weide nachzulaufen, und ihnen nicht bey Zäunen, Hecken, und Gärten herum, bey Händen voll grünes Futter zu sammen.

Aber freylich, wenn Ihr Stallfutterung ein mahl **ganz** eingeführet habt, so vergrössert sich Eure ganze Wirthschaft. Da habt Ihr mehr

Land

Land unter dem Pfluge, stärkere Misifuhren, stärkere Kornerndten. Die Kleeheuerndte, der Cartoffeln- Kohl- und Rübenbau im Grossen, kommen denn noch hinzu. Ihr könt denn aber leicht einen Knecht und eine Magd mehr halten.

Ach! sollte wohl bey vielem Gesinde Segen heraus kommen?

Ja; bey dieser Wirthschaft gewiß! Euer Hof muß Euch wenigstens dreymahl so viel einbringen, und dreymahl so viel Menschen, viel besser ernähren können, als jezt. Dreymahl so viel braucht Ihr indessen bey weitem nicht; vielleicht nicht einmahl mehr als jezt. Ihr könt Eure Leute viel besser unter den Augen und in Ordnung halten. Die Arbeiten folgen sich, Jahr aus, Jahr ein, bey dieser Wirthschaft so gut, daß es an Zeit zu keiner Arbeit, und nur zum faulenzen fehlt. Dafür könt Ihr Euren Leuten auch, Jahr aus, Jahr ein, eine gute Mahlzeit geben, und wenn man die im Magen, und Arbeit die gedeihet, unter den Händen hat, so kann einer so viel thun, als drey andre, ohne sich zu Tode zu arbeiten.

22. Da hat Er wohl recht, Herr! der Hunger und der Kummer, daß es einem so oft misräth, und daß man nicht vorwärts kömmt, benimmt dem Landmann alle Kraft und Lust zur Arbeit! — Aber kömt denn das Vieh gar nicht aus dem Stalle und auf die Weide? kann es dabey wohl gesund bleiben!

Ihr könnt das Vieh täglich gegen Abend ein oder zwey Stunden auf den Hof lassen, auch zur Tränke treiben, wenn Ihr Wasser in der Nähe habt. Dies bekömmt dem Viehe **gut**, ob es gleich nicht durchaus nothwendig ist, **wenn sonst alles in Acht genommen**, das Vieh gestriegelt, gebürstet, und ihm das Fell, auf den Rückgrad herunter, oft gelöset wird.

Auf die gemeine Weide aber treibt man solche Kühe gar nicht. Sie vergehen mehr an Milch, und verschleppen mehr Dünger, als das Futter werth ist, was man dadurch ersparen würde. Auch werden sie von anderm Vieh, womit sie nicht bekannt sind, gestoßen. Gegen den Herbst aber treibt man sie Nachmittags bei gutem

Wetter

Wetter auf die Stoppel auch wohl auf nahgelegene Kleekämpe und Hegewiesen, um solche nach der Grummeterndte abzufressen.

Im Anfange ward die Einwendung, daß das Vieh nicht gesund bleiben würde, häufig gegen die Stallfutterung gemacht. Jezt weiß man aber zuverlässig aus der Erfahrung, daß das Vieh, wenn es ordentlich gewartet wird, von dem Stehen auf dem Stalle nicht nur gar keine Krankheiten bekomme, sondern daß es von vielen Seuchen und Zufällen, denen das Weidevieh ausgesezt ist, gänzlich verschonet bleibe. Selbst von der ansteckenden bösen Viehseuche ist, auf dem Stalle gefüttertes Vieh, verschont geblieben, wenn alles umher weggestorben ist. In solchen Gegenden, wo Stallfutterung allgemein eingeführt ist, hat man seit 50 Jahren von dieser Landplage nichts gewust, und es ist sehr glaublich, daß diese Krankheit sich in solchen Ländern nie verbreiten werde.

Nicht krank, aber leicht gar zu fett wird das Vieh bey der Stallfutterung, wenn es etwas alt wird. Es verliert sich dabey theils der Reiz zum Bullen, theils kalbet es schwerer.

Es

Es ist daher nicht rathsam, eine Kuh öfterer, als höchstens 6 mahl kalben zu lassen. Hernach milcht man sie ab, und verkauft sie fett. Auf die Neigung zum Bullen muß man überhaupt sehr genau Acht geben, weil sich die auf dem Stalle nicht so deutlich äussert, als auf der Weide.

Bey der Futterung muß aber alles genau in Acht genommen werden, und der Stall gut eingerichtet seyn.

23. Wie muß denn der Stall beschaffen seyn?

Er muß hoch, geräumig, lüftig seyn, und reinlich gehalten werden. Die Viehstände müssen 10, noch besser 12 Fuß in der Breite haben, damit man hinter dem grossen Vieh frey herum gehen und ausmisten könne. Sie müssen, nach hinten zu abhängig seyn, und einen vertieften, ausgepflasterten Abzugsgraben haben, wodurch die Jauche abfliessen, und auf die Miststelle, oder in eingegrabene Fäßer (weil dies der allerbeste Dünger ist) geleitet werden kann. Denn bey vollem grünen Futter mistet das Vieh so dünne und häufig, daß es ohne diesen Abzugsgraben,

auch

auch bey dem stärksten Unterstreuen, gar bald bis an die Knie im Schlamme stehen würde.

In recht gut eingerichteten Ställen hat man, vor dem Viehstande her, Hillen für das lange, und darunter Krippen, für das kurze Futter. Ihr könnt aber nur ein drey Fuß breites Gestell, von guten Brettern oder Bohlen, auf einer, einen halben Fuß hohen Unterlage vor dem Viehstande hermachen, und davor ein 9 Zoll hohes Brett befestigen, damit das Vieh das Futter nicht hinabschnauben könne. Hiervon könt Ihr kurz und lang, naß und trocken futtern; den Wassereimer darauf setzen, es leicht mit dem Besen abfegen, und trocken erhalten, weil die Luft darunter durchziehet.

Die Viehdielen, wie sie hier zu Lande eingerichtet sind, schicken sich recht gut zur Stallfütterung; denn Ihr könnt den Klee auf der großen Diele ausbreiten, von selbiger ihn gleich in die Krippe werfen und das Vieh stehet auch luftig. Aber Eure Ställe sind dazu durchgehends zu schmal, oft nur 8 Fuß breit. Daher müßt Ihr, wo das Vieh zur Stallfütterung stehen soll, die Höftschwelle samt Ständer, soweit ausschneiden, als dieses Vieh reichet; die Schwelle 2 Fuß mehr auf die Diele vorrücken und zur Tracht der

Balken die weggenommenen Ständer wieder auf diese Schwelle stellen, und eine neue Plate darüber legen. Den Stall müßt Ihr nun so hoch ausfüllen, daß die Ahle daraus auf den Hof abfliessen kann, wozu man einige Oefnungen unter der Schwelle hinter dem Viehe macht. Daselbst müssen auch etliche Thüren angelegt werden, damit das Vieh gleich aus seinem Stalle heraus und herein kommen könne, ohne über die Diele zu gehen. Durch diese Thüren wird denn auch viel bequemer ausgemistet. Die Dreschdiele wird zwar dadurch schmaler, in den meisten Häusern wird sie indessen breit genug bleiben.

24. Was hat man denn übrigens bey der Futterung hauptsächlich in Acht zu nehmen?

Ich will Euch vorerst folgende Regeln geben:

Erstlich: das Vieh muß das Futter zu gehöriger Zeit, und in kleinen Portionen haben.

Zweytens: Ihr dürft den jungen Klee, ehe er die Blüthe zeigt, nicht ohne Vorsicht, auch nicht anders, als mit Stroh oder Heu, zu Hecksel geschnitten, geben.

Drit-

Drittens: es darf der Klee nicht naß oder bethauet eingeholt, auch nicht durch das Liegen auf einem Haufen, erhitzet seyn.

Viertens: Ihr dürft das Vieh nicht gleich auf das grüne Futter saufen lassen, sondern ihm entweder vor jeder Futterung den Wassereimer reichen, oder es in der Zwischenzeit tränken. Es säuft aber bey grüner Futterung überhaupt weniger.

Wenn Ihr eine von diesen Regeln versäumt, so kann das Vieh einen gefährlichen Zufall krigen; es schwillt nemlich unter beständigem Keuchen, bis zum Bersten auf, und crepirt plötzlich, wenn nicht bald die rechten Gegenmittel gebraucht werden.

Die fünfte Regel ist, daß Ihr das Vieh, wie schon vorhin gesagt, reinlich und luftig im Stalle haltet.

25. Wann und wie stark gebe ich ihm denn das Futter?

Ihr futtert täglich **dreymahl**; des Morgens ganz früh, des Mittags, und des Abends.

Auf jedes dieser Hauptfutter, muß das Vieh aber fast drey Stunden zubringen. Ihr müßt es ihm also jedesmahl wieder in 3 Theilen, und alle Stunde einen Theil geben; weil es sonst zu geschwinde fressen würde.

Uebrigens müßt Ihr das Futter so einrichten, daß es satt wird, und in der Zwischenzeit, wenn es ruhen und Wiederkäuen soll, nichts verlanget. Das Vieh wird sich bald so an diese Ordnung gewöhnen, daß es Euch den Glockenschlag, wann es fressen soll, durch blöcken anzeiget; übrigens sich aber ganz ruhig hält.

Eine kleine Landkuh wird in 24 Stunden 30 bis 40 Pfund, eine Maschkuh aber, und ein starker Ochse 100 bis 120 Pfund grünen Klee fressen. Je mehr das Vieh frißt, desto mehr bezahlt es an Arbeit, an Milch, und am Fleische wieder.

26. Wie mache ich es aber mit dem Einbringen des Klees, damit er sich nicht erhitze?

Ihr müßt den Klee des Morgens nie eher, als bis der Thau abgetrocknet ist, auch nicht auf 24 Stunden in einem Mahle, sondern in 2 mahlen einhohlen.

Bey

Bey Regenwetter müßt Ihr eine trockne Stunde ja in Acht nehmen; wenn Ihr ihn aber nicht anders, als naß einbringen könt, so müßt Ihr ihn auf der Scheundiele möglichst ausbreiten und mit dem Harkenstiehle oft lüften. Habt Ihr erst hinlängliches Kleeheu, so thut Ihr am besten, bey anhaltendem Regen, Euch damit zu helfen.

27. Ja, Kleeheu wird man wohl nicht vom Winter überbehalten. Denn das Vieh was im Sommer solch Futter krigt, muß wohl auch den Winter stark durchgefuttert werden?

Allerdings, es muß den ganzen Winter hindurch, eben so gutes und starkes Futter haben, wie im Sommer; muß eben so fett und munter aus dem Winter heraus, wie herein kommen. In der Zeit, wo man die Kühe ganz aufstehen läßt, können sie sich wohl mit etwas wenigerem behelfen, ohne abzunehmen.

Eine große Maschkuh die täglich 120 Pfund grün frißt, muß 30 Pfund Kleeheu, welches eben so viel beträgt, haben, wenn sie kein anderes Nebenfutter erhält.

Dem ohnerachtet behält ein guter Wirth, der mit der Stallfutterung völlig in Ordnung ist, und sich auf alle Fälle sichern will, von diesem Jahre wenigstens halb so viel Kleeheu übrig, als er den folgenden Winter braucht.

Weil es aber schwer hält, in solchen Vorrath zu kommen, so muß man vorerst allerley Nebenfutter, hauptsächlich für den Winter bauen; z. E. weiße Rüben, Cartoffeln, Steckrüben, Runkelrüben, gelbe Wurzeln, Kohl, weil diese noch ergiebiger sind, als der Klee. $2\frac{1}{2}$ Himbten Holländische Cartoffeln, und 3 Himbten Englische Viehcartoffeln, wenn diese im Sandlande gewachsen und folglich nicht zu wässerig sind, halte ich in der Futterung eben so gut, als einen Centner Kleeheu. Man muß übrigens allmählig, wie im Frühjahr, von dem trockenen zum grünen; so im Herbst, von der grünen zur trocknen Futterung übergehen.

28. Ja Herr! Ich sehe nun wohl ein, daß das Vieh dabey in ganz anderem Stande seyn, und mehr Nutzen bringen müsse; daß man auch vielmehr Dünger erhalte. Aber was bey der kostbaren Futterung und der vielen Arbeit, für unser einen am Ende

mehr

mehr heraus kommen solle, als wenn wir das Vieh im Sommer auf die Weide schicken und im Winter ihm Stroh vorwerfen, das begreife ich doch noch nicht. Könte Er es wir wohl recht deutlich erklären, wo der Vortheil einer solchen Wirthschaft, vor unserer jetzigen, eigentlich stecke, und wie viel da wohl mehr herauskomme.

Recht gern mein Freund! Der Vortheil soll Euch sehr deutlich in die Augen fallen. Ihr müßt nur ein bischen nachrechnen, und mir vorher meine Fragen über Eure jetzige Wirthschaft aufrichtig beantworten. Wie viel Vieh haltet Ihr jetzt?

Ich habe 8 Ochsen, 6 Kühe, 4 Rinder und 2 Pferde.

Wie viel Heu erndtet Ihr wohl, nach Centnern gerechnet?

Wenn es gut einschlägt 12 Fuder — sollen wohl 100 Centner machen.

60 Zentner braucht Ihr ja wohl für die Pferde? da bleiben Euch nicht mehr als 40 Centner für die Kühe übrig.

Ach!

Ach! wenn ich nur Stroh genug für die Kühe hätte! Heu kriegen sie nicht, das ist für die Ochsen, damit sie im Frühjahr nicht gar zu matt zur Arbeit sind. Und Korn müssen diese oben drein haben.

Eure Kühe kommen ja also wohl sehr mager und kraftlos aus dem Winter?

Ja, das thun sie freilich. Gegen Johannis erhohlen sie sich denn auf der Weide, wenn sie im Stall was grünes beyzukrigen.

Nun das ist ja schon halbe Stallfutterung aber eine gar erbauliche! Saget mir doch wie viel rechnet Ihr wohl, daß Euch so eine Kuh an Molkenwerk in die Haushaltung bringt? So ohngefehr zu Gelde angeschlagen, eine Satte Milch ($1\frac{1}{2}$ Qnart.) zu 6 Pfennige gerechnet?

Ja Herr! — das kann ich so nicht sagen, ich tränke ein paar Kälber auf, die nehmen ein gut Theil Milch weg. In der besten Zeit, so von Pfingsten bis Jacobi krige ich des Tages wohl 8 Satten von meinen Kühen. Vor- und nachher ist es wenig.

Nun

Nun ich will einmahl annehmen, daß Ihr 22 Wochen lang täglich 8 Satten, oder für 4 ggr. Milch habt, das bringt ohngefehr 25 Rthlr. Was bringt Euch Euer Vieh sonst ein? Was verkauft Ihr an Kälbern, Ochsen, alten Kühen?

Die Kälber verkaufe ich den 3ten Tag für 10 ggr. bis einen halben Thaler. Da ist mehr Vortheil bey, als sie 4 bis 5 Wochen zu tränken, und denn zwey bis drittehalb Thaler dafür zu kriegen. Zwey Kälber ziehe ich auf und verkaufe denn alle Jahr einen Ochsen für 16 bis 17 Rthlr. und eine alte Kuh für 10 Rthlr., wofür denn immer Junge an die Stelle treten.

Nun laßt uns zusammenrechnen, was Euch das Vieh aufbringt.

An Milch	"	"	25	Rthlr.
4 Kälber a 12 ggr.		"	2	"
1 Ochse	"	"	16	"
1 Kuh	"	"	10	"
		macht	53	Rthlr.

Wenn Ihr knapp Stroh zum Futter habt, so streuet Ihr ja wohl gar keins ein?

Nein

Nein, wir streuen mit bloßer Heide, die wir weit herhohlen müssen, auch wohl mit Laub und etwas Schilf.

Das giebt keinen sonderlichen Mist, und erfordert auch Zeit und Arbeit. Wie viel Fuder guten Heidemist habt Ihr aber wohl von Eurem Hornvieh? Ihr ladet kleine Fuder etwa von 6 Centner.

120 Fuder fahre ich wohl des Jahrs aus.

Nun sagt mir mahl wie viel Land, das Ihr bestellen köntet, habt Ihr wohl in allem; Eure Cämpe und alles mitgerechnet?

Ich habe wohl 120 bis 130 Morgen.

Da hättet Ihr alle Jahr grade 1 Fuder Mist auf den Morgen. Zwölf solcher Fuder Mist gehören doch aber wenigsteus darauf; So komt Ihr alle 10 Jahr herum. Kann Euer Land dabey was tragen?

Das ist auch just so; alle 10 Jahr kommen wir herum. Aber in der Zeit wird es auch nur 6 Jahre bestellet, und 4 Jahr bleibt es liegen.

Wie

Wie bestellet Ihr denn Euer Land nach einander?

Das ist nicht immer gleich. Zuweilen dreymahl Rocken; einmahl Hafer; denn bleibt es zwey Jahr liegen; darauf Buchweitzen, und nach zwey Jahren noch einmahl Hafer im halben Dünger.

Oder auch wohl 4 mahl Rocken; 2 mahl Buchweitzen und einmahl Hafer.

Ihr bestellet also jährlich 72 Morgen, oder alles nach Rocken gerechnet 144 Himten Aussaat. Das wie vielste Korn habt Ihr wohl, nach Abzug des Saatkorns und des Zehntens, von Eurem Gaarrocken?

Da habe ich wohl das 5te Korn.

Aber von dem in der 3ten und 4ten Art?

Wenn es recht gut geht das 2te Korn, mehrentheils nur die doppelte Einsaat.

Was habt Ihr nun wohl so im Ganzen nach Abzug der Aussaat?

Ja wenn alles gut einschlägt das 3te Korn, oft auch nur das 2te.

Wir

Wir wollen das dritte Korn annehmen, da habt Ihr also von 144 Himbten Einsaat alles zu Rocken gerechnet 432 Himten, der Himten zu 16 Gutegroschen,

macht	=	288	Rthlr.
und vom Vieh	=	53	=
	macht =	341	Rthlr.

macht **Dreyhundert Ein- und vierzig Thaler**, die Euch Eure Wirthschaft einträgt.

Ach Herr! so viel kömt nicht dabey heraus, wenn Er auch Brodkorn und Alles mit einrechnet.

Wir wollen es doch aber annehmen, damit Ihr nicht sagt, daß ich Eure jetzige Wirthschaft zu schlecht berechnet hätte. — Und zu Gelde müssen wir alles anschlagen, um hernach den Vergleich zu machen. Sagt mir wie viel Schock Stroh krigt Ihr aufs höchste?

30 Schock.

Nun will ich Euch dagegen vorrechnen, was Euch Euer Hof bey der Kleebau- und Stallfutterungs-Wirthschaft eintragen würde. Ich nehme aber an, was nicht auf einmahl geschehen kann, daß

Ihr

Ihr mit dem Kleebau und Stallfutterung völlig im Stande wäret und solche schon 6 bis 7 Jahre getrieben hättet. Ich will nichts zu hoch, sondern lieber alles geringer berechnen, als es würklich nach eigener Erfahrung ist. Wenn es Euch zu hoch vorkomt gegen das, was Ihr jetzt in Eurer Wirthschaft davon habt, so bedenkt den ganzen Zusammenhang: Bey der Milch, das Futter welches das Vieh erhält; bey dem Kornertrage, den Dünger der ins Land kömt.

Ihr haltet dann 5 Ochsen, aber von der grossen schweren frisischen Art, die immer in starkem Futter und vollen Kräften sind, vom Pfluge weg fett verkauft werden können, und ihre 7—8 ja 9 hundert Pfund wiegen müssen. Zwey solcher Ochsen ordentlich wie Pferde in einen Kumpen gespannt, der unter dem Halse zugeschnallt wird, müssen vor dem Pfluge und Wagen mehr thun, als Zehn von Euren jetzigen. Ihr habt also zwey Spann, und einen zur Beyhülfe.

Ferner 10 Kühe von derselben großen Art, 4 Kuh- und 2 Ochsenrinder, weil Ihr jährlich 3 Kälber zur Zuzucht aufziehet.

Kein

Kein Rind darf kalben, ehr es volle 3 Jahr alt ist, welches man bey der Stallfutterung immer einrichten kann.

Ihr habt also 18 Stück Hauptvieh.

Es wird lauter Stroh gestreuet, denn Ihr erhaltet genug dazu, und es kömt alles in die Streu, nachdem es von dem Vieh etwas ausgefressen ist. Zum Futter wird eigentlich gar nichts gebraucht.

Wenn Ihr denn mit stärkerem Vieh nicht stärker wie jetzt aufladet, so macht 1 Stück Vieh wenigstens 24 Fuder Mist. (Ich habe volle 16 Fuder von jedem Stück, aber meine Fuder wiegen 12 Centner). Ueberhaupt fahrt Ihr also aufs Feld 432 Fuder **schweren fetten Strohmist.** Samlet Ihr bey der grünen Futterung die abfliessende Jauche oder Ahle in Tonnen, und fahrt sie aufs Feld (besonders auf die unterzupflügende Kleestoppel) so könt Ihr diese wenigstens noch auf 40 Fuder rechnen. Also habt Ihr grade 4 mahl so viel, und weit besseren Dünger wie vorher.

Wenn Ihr euer Land alle 6 Jahr, und also jährlich 20 Morgen dünget, so kommen ohngefehr

24 Fuder auf den Morgen. Das erste Jahr bestellet Ihr Rocken; das zweyte Jahr Gerste oder Hafer mit unter gesäetem Klee; das dritte Jahr liegt es in Klee.

Wenn dessen 3ter Wuchs abgemähet, allenfalls mit der Jauche bedünget und untergepflüget wird, so hat das Land neuen Dünger, und Ihr säet das 4te Jahr Rocken oder Weitzen, der vorzüglich in der Kleestoppel gut geräth, hinein; das 5te Jahr wieder Gerste oder Hafer; das 6te Jahr Cartoffeln, Brachrüben, Kohl, Erbsen, Bohnen, Toback, Flachs, Hanf, und dergleichen, im vollen Dünger. Ruhe braucht das Land nun gar nicht, aber zum Sommerkorn muß es 4 mahl, 2 mahl im Herbst und 2 mahl im Frühjahr gepflüget, und jedes mahl tüchtig geegget werden, damit die Quecken herauskommen.

Ihr habt also Jährlich 80 Morgen mit Korn oder 160 Himten Aussaat. Seid Ihr mit der Düngung und dem Kleebau erst einmahl herum gekommen, so kann Euch in dem **durchdüngten** Lande **wenigstens** das 7te Korn nicht fehlen. Ihr erndtet also 1120 Himbten, nach Rocken gerechnet a 16 Ggr., macht 746 Rthlr. Was Ihr in der gedüngten Brache außer dem

Vieh-

Viehfutter erbauet, macht wenigstens die 800 Rthlr. voll. An Stroh werdet Ihr sicher 70 Schock haben, also täglich fast 12 Schöfe zum einstreuen.

Ihr habt ferner Jährlich 20 Morgen Klee. Wenn der Morgen nach der Witterung zwischen 40 bis 60 Centner Kleeheu giebt, und auf das Stück täglich 30 Pfund Heu oder 120 Pfund grün gehören, falls es nichts als Klee erhält, so hättet Ihr daran nicht völlig genug. Wenn Ihr aber 6 bis 8 Morgen mit Cartoffeln, Brachrüben, oder andern Futter Gewächsen bestellet, so habt Ihr grossen Ueberschuß; der Klee womit das Stroh nun sämtlich durchwachsen ist, und welchen das Vieh ausfrißt, kömt auch in Anschlag. Ihr werdet also bald in grossen Kleeheu Vorrath kommen, und die Brache zu andern Gewächsen, die sich besser verkaufen lassen, benutzen, und Eure baare Einnahme noch höher bringen.

Nun wollen wir weiter nachrechnen, was das aufgestallete Vieh aufbringt.

Ihr könt doch die Satte von $1\frac{1}{2}$ Quartier immer zu 6 Pfenning anschlagen. Das fette Vieh giebt fette Milch, und aus 8 bis 10 Satten

kömt

könt reichlich 1 Pfund Butter. Das Pfund solcher Butter könt Ihr in der Stadt, wenn Ihr mit Eurem Molkenwerk ordentlich und reinlich umgehet, durch die Bank zu 5 Mgr. reissend loß werden; selbst wenn Ihr sie in kleine Tonnen schlagt, denn sie ist so gut, wie Hollsteinische. 3 Sgr. ist Buttermilch und dicke Milch von 10 Satten immer werth, wenn Ihr diese auch nur zu Schweinemästung braucht.

Nun könte ich Euch mit euren eigenen Augen beweisen, daß eine solche Kuh, bey solcher Futterung, zumahl wenn sie bey der Stallfutterung gehörig aufgezogen ist, in den ersten 4 Monathen täglich 16 Satten Milch giebt. Hernach giebt sie weniger, am Ende wohl nur 6 Satten. Ich rechne aber durch die Bank, 42 Wochen lang, täglich nur 8 Satten. *) Dies be-

*) Es scheint manchem der Ertrag der Milch hier zu hoch angegeben. Würklich ist er es auch wohl, nach den jetzigen Verhältnissen eines Landwirths. Denn vielleicht ist es ihnen unmöglich, für irgend einen Preis zehn Kühe von solcher Vollkommenheit zusammen zu bringen. Da indessen auch die Futterung auf zehn Stück so vollkommener Kühe berechnet ist, und man von einer kleinern Art so viel mehr davon reichlich ernähren kann; so wird derselbe Milchertrag heraus-

beträgt grade 49 Rthlr. Unter Euren 10 Kühen sind 2 junge, diese rechne ich für eine, also tragen 9 Stück jährlich an Milch ein 441 Rthlr. Zu 41 Rthlr. will ich die Milch rechnen, welche eure 3 Kälber verzehren; bleiben reine

Vierhundert Rthlr.
aus dem Molkenwerk.

Nun verkauft Ihr jährlich einen Ochsen, der, bey der ordinairen Kleefutterung und völliger Ruhe, so fett als möglich seyn muß, nach Johannis, weil da das fette Vieh am seltensten ist, wenigstens zu

50 Rthlr.

Ein Jahr ums andere, ein und zwey abgemolkene fett gemachte, an sich noch junge Kühe, gegen Ostern, das Stück zu 30 Rthlr.; also jährlich

45 Rthlr.

Ferner

herauskommen, wenn die Kühe an sich gut sind. Uebrigens ist der Werth der Milch so geringe berechnet, daß er im Durchschnitt wenigstens um ein Drittel, an den meisten Arten um die Hälfte, höher angenommen werden kann. In Städten verkauft man sie noch einmahl so hoch.

Ferner 7 grosse Kälber, so wie sie von der Kuh kommen, rechne ich **überhaupt** nur zu

5 Rthlr.

Macht 500 Rthlr. aus dem Viehstapel, und 800 Rthlr. aus dem Ackerbau.

Ein Tausend dreyhundert Thaler in allen.

Gegen eure jetzige Wirthschaft Vortheil 959 Rthlr.

Nun rechnet auch immerhin 250 Rthlr. für mehreres Gesinde und andere Kosten ab, so sehet Ihr doch, daß Ihr ein reicher Mann dabey werdet.

29. Er rechnet mir da was vor, Herr! das mag alles auch wohl seine Richtigkeit haben, und ich begreife es ganz gut. Aber, aber! wo soll bey unser etnem die Anlage herkommen? Für einen Edelmann mag das angehen.

Hört lieber Freund! selbst ein reicher Edelmann kann das nicht **auf einmahl** zwin-

gen. Er handelte wenigstens nicht klug, wenn er es thäte. Ich habe Euch nur eine solche Wirthschaft, wie sie auf Eurem Hofe möglich wäre, in ihrer größten Vollkommenheit vorgestellet, um Euch zu zeigen, wie der Vortheil heraus komme, und wo er stecke? Ihr seyd zwar noch ein Mann in euren besten Jahren, aber wenn Ihr auch alles thätet, was in Eurem Vermögen stehet, so zweifle ich doch, daß Ihr ganz so weit kommen würdet. Aber euer Sohn kann es, wenn Ihr ihm vorarbeitet, und er auch ein rechtlicher Kerl wird. Die Sache läßt sich nur so ganz allmählig thun; von einem Jahre zum andern komt man immer etwas weiter.

30. Wie finge man denn wohl am sichersten ohne großen Vorlag an?

Bauet nur erst 3 bis 4 Morgen Klee, und ein paar Morgen mit Futter-Cartoffeln und weissen Rüben auf euren eingeschlossenen Cämpen. Sucht dann etliche gute Kühe auf, und fangt mahl an, sie auf dem Stalle zu behalten. Legt nur das, was sie Euch mehr an Milch und Dünger geben, zum Theil zur Erweiterung die-

ser

ser Wirthschaft an; kauft von Jahr zu Jahr eine bessere Art von Vieh an, und zieht Kälber davon auf. Erweitert eure Kleefelder allmählig; macht euren Leuten Lust zu dem Dinge, und zeigt ihnen den Vortheil; denn darauf komt viel an. Laßt ihnen auch Milch- statt Wassergrütze kochen, wenn sie das Vieh gut versorgen. Sucht eure Nachbarn ebenfalls zu der Sache zu überreden.

Wenn sie neidisch auf Euch werden, und Euch Hindernisse in den Weg legen, so könt Ihr den Kleebau im großen auf dem freyen Felde nicht ausführen. Machten sie aber mit Euch gemeinschaftliche Sache, und liessen sich einen Theil der gemeinen Hut und Weide, woraus das beste Ackerland werden könte, ausweisen, so köntet Ihr Euch noch mehr ausbreiten, und eure ganze Wirthschaft noch mehr ins Große treiben.

31. Ja! wegen der gemeinen Weide wollte ich noch fragen; soll ich die denn ganz aufgeben? Ich habe doch auch mein Recht daran?

Warum nicht? Wenn Ihr erst so weit seid, daß Ihr euer Vieh auf dem Stalle futtern könt!

Euer

Euer Recht behaltet Ihr ja doch daran. Wenn es einmahl zur Theilnng der Gemeinheiten komt; was gewiß geschehen wird, wenn der Kleebau sich erst mehr verbreitet; so kann Euch niemand euren Antheil streitig machen. Bis dahin gebt sie auf, und bevorwortet so lange, daß Euch dafür eure Kleefelder bei der Stoppelweide möglichst verschonet werden. Eure Obrigkeit wird Euch dazu gern behülflich seyn.

Inhalt.

Inhalt.

I. Vom Kleebau überhaupt.

Frage.

II.

II. Von der Stallfutterung.

Frage.

20 Warum die Stallfutterung im allgemeinen vortheilhafter sey, als der Weidegang?

21 Die mehrere Arbeit muß nicht abschrecken.

22 Das Vieh bleibt bey der Stallfutterung gesunder, als beym Weidegang.

23 Einrichtung des Stalles.

24 Hauptregel bey der Stallfutterung.

25 Wie oft und wie viel Futter das Vieh erhält?

26 Das Einholen des grünen Klees.

27 Von der Winterfutterung.

28 Vergleichung einer gewöhnlichen Bauerwirthschaft auf einem Hofe von 120 Morgen Mittelboden, mit einer vollständig eingeführten Klee- und Stallfutterungswirthschaft auf demselben Hofe.

29 Eine solche verbesserte Wirthschaft kann nur allmählig eingeführet werden.

30 Wie solches ohne großen Vorlag möglich sey?

31 Ob man seinen Antheil an der gemeinen Hut und Weide unbenutzt lassen solle?

III.

III.

Beantwortung der Preis-Aufgabe:

Welches ist die vortheilhafteste Methode den

Flachs- und Hanfbau

in den Braunschweigischen Churlanden zu betreiben?

O fortunatos nimium, sua si bona norint, Agricolas.

VIRG.

Vorläufige Erklärung.

Meiner Meynung nach, darf bey Beantwortung einer Preisaufgabe keine Petitio Principii seyn. Ich werde daher auch bey dieser Voraussetzung in der folgenden Abhandlung keinesweges heucheln, und der Sache aus Liebe, oder sonst aus andern Ursachen einen ohnverdient-vortheilhaften Anstrich geben: sondern vielmehr alle möglichen vorfallenden Hinderungen und Schwierigkeiten, welche sich auf Erfahrung gründen und durch mehrere Wahrnehmungen bestätigt worden, sorgfältig aufzudecken, bemühet seyn.

Demohngeachtet darf aber niemand glauben, daß ich etwa mit Vorurtheilen angesteckt bin. Ich werde den Vortheilen an der rechten Stelle eben auch gleiche Gerechtigkeit wiederfahren lassen.

Meine

Meine Absicht ist dabey keine andere, als die hitzigen Wirthe und schnellen Unternehmer aller Neuerungen, welche eben leicht Fehler machen, gleichmäßig flüchtig beurtheilen, und sodann auch eben so geschwinde, wie sie angefangen, wenn etwas mißlungen, die öfters gute Sache verschreien und in Abgrund herab würdigen, dadurch zu einem vorsichtigen Verfahren zu leiten.

Ich kann mich allenfalls hiebey noch mehr rechtfertigen, wenn ich versichere, daß mir aus mehrern Gegenden, besonders meines Vaterlandes Schlesien, zur Genüge bekannt ist: wie durch Vorurtheile, wobey der Acker nur empirisch gebaut wurde, so wie auch aus Stolz; weil niemand ein Schüler fremder Gegenden werden wolte, der Ausländer, welcher kein Nachdenken und keine Versuche sparte, sich in einem und dem andern so unentbehrlich als möglich zu machen, und allerhand Producte, die die einheimische Erde eben so gut, wo nicht besser zu erzeugen geschickt war, zuführte, lange genug hat bereichert werden müssen.

Ich war auch Augenzeuge, wie nur einige kleine riskirte Versuche allmählig über die tief eingewurzelten Vorurtheile siegten. Gleichsam

ver-

verlohren wurde der Saamen auf den Acker, den man noch über dies nicht gehörig zu bestellen wußte, geworfen; der gute Erfolg belehrte mich aber, daß es nur am Willen gelegen, von manchen nützlichen Producte schon vor langen Jahren die einträglichsten Erndten zu erhalten.

Gleichwohl dürfen wir aber dabey auch nicht stehen bleiben. In dergleichen Fällen läßt sich nicht so richtig gleich aufs Ganze schließen. Wir müssen vielmehr im Einzelnen desto forschender umher sehen, vergleichen und prüfen. Thun wir es, so finden wir auch im Gegentheil Distrikte, die bey einzelnen Producten unter gewissen Umständen, wozu ihnen die Staats- und Commerz-Einrichtungen ihres Landes, die Landesverfassung ihrer Nachbaren, und die Preise der umliegenden Gegenden, günstig sind, vielen Nutzen ziehen, und dabey auch nicht ohne Vortheil manchen Artikel vom Fremden erkaufen können. So wie aber alles auf unserer sublunarischen Welt seine Ursachen hat, und durch vorübergehende augenblickliche Umstände, leicht eine Aenderung leiden kann; so ist dieses auch wohl nicht beständig, und kann eben so geschwinde eine andere Wendung bekommen, als mit den Gesinnun-

gen

gen und Verordnungen auf denen es beruht, eine Veränderung vorgeht.

Wir finden auch wohl Distrikte, die hoch liegen und viel Wein erziehen; andere die im Flachen sind, und berufenes Bier brauen; und wieder andere, die weniger Waldungen, Morästen oder keines von beyden, dagegen aber eine schöne Viehzucht und davon viel Milch, Butter, Käse, ꝛc. haben.

In Ländern, wo mit Brantwein, Mehl, Grützwerk, ꝛc. großer Verschleuß gemacht werden kann, bauen die Landwirthe nichts, als allerhand Getreide; in andern hingegen, wo viele Fasttäge gehalten, und an selbigen mehrentheils Fische gegessen werden, verwandeln sie ihre Felder in Teiche.

So gehet alles in- und durch einander — so hat jede Gegend ein besonderes Geschenk von der gütigen Natur.

Dennoch aber beneidet gewöhnlich eine Gegend der andern ihre Vortheile. Wenn aber die Beschaffenheit der Producte, welche durch die verschiedenen Bestandtheile der Fruchttragenden Erde so wohl, als ihrer Unterlagen, imgleichen durch

die

die verschiedenen Lagen und Stellungen der Erdfläche und also auch durch eben so viele Klimata, in ihrer Vegetation ꝛc. bald mehr, bald weniger begünstigt werden, und folglich auch besser und schlechter ausfallen können, untersucht, und durch eine arithmetische Gewißheit, in Vergleichung der Güte und der Menge des Erzeugnisses, eine unpartheiische Parallele gemacht wird; so findet sich mehrentheils, daß dazu keine gründliche, sondern nur eine scheinbare Ursache vorhanden ist.

Auch wird jeder Ueberfluß von Bedürfnißen wohlfeil: woraus folgt, daß der Landmann für seine Arbeit nicht gehörig belohnt worden, und also auch weniger bestehen kann. Es ist aber auch nicht zu leugnen, daß die wohlfeilen Preise der Producte den Fabriken Dauer, und dadurch der Handlung das Leben geben; wodurch gleich mehreres Geld, welches im ganzen Lande eben so, wie in einzelnen wüsten Aeckern der Dünger wirket — in Umlauf kommen, die Preise der Fabrikate herabsetzen, manches Geschäft, welches sonst geschlafen hätte, in Bewegung bringen, und also auch ohnstreitig dabey so wohl, als durch Verdienst, beym vorfallenden Fuhrwesen besonders, dem Landmann ein Anlaß zum Gewinn

werden

werden kann. Indessen wenn man in Subtilitäten hineingehet, und die Wirkungen der gar zu wohlfeilen Zeiten genau untersuchet, so findet man doch Ursache, auch hierbey nur das goldne Mittel zu wünschen, und das alle Oekonomische Absichten nach diesem Ziele gerichtet werden mögten.

Gleiche Bewandniß hat es beym Flachs, und eine ähnliche beym Hanfbau. Ich werde daher auch meine Auflösuug der Preisfrage auf diese Theorie gründen, die übrige Ordnung dabey aber nach der sehr richtigen und gründlich überdachten Zergliederung der Königlichen Churfürstlichen Landwirthschaftsgesellschaft beybehalten.

Erster

Abhandlung der ersten Frage:

Welches ist die Verschiedenheit der Vortheile bey dem Hanf- und Flachsbaue, unter sich selbst betrachtet?

Ohnstreitig ist es, daß man selten einen Distrikt findet, der einem andern in seiner Lage, den Bestandtheilen des Bodens, und andern dergleichen Eigenschaften völlig gleich wäre. Selbst in einzelnen Aeckern findet man öfters von 1000 zu 1000 Schritten wahre Verschiedenheiten, die eine eben so verschiedene Behandlung untereinander erfordern, als dabey die Production wenig übereinkommend ist.

Es giebt Gegenden, die lauter Sand haben, wo bloß Korn und Heiden, andere, die fetten Boden haben, wo Weitzen und Gerste, auch Haber, und wieder andere die gemengten Boden haben, und wo alles mögliche gebauet werden kann. Bey genauer Berechnung ergiebt sich aber gewöhnlich, daß eine vor der andern dennoch keine besondere

Vortheile aufzuweisen hat. Man versucht wohl auch in sandigen Gegenden Weitzen, und in fetten Gegenden Heiden zu bauen: der Erfolg zeigt aber mehrentheils, daß ersterer im Sandboden mager, und wenig ergiebig, lezterer im fetten Boden hingegen im Wachsthum zwar sehr schön, in Körnern aber desto betrüglicher wird.

Eben solche Fälle können auch beym Hanf- und Flachsbau statt finden.

Es giebt Gegenden wo im Juli einige, im August die andern, und im September die übrigen Früchte zur Erndte kommen, und alles dergestalt eingetheilt und bestellt ist, daß eins dem andern der Reihe nach folgt, und nur so viel und nicht mehr nach Verhältniß der daselbst wohnenden Menschen mit Händearbeit bestritten werden kann. Wenn also daselbst Hanf- oder Flachsbau *) eingeführt werden sollte; so müßte auch zuvor in Ueberlegung genommen werden, welches von beyden am schicklichsten wäre. Auch die richtige Pro-

por-

*) Zur Bestreitung aller vorfallenden Arbeiten, erfordert ein Morgen Flachsbau eben so viel Menschen, als 4 Morgen Getreidebau: Der Hanf hingegen nur zwey Drittel soviel als der Flachsbau.

portion der Aussaat gegen die andern Getreidearten müßte gehörig ausgemittelt werden, damit nicht durch ein unüberlegtes Verfahren vieles zu gleicher Zeit reif werde, und wenn sich dadurch die Arbeiten auf einmal häufen mögten, zum größern Schaden, eines und das andere, diesem oder jenem hintangesetzt und vernachlässigt werden müßte.

Es giebt Gegenden, die, wegen ohnvermeidlicher Waßer,- Vestungs,- und anderer dergleichen Baue, viele Handlanger brauchen; andere wieder, woselbst viele Menschen an Arbeit Mangel leiden und Verdienst wüuschen. In den erstern könnte also nur höchstens der Hanfbau, weil er weniger Menschen erfordert, in den leztern hingegen der Flachsbau zur Beschäftigung jener Menschen, nicht ohne Nutzen eingeführt werden.

Es giebt Gegenden, wo Ueberfluß, und andere wo Mangel an Dünger ist. Da nun der Hanf einen fetten Boden haben, und im ersten Dünger gesäet werden muß, der Flachs hingegen einen weit magern Boden vertragen kann; *) so könnte

*) In Schlesien wird der Leinsamen mehrentheils in die 3te Fruchttracht gesäet. Die Leinstoppeln werden

könnte in den ersten der Hanf zwar ohne Nachtheil *) gebauet, in den andern aber auch nur kaum der Flachsbau allein, angerathen werden.

Endlich giebt es auch Gegenden, deren Felder in 3 bis 4, in andern nur in 5 bis 6 Jahren einmal, in einigen aber noch seltener gedüngt, und 2 bis 3jährige Brachen gehalten werden.

In der ersten Gegend könnte daher kaum der Hanf, so wie in der andern höchstens nur der Flachs gesäet, in der lezten hingegen, keines von beiden angerathen werden: denn die Brachen setzen einen Düngermangel zum voraus, denn nicht anders als durch fleißigen Frucht- und vermehrten Futterkräuterbau, wobey auch das Vieh in ein richtiges Ebenmaas gegen die Felder

aber alsdann noch einmal zur 4ten Tracht besäet, welches man bey andern Stoppeln welche überhaupt nur 3mal gesäet werden, nicht versuchen dürfte. Dennoch aber werden darauf die Früchte recht gut. Ein Beweis daß der Lein wenig aussauget, im Gegentheil noch den Boden verschlossen, rein und bey Kräften erhält. Ein großer Vorzug vor dem Hanf! —

*) Wohlbemerkt, wenn sich nämlich der Boden und die Lage dazu schickt.

der gebracht werden muß, abgeholfen werden kann.

Hieraus kann man also ersehen, wie verschieden die Wahl des vortheilhaften Anbaues zwischen dem Flachse und dem Hanfe in Ansehung der Gegend und des Bodens ist. Und eben so verschieden glaube ich auch den mehr und weniger vortheilhaften Absatz des Erzeugnisses selbst behaupten zu können. Denn in ein und eben demselben Lande findet man öfters von einer zur andern Meile schon andere Trachten, andere Gebräuche, und also auch andere Erfordernisse. Eine Stadt hat viele Seiler, die eine Menge von Hanf, eine andere viele Leinweber, die viel Flachs brauchen: bald haben diese, bald jene einen guten Absatz an ihrer Waare, je nachdem sich ihnen Wege zum Debit öfnen, und die Waare entweder empfohlen oder getadelt wird. Eine Gegend hat einen vortheilhaften Verschleuß mit roher, eine andere hingegen mit weißer Leinewand, und eine dritte vielleicht nur mit lauter Thauen und hanfenen Stricken. So kann auch eine Gegend gutes, eine andere aber nur schlechtes Wasser zum Bleichen haben. Eben so haben manche Gegenden Holz im Ueberfluß, und können es beym Hanf- und Flachsdörren mit Vortheil verbrennen,

andere hingegen haben Mangel daran, und müßten es zu diesem Behuf theuer bezahlen. *)

So hat alles einen politischen und einen ökonomischen Einfluß — so ändern sich Zeit und Um-

*) Sehr passend ist zu diesem Satze die mit vieler Gründlichkeit geschriebene Stelle in dem 9ten Theile der Ephemerides du Citoyen von 1770 wovon auch schon der seel. Iselin in den Ephemerid. der Menschh. im 4ten Stück 1778 eine Erwähnung that. Nach der damaligen Uebersetzung heißt es daselbst also: „Die Städte mit ihren Bewohnern hängen in Ansehung ihrer Bedürfnisse schlechterdings von den Erzeugnissen des Landes ab. Die Besitzer dieser Erzeugnisse wollen gerne verkaufen; und die Stadtbewohner müssen wenn sie leben wollen, von ihnen ihre Bedürfnisse erkaufen. Diese Verbindung ist natürlich, und entstehet von selbst. Die Preise, worüber Käufer und Verkäufer freywillig eins werden, hängen von der Willkühr keines von beiden Theilen ab, sondern entstehen theils aus der Seltenheit oder dem Ueberflusse, theils aus den mehr oder minder vorräthigen Mitteln zum Einkaufe, theils aus den unvermeidlichen Kosten der Erzeugung, der Fracht und des Handels u. d. g. m. und können sich nach Abwechselung der bestimmenden Ursachen von Tage zu Tage ändern.

Umstände — so auch Gesetze und Handelsfreiheiten. Und wie man sich bey allen Untersuchungen dergleichen Mannigfaltigkeiten verliehrt; eben so schwer bleibt auch der bestimmte Ausspruch in Ansehung der Vortheile zwischen dem Flachs und Hanfbau; zumal da aus mehrerem klar erhellet, wie eine Gegend gerade das mit Vortheil nutzen kann, was in einer andern, wenn auch nicht augenscheinlich, doch bey genauer Prüfung, Nachtheil verursacht.

Daher kam es auch, daß ich die Menge von Einwürfen und Widersprüchen habe voran gehen lassen: besonders da ich überzeugt bin, daß dergleichen Hinderungen und schwierige Umstände, die dadurch entdeckt werden, öfters wenig erwogen werden. *)

Es

*) Es ist also dargethan, daß die Widersprüche zur Belehrung nothwendig gewesen sind. Ich will daher auch nicht vermuthen, daß jemand auf den Gedanken verfallen sollte, als wäre ich bey deren Aufstellung von der Macht der Vorurtheile, die manches leicht zu bewirkende Unternehmen durch widrige Vorstellungen von der Unmöglichkeit hindern können, beseelt gewesen. Ich getraue mir auch zu behaupten, daß sich ihrer ein vorsichtiger Landwirth niemals zu viel machen kann, wenn er

Es kömmt also dabey hauptsächlich auf genaue Versuche an, die in jeder verschiedenen Gegend besonders angestellet werden müßten. Man muß nämlich auf verschiedene Art, und in verschiedenen Boden, Hanf und Flachs bauen, den Gewinn davon berechnen, und mit andern Artikeln, die allenfalls deshalb zurück gesezt werden müßten, vergleichen; — sich aber auch zugleich umsehen: ob dieses nicht irgendwo auf etwas anders nachtheiligen Einfluß habe? Die Versuche rathe ich jedoch nur an, im Kleinen zu machen. Denn sie leuchten in der Art nicht nur mehr ein, und können bey einem vortheilhaften Erfolge über den gemeinen Landmann eher siegen, sondern sie können auch leichter überschlagen, und im mißlungenen Falle eher verdauet werden. Nicht gleich muß man aber auch in einem Jahre und bey einen einzigen mißlungenen Versuche alle Hof-

er einer Sache die Bestand haben soll, einführen will. Er muß aber auch dabey nicht verzagen, oder sich unnöthige Furcht machen, sondern es muß ihm viemehr ein Gesetz seyn, keine dergleichen Bedenklichkeiten unaufgelöst zu lassen. Er muß demnach auch eher zu viel, als zu wenig von der Möglichkeit der auszuführenden Sache eingenommen seyn.

Hofnung aufgeben: man muß vielmehr erst alle Fälle und alle Arten von Behandlung durchgehen. —

Ist nun dabey etwas eingeschlagen und gut ausgefallen; so befestigt man sich die Regeln, welche durch dergleichen Erfahrungen bestätigt worden. Im Gegentheil aber, wenn alle Versuche fruchtlos abgelaufen sind, so gehet man davon bey Zeiten ab, ohne durch beharrlichen Eigensinn dabey Schaden zu empfinden. Wahrscheinlich scheint es aber doch, als wenn der Flachs vor dem Hanfe, einer der vorzüglichsten und nützlichsten Artikel des Landes wäre. Denn wenn wir nur, ohne die müssigen Hände alter und krippelhafter Personen, welche dabey Nahrung finden können, zu rechnen, die viele Zeit der Lichtarbeiten im Winter in Anschlag bringen, so wissen wir dem Landmann keinen beßern Vorschlag zu thun, damit er diese Zeit vortheilhaft benutzen könnte, als daß er fleißig spinnen mögte. Wobey alsdann das Land nicht nur überhaupt, und die Manufakturen insbesondere, sondern auch der größte Theil einzelner Menschen gewinnen können; indem ein unentbehrlicher Artikel, die Leinewand auf keine Weise theuer, und dafür auch kein Geld mehr außer Landes geschickt werden darf.

Ferner

Ferner scheint auch der Flachs dem Hanf um deswillen den Vorzug abzugewinnen, weil lezterer nur auf weniger verschiedene Art verarbeitet, ersterer aber nicht nur fast in allen Fällen wie dieser, sondern auch noch zu weit mehrerem Gebrauch verwendet werden kann.

Demohngeachtet ist aber die vorliegende Frage doch nicht näher beleuchtet. Ich lasse es also auch ohne mehreres bey dem bloßen Fingerzeige der verschiedenen Fälle, die ich bereits aufgestellet habe, bewenden. Ein jeder kann darüber weiter nachdenken: und ich bin erbötig, jeden Einwurf zu erläutern.

Abhandlung der zweiten Frage:

Welches ist der Nutzen oder Schaden des Flachs- und Hanfbaues in Vergleichung mit andern Ackerverzeichnissen?

Schon die Beantwortung der ersten Frage hat in Ansehung der kritischen Fälle, vielen Bezug auf die gegenwärtige. Ein jeder der sie gelesen hat, wird auch die Einstreuungen, die eigentlich hieher gehören, gefunden haben. Sie waren aber dort zu mehrerer Faßlichkeit und Deutlichkeit eben so nöthig, als ich sie hier zu wiederholen nicht nöthig finde.

Um aber doch der eigentlichen Frage einigermaßen zu genügen; so werde ich einige Berechnungen anstellen, welche erstens den Aufwand, zweitens den Ertrag, und drittens den Gewinn durch mehrere Sorten Getreide, nicht blos aus speculativischen Möglichkeiten, sondern aus meiner eigenen Erfahrung bestätigt, erläutern: zulezt

aber

aber in einer Tabelle den Unterschied zwischen dem Hanf- Flachs- und Getreidebau, darlegen sollen.

Ich nehme dazu ein Feld von 1 Morgen oder 180 □ R. Fläche an.

A. Beim Weitzen.

a) In erster Düngertracht.

		Rthlr.	gr.
Unkosten.	Für 1 Braunschw. Schefl. Saamen	1	12
	„ 18 Fuhren Dünger zu fahren	—	18
	„ 3mal zu ackern, zuzurichten und zu eggen	1	8
	„ Säen	—	1
	„ Erndten	1	4
	„ Dreschen	1	4
		5	23
	davon:		
Ertrag.	Zum 7ten Korn	10	12
	Für Stroh	2	2
	„ Spreu und Ueberkehr	—	8
		12	22
	verbleibt Gewinn	6	23

b) In

		Rthlr.	gr.
	b) In zweiter Düngertracht.		
Unkosten.	Für 1 Braunschw. Schfl.		
	Saamen =	1	12
	= 3mal zu ackern, zu- zurichten und zu eggen	1	8
	= Säen =	—	1
	= Erndten =	1	—
	= Dreschen =	1	—
		4	21
	davon:		
Ertrag.	Zum 6ten Korn	9	—
	Für Stroh =	2	—
	= Spreu und Ueberkehr	—	8
		11	8
	verbleibt Gewinn =	6	11

B. Beim Roggen.

a) In erster Düngertracht.

Unkosten.	Für 1 Braunschw. Scheffl.		
	Saamen =	1	—
	= Dünger Fuhrlohn	—	18
	= 3mal zu ackern, zu- zurichten und zu eggen	1	8
	= Säen =	—	1

Für

		Rthlr.	gr.
	Für Erndten =	1	4
	= Dreschen =	1	4
		5	11
	davon:		
Ertrag.	Zum 8ten Korn =	8	—
	Für Stroh =	2	18
	= Spreu und Ueberkehr	—	8
		11	2
	verbleibt Gewinn =	5	15

b) In zweiter Düngertracht:

Unkosten.	Für 1 Berl. Schefl. Saamen =	1	—
	= die Ackerarbeit	1	8
	= Säen =	—	1
	= Erndten =	1	—
	= Dreschen =	1	—
		4	9
	davon:		
Ertrag.	Zum 7ten Korn =	7	—
	Für Stroh =	2	12
	= Spreu und Ueberkehr	—	8
		9	20
	verbleibt Gewinn =	5	11

C. Bei

C. Bei Gerste.

a) In erster Düngertracht.

		Rthlr.	gr.
Unkosten:	Für ¾ Braunschw. Schfl. Saamen	—	15
	„ Ackerarbeit	1	8
	„ Düngerfahren	—	18
	„ Säen	—	1
	„ Erndten	1	—
	„ Dreschen	1	4
		4	22
davon:			
Ertrag.	Zum 10ten Korn	6	6
	Für Stroh	2	18
	„ Spreu und Ueberkehr	—	2
		9	2
	verbleibt Gewinn	4	4

b) In zweiter Düngertracht:

Unkosten:	Für ¾ Berl. Scheffl. Saamen	—	15
	„ Ackerarbeit	1	8
	„ Säen	—	1
	„ Erndten	—	20
	„ Dreschen	1	—
		3	20

davon

		Rthlr.	gr.
	davon:		
Ertrag.	Zum 8ten Korn	5	—
	Für Stroh	2	12
	Spreu und Ueberkehr *)	—	2
		7	14
	verbleibt Gewinn	3	18

D. Beim Heiden.

a) In erster Düngertracht.

Unkosten.	Für ¾ Berl. Schefl. Saamen	—	15
	Ackerbestellung	1	8
	Düngerfuhren	—	18
	Säen	—	1
	Erndten	1	—
	Dreschen	1	—
		4	18

davon

*) Warum bey der Gerste die Spreu und Ueberkehr so geringe geschätzt wird, kommt daher, weil sie dem Vieh nur gebröht gegeben werden kann und doch nicht sonderlich nährt.

		Rthlr.	gr.
	davon		
Ertrag.	Zum 8ten Korn	5	—
	Für Stroh	2	8
	= Spreu und Ueberkehr	—	8
		7	16
	verbleibt Gewinn	2	22

b) In zweiter Düngertracht.

Unkosten.	Für $\frac{8}{4}$ Berl. Schefl. Saamen	—	15
	= Ackerbestellung	1	8
	= Säen	—	1
	= Erndten	1	—
	= Dreschen	1	—
		4	—
	davon		
Ertrag.	Zum 8ten Korn	5	—
	Für Stroh	1	18
	= Spreu und Ueberkehr	—	8
		7	2
	verbleibt Gewinn*)	3	2

E. Beim

*) Hier ist der Gewinn vom 2ten Dünger grösser, als vom 1sten. Es ist aber natürlich:

E. Bei der Hirse.

a) In erster Düngertracht.

		Rthlr.	gr.
Unkosten.	Für $\frac{1}{4}$ Berl. Schefl. Saamen	—	8
	= Ackerbestellung	1	8
	= Düngerfuhren	—	18
	= Säen =	—	1
	= Jäten =	—	16
	= Erndten =	1	—
	= Dreschen =	1	—
		5	3
	davon		
Ertrag.	Zum 20ten Korn	6	16
	Für Stroh =	1	8
	= Spreu =	—	4
		8	4
	verbleibt Gewinn =	3	1

F. Beim Haaber.

b) In zweiter Düngertracht.

Unkosten.	Für $1\frac{1}{4}$ Berl. Schfl. Saamen =	—	20

Für im 1sten Dünger wächst der Heiden mehr ins Stroh, blüht viel, setzt aber wenig an.

		Rthlr.	gr.
	Für 2mal zu ackern und eggen =	—	18
	= Säen =	—	1
	= Erndten =	—	18
	= Dreschen =	—	18
		3	3
	davon		
Ertrag.	Zum 6ten Korn =	5	—
	Für Stroh =	1	18
	= Spreu und Ueberkehr		4
		6	22
	verbleibt Gewinn =	3	19

G. Beim Hanf.

Unkosten.	Für $1\frac{3}{4}$ Schefl. Saamen	7	—
	= 3mal zu ackern	1	8
	= Dünger zu fahren	—	18
	= Abbrechen des Ackers	—	8
	= Säen =	—	2
	= Ausnehmen des Fimels =	1	12
	= Ausraufen des Hanfs	1	—
	= Aufstellen und Einbringen vom Felde	1	—
	= Dreschen und den Saamen zu reinigen	1	4

		Rthlr.	gr.
	Für die Arbeit beym Rösten, als, ins Waßer einzulegen, aus dem Wasser heraus zu nehmen, aufstellen und trocknen =	2	—
	= Brachen =	6	—
	= Holz zum Dörren	1	—
	= Aufstellen und Ofenheitzen =	—	8
	= Aufwand aufs Brachhaus =	—	4
		26	10
	davon		
Ertrag.	Zum 2ten Korn	14	—
	Für 250 Pf. gebrachten Bast incl. Fimmel	20	20
		34	20
	verbleibt Gewinn =	8	4

H. Beim Flachse.

Unkosten.	Für 2 Schefl. Saamen	10	—
	= Bearbeitung des Ackers	1	8
	= Abbrechen des Unkrauts vom zugerichten Acker =	—	8

Für

	Rthlr.	gr.
Für Säen	—	2
„ Jäten	2	12
„ Ausraufen	5	—
„ Aufstellen und Einbringen vom Felde	1	12
„ Dreschen und den Saamen zu reinigen	1	16
„ Rösten und alle dabey vorfallende Arbeiten	3	—
„ Brachen „	7	—
„ Holz zum Dörren	1	—
„ Aufstellen und Ofenheitzen im Brachhause	—	8
„ Aufwand aufs Brachhaus „	—	4
	33	22
davon		
Ertrag. Zum 2ten Korn	20	—
Für 260 Pf. gebrachten Flachs *) „	21	16
	41	16
verbleibt Gewinn „	7	18

*) Man möchte glauben, daß der Hanf, welcher sehr hoch wächst, mehr Herder als der Flachs geben mußte. Es ist aber das Gegentheil. Es erklärt sich aber auch daher, weil der Flachs dichter wächst als der Hanf, dieser auch mehr holzige Theile in den Stengeln, als jener hat.

Vergle
des Flachs- und Hanfbaues gegen andere Berechnungen sub A. B.

Von 1 Morgen Land oder 180 □ Ruthen	Weitzen im 1n, 2n oder 3n Dünger				Roggen im 1n, 2n oder 3n Dünger			
	thl.	gr.	thl.	gr	thl.	gr.	thl.	gr.
a) In erster Düngertracht. Laut vorstehenden Berechnungen ist der Gewinn folgender	6	23	—	—	5	15	—	—
Wenn nun der Hanf auch auf dem ersten Dünger gesäet werden muß, so vergleicht man ihn auch mit dem Ertrage dergleichen Aecker: also	8	4	—	—	8	4	—	—
Der Hanf bringt demnach mehr Vortheil, als gegen	1	5	—	—	2	13	—	—
b) In zweiter Düngertracht. Kommt nach den vorstehenden Berechnungen folgender Gewinn heraus	—	—	6	11	—	—	5	11
Da nun der Flachs in eben diese Düngertracht gesäet zu werden pflegt, und sein Ertrag beträgt	—	—	7	18	—	—	7	18
So ergiebt sich hieraus für den Flachsbau ein Vortheil, gegen	—	—	1	7	—	—	2	7

Gerste

i ch u n g

Getreidegattungen, nach den vorstehenden

C. D. E. F. G. H.

Gerste im 1n, 2n oder 3n Dünger				Heiden im 1n, 2n oder 3n Dünger				Hirse im 1n, 2n oder 3n Dünger		Haber im 1n, 2n oder 3n Dünger	
thl.	gr.	thl.	gr.	thl.	gr.	thl.	gr.	thl.	gr.	thl.	gr.
4	4	—	—	2	22	—	—	3	1	—	—
8	4	—	—	8	4	—	—	8	4	—	—
4	—	—	—	5	6	—	—	5	3	—	—
—	—	3	18	—	—	3	2	—	—	3	19
—	—	7	18	—	—	7	18	—	—	7	18
—	—	4	—	—	—	4	16	—	—	3	23

Aus

Aus dieser Vergleichung ergeben sich verschiedene Vortheile, sowohl im einzelnen als im allgemeinen, welche den Hanf- und Flachsbau empfehlen. Im Einzelnen nämlich, weil der Anbauer gegen andere Fruchtgattungen dabey merklich gewinnt *); und im allgemeinen weil durch die mehreren Arbeiten, welche dieser Anbau nach sich führt, ingleichen durch die darauf folgende Verarbeitung des Erzeugnisses, viele Menschen Beschäftigung erhalten können.

Auch kommen dabey solche leichte Arbeiten vor, welche Kinder und gebrechliche Leute, verrichten, und daher diese vor dem lästigen Betteln, und jene vor dem Müssiggang bewahret werden können.

Gleich-

*) Ich darf aber auch nicht vergessen anzumerken, daß, wenn Distrikte, oder auch nur einzelne Wirthe, die ohnehin Mangel an Dünger leiden, der beym Hanf- oder Flachsbau hervorleuchtenden Vortheile wegen, den Fruchtbau gar zu sehr hintansetzen mögten, gleich größern Schaden dadurch erleiden können. Denn natürlich würden sie dabey, in ihren Dungreichthum, welcher blos auf dem Getreide, und Futterkräuterbau beruhet, von Jahr zu Jahre noch immer mehr zurückgesetzt werden.

Gleichwohl kann bey der Berechnung, so sehr ich auch die Mittelstraße ging, und alles gegen gute und schlechte Jahre abwog, nach Beschaffenheit der Gegend, der Preise, und anderer Umstände noch manches limitirt, modificirt, ab- und zugenommen werden.

Abhand-

Abhandlung der dritten Frage:

Welche Ländereien sind zum Hanf- und Flachsbau am wählbarsten?

Wenn es blos auf die Ländereien ankommen sollte, so könnte man beynahe behaupten, daß Flachs und Hanf überall gebauet werden kann; und Oekonomen, welche sich mit diesem Anbau eine Reihe von Jahren nachdenkend beschäftigt haben, und die Eigenschaften ihrer Aecker und Fluren, gleich beobachtenden Naturforschern genau prüften, über angeerbte Vorurtheile des Landmanns sich wegsetzten, und mehr der gesunden Vernunft, als den oftmals schädlichen Landesgewohnheiten Gehör geben, werden mir diesen Satz nicht streitig machen.

Wenn wir nur um ein halbes Jahrhundert in die ökonomische Welt zurückkehren; so finden wir, daß seit dieser Zeit, als man angefangen, das Herkömmliche weniger beizubehalten, und die Wirthschaft gründlicher zu behandeln, auch vor-

züglich

züglich immer mehr auf Viehzucht und Vermehrung des Düngers Bedacht zu nehmen *), sich viele Länder in gleicher Progression zu ihrem Vortheile erstaunend verändert haben. Ich nehme nur Pohlen, Schottland und Frankreich: was bauen seit dieser ökonomischen Aufklärung diese Länder nicht vor Producte, die ihre Vorfahren kaum kannten, oder doch wenigstens vom Ausländer theuer kaufen mußten? Selbst viele Distrikte von Schlesien, die jezt ansehnlichen Verschleuß mit Flachse machen, hatten vor 50 Jahren nicht mehr als ihre häusliche Bedürfniße, davon gebauet.

Es ist also ohnläugbar, daß Flachs und Hanf zwar überall gebauet, nur nicht überall gleicher Nutzen davon erwartet werden kann. Die Erfahrung lehret uns, daß manche Orte einen großen, andere nur einen geringen, und viele auch gar keinen Vortheil davon ziehen.

In dieser Rücksicht ist daher auch die Frage: welches eigentlich die wählbarsten Ländereyen zu diesem Anbau sind, sehr zweckmäßig.

Wenn ich aber davon alle Kennzeichen und einzelnen Vermischungen der Erdarten angeben wollte,

*) Dieses muß schlechterdings vorangehen: Dieses ist der Grundstein der Wirthschaft! —

wollte, so müßte ich außerordentlich weitläuftig werden: Und dennoch wäre zu erwarten, ob ich dadurch nicht mehr ermüden, als belehren mögte.

Demnach will ich nur das wesentlichste, und was ein jeder Wirth verstehen kann, davon anführen.

Der Flachs will vorzüglich einen Mittelboden haben, der nicht zu fett und nicht zu mager, nicht zu warm und nicht zu kalt, nicht sandig aber auch nicht lauter Leimen, am allerwenigsten aber leicht oder torfig seyn muß. Gar zu viel Sonne will ihm auch nicht behagen: denn die Erfahrung lehrt, daß diejenigen Saaten, welche auf abhängenden Anhöhen, worauf die Sonne den ganzen Tag wirken kann, selbst in den gewähltesten Boden, selten gerathen. Das Gewächs bleibt an solchen Orten eben so kurz und verkrüppelt, wie im Sandboden: giebt auch beym Ausbrechen viel Abfall und beym Hecheln mehr Werch, als guten Flachs. *) Auf grün-

*) Dieses mag daher kommen, weil die Stengel des Flachses nur kurze Wurzeln haben, und ihre Nahrung nicht aus der Tiefe holen können. In sandigen oder der Sonne zu sehr blos gestellten Fel-

gründigen Orten wird der Flachs ungleich zeitig: in der Tiefe später als auf der Höhe. Gewöhnlich wird noch der Fehler begangen, daß dergleichen Stücke auf einmal ausgerauft, und die zeitigen Stengel mit den unzeitigen vermengt werden. Der daraus gebrechte Flachs wird also so verschieden, wie das davon gesponnene Garn: und eben so nimt auch die, von solchem Garn verfertigte Leinewand die Bleiche so wohl, als die fernere Apretur ungleich an. An Orten, wo der Wind nicht frey durchstreichen kann, leidet der Flachs auch auf verschiedene Art; meistens aber wenn er vom Regen niedergeschlagen, und nicht bald wieder von der freien Luft abgetrocknet wird. *) Denn die baldige Abtrocknung der Nässe, muß das Aufrichten der umgefallenen Stengel befördern, welche sonst, wenn sie von

Feldern, welche in der Oberfläche bald austrocknen, müssen sie daher daran öfters Mangel leiden, und nothreif werden. Eben so werden sie auch im Wuchse, durch die ungleiche Mittheilung der Säfte, krüppelhaft, im Baste unvollkommen, und die Fasern weniger haltbar.

*) Was die freie Luft zur innern Struktur und zum Wachsthum der Pflanzen beitragen kann, darf ich wohl nicht erklären.

von der Sonne in dieser Lage überrascht werden, Schaden leiden.

Folglich ist es am rathsamsten, daß man den Flachs in mehr ebene und flache Felder, welche nicht zu naß und nicht zu trocken sind, und einen milden Mittelboden haben, säen, die trocknen Anhöhen, Abhänge und Gründe hingegen, so wie die Saud- oder gar zu gallen Felder, so viel möglich vermeiden mögte.

Die besten Kennzeichen eines zum Flachsbau zuträglichen Bodens sind, wenn der Flachs darauf nicht zu wollüstig, aber auch nicht zu armselig wächst. *)

Der Hanf hingegen verträgt einen fetten und bei weiten nässern Boden als der Flachs. Er kann in halb morrastigen Gegenden, neugebrochenen Wiesen, und auch abgetrockneten Teichen, wenn sie nur keinen strengen Letten haben, gesäet werden. Er gedeiht eher in einem nassen und fetten, als in einem trocknen und magern oder

*) Der Flachs der wollüstig wächst, legt sich gewöhnlich von selbst und fault: der zu mager gestandene hingegen, bleibt kurz und wird selten brauchbar.

oder sandigen Boden. Daher sind ihm auch die Auen am Flüssen, weil sie feucht liegen, wenn sie nur sonst keine steinige Unterlage oder viel Treibsand haben, am zuträglichsten.

Gleichwohl ist es aber auch irrig, daß man den Hanf durch viele Düngung zur übermäßigen Stärke und Höhe zu treiben, bemühet ist. Er taugt alsdann nur mehr zum brennen, als zu seiner eigentlichen Absicht, guten und feinen Bast davon zu gewinnen. Der beste ist der, welcher höchstens 5 Fuß hoch wächst.

Abhandlung der vierten Frage:

Wie ist der Acker zum Hanf- und Flachsbau vorzubereiten?

Hier will ich die verschiedenen Arten der Vorbereitung erzählen; nicht nur diejenigen, welche ich in einer Flachsreichen Gegend selbst gemacht, sondern auch diejenigen, die ich in verschiedenen Ländern gesehen habe.

1) In Schlesien und im Magdeburgischen wird der Flachs in die 3te Frucht, das heißt, wenn nach der Düngung 2 Früchte geerndtet worden gesäet: in wenigen Distrikten aber auch, wo der Boden mehr zehrend ist, in die 2te Frncht oder Düngertracht. Am liebsten säet man bey der ersten Art den Flachs auf Gersten- oder Weitzenstoppeln, bey der andern aber auf Kartoffeln Land; weil dieses Früchte sind, die den Boden am meisten reinigen oder mürbe machen.

Dergleichen Stoppeln werden zum Theil im Herbst, zum Theil auch zeitig im Frühjahr, nachdem

dem es zuweilen die Witterung und andere Umstände erlauben, gestürzet; welches in einigen Orten tief, in einigen flach, wie es die Dammerde und die bald flacher, bald tiefer liegenden untern Schichten leiden. Der Pfluggang muß jedoch dabey dergestalt gerichtet seyn, daß die Stoppeln und Unkrautpflanzen gehörig bedeckt werden, und in dieser Verfassung zerrotten können. So bald man im Frühjahr in die Erde kommen kann, wird diese Stürze gerührt, und wie man es auch sonst nennt, in die Queere geackert, und nach einigen Tagen zugerichtet, das ist, klar und eben geegt *); worauf das unverrottete Unkraut und Wurzeln, die beym Zurichten ausgeegget worden, rein abgerechet, und entweder zum faulen in einen Haufen gebracht,

*) Den Rühracker (gehackte Stürze) darf man nicht lange ungeegt liegen lassen, weil der, durch das Stürzen umgewandte Rasen bey diesem Queerackern wieder herauf gebracht wird. Ist er noch nicht genug verfault, so lebt er auf, und faßt auch wohl, besonders bey feuchten Wetter von neuen Wurzel; wobey sich denn noch der Boden gewöhnlich setzt, und nachgehends nicht mehr so leicht mit der Egge zu zwingen ist.

bracht, oder aber, wenn es Quecken sind, welche schwer absterben, verbrannt werden.

Ist nach dieser Arbeit der Boden noch nicht klar und rein genug, so wird er, nach 2 oder 3 Wochen, wenn der aufgelockerte Acker der Luft und dem Wetter ausgesetzt gewesen ist, noch einmahl in die Schräge gut durchgeackert, und abermals eben geegt.

Wenn endlich durch eine solche Wiederholnng der Acker recht rein und klar geworden; so läßt man ihn alsdenn auf diese Art zugerichtet, so lange liegen, bis es Zeit ist, ihn zum letztenmale zur Saat zu ackern.

2) In Pohlen und Mähren wird der Flachs auf Felder, die ein paar Jahre geruhet haben, das ist, in Braache gelegen, und allenfalls behütet worden, gesäet. Der Acker wird daselbst durchgehends vor dem Winter gestürzt. Die übrige Bearbeitung vor dem Ackern bleibt aber wie bey der ersten beschriebenen Art.

Damit indessen in diesen Gegenden die Felder, bevor sie in Braache belassen worden, 4 bis 5 Früchte tragen müssen, und also dadurch entkräftet werden; so findet man daselbst meist kur-

zen

zen und magern Flachs. Die Leute wollen zwar die Vortheile dieser Verfahrungsart dahin angeben, daß sie in dergleichen Aeckern nicht so viel Unkraut als im Stoppellande wahrnehmen. So wahr dies aber auch sein mag *); so ist doch die Ursache, das man wegen wenigern Unkrauts welches sich ausjäten läßt, schlechten Flachs dem guten vorzieht, nicht hinlänglich.

3) In einzelnen Wirthschaften habe ich auch den Flachs auf den ersten Dünger säen gesehen. Für dergleichen Saaten wurde der Dünger im Herbste auf die Braache ausgefahren und unter gestürzt; im Frühjahr gerührt, zugerichtet **), dann nach ein paar Wochen in die Schräge geackert und abermals zugerichtet. Ich muß aber bekennen, daß ich dabey wenig Vortheil habe finden können. Denn erstens setzt der Dünger eine Fettigkeit zum Voraus, welche dem Flachse selten behagen will, weil er dadurch nicht nur zu gail zu wachsen, sondern auch schlechten Bast zu bekommen, und bey naßer Witterung gar umzufallen und zu faulen

*) Natürlich ist es, daß magere Felder am wenigsten, dagegen aber die frisch gedüngten am meisten Unkraut erzeugen.

**) Zurichten heißt, den gerührten Acker eggen.

faulen pflegt. *) Und zweitens zeugen frischgedüngte Felder außerordentlich viel Unkraut, welches im Flachse weniger als im anderm Getreide gelitten, mithin nur mit vielen Kosten ausgejätet werden kann. **)

4) In Gegenden wo ganz lockerer, dabey aber von Unkraut, besonders von Queken reiner Boden gefunden wird, lassen die Flachsbauer, Stücke Aecker, wenn sie davon nach der Düngung eine bis zwey Früchte genutzet haben, ein ganzes Jahr Braache liegen, und verwenden sie während der Zeit zur Viehweide. Dadurch wird der

*) Viele rathen auch wohl bey solchen Fällen, das sogenannte Stängeln an: wo nämlich auf ein Fuß hohe Pfählchen über dem aufgegangenen Flachs Tangel Reisig breit gelegt wird; zwischen welchen also der Flachs durchwachsen, und auf diese Art stehend erhalten werden kann. Dieses ist aber nur Spielerey im kleinen!

**) Wenn nun der Flachs in frischgedüngten Acker zu gail wächst, und viel Unkraut giebt, dagegen aber in magern Acker, der nach Gelegenheit, nach der Düngung schon 4 bis 5 Früchte getragen, zu elend, obgleich mit wenigern Unkraut gefunden wird; so folget daraus, daß es am besten sey, den Flachs nicht in die erste, aber auch nicht in die 4te oder 5te, sondern nur in die 2te oder 3te Düngtracht zu säen.

der Boden gleichsam fest getreten. Im Frühjahr werden diese Stücke schmalführig geackert, und so gleich ohne weitere Arbeit auf die erste Furche mit Lein besäet. Diese Bestellungsart ist auch nach meinen Bemerkungen in trockenen Sommern gut eingeschlagen, und war den Pflanzen um deswillen zuträglich, weil der lockere Boden, welcher bey öfterer Bearbeitung noch lockerer wird, und geschwinde austrocknet, dadurch nicht nur seine Festigkeit, sondern auch den größten Theil seiner Winterfeuchtigkeit behalten kan.

5) In Gegenden, woselbst der Boden geschwinde austrocknet, und eine durchlässige Unterlage hat, wird der Acker zum Leinsaat in 2ter oder 3ter Düngtracht, zugleich mit den Feldern zur Wintersaat im Herbste zubereitet. Die Beete werden auch vor dem Winter geackert, und so den Winter über belassen. Im Frühjahr, so bald die Nachtfröste aufhören, wird der bereits ganz fertige Acker, nur mit einer scharfen Egge aufgeackert, und der Leinsaamen alsbald darauf gesäet. Manche Jahre, besonders wenn die Frühjahrsmonathe trocken waren, ist der Flachs auf diese Art gesäet, recht gut gerathen. Ich mißbillige auch dieses Verfahren in trocknen Gegenden gar nicht: obgleich es im strengen oder leimigen, und an

sich selbst schweren Boden weniger anwendbar seyn möchte.

Den Hanf hingegen bauet man mehrentheils:

1) Auf Braachen. Auf solche wird im Herbste der Dünger *) gefahren, verbreitet und untergestürzt; damit er während dem Winter verfaulen und sich bey der folgenden Bearbeitung desto besser mit der Erde vermischen könnte. Im Frühjahr wird dieser Stürzacker in die Queere gerührt, und dann zugerichtet: und in so ferne er noch nicht recht klar und mürbe geworden, abermals schräg gerührt, und wieder zugerichtet. Wenn nun der zugerichtete, oder welches gleich viel ist, der eben geeggete Acker von allen aufgeegten Rasen und Unkrout noch ferner gehörig gehörig gereinigt worden; so bleibt er alsdann so lange in dieser Verfassung liegen, bis die Zeit zum Ackern und zu der darauf folgenden Besaamung heran gekommen ist.

2)

*) Weil man hiezu die naßesten, folglich auch kalten Aecker wählet; so nimmt man auch dagegen am liebsten hitzigen Dünger zur Düngung. Auf Schweine Dünger der gut gefault ist, kommt er am besten fort. —

2) Will man aber Hanf auf Neubruch bauen, wozu allenfalls alte verrasete Wiesen aufgerissen werden; so rathe ich, ihn nicht gleich das erste Jahr, wie es die meisten zu thun pflegen, darauf zu säen *), weil ich überzeugt bin, daß der Hanf keinen rasigten und ungejahrten Acker vertragen kann; sondern ich rathe vielmehr, den, für Hanf bestimmten Neubruch, das erste Jahr vor Winters umzureißen, und im folgenden Frühjahr auf die erste Furche zuvor mit Hafer **) zu besäen. Dadurch gewinnt der umgewandte Rasen die nöthige Zeit zum Verfaulen und der Acker wird mürbe. Wenn nun hierauf im nächsten Herbste auf diese Haferstoppeln, nach Maasgabe der Güte des Neubruchs, entweder halb, oder auch nur ein viertel so viel als gewöhnlich, auf andere Felder, Dünger ausgefahren und untergestürzt worden; so wird im folgenden Frühjahr der Boden

*) Es ist auch nothwendig, daß man jeden, beym Neubruch in die Höhe gebrachten Boden, eine Zeitlang der Luft und der Sonne aussetzt, und die rohe Schärfe davon verfliegen läßt, bevor darauf zarte Gewächse gebauet werden.

**) In dergleichen Fällen ist Hafer eins der härtesten Früchte, bedarf auch keiner besonders mürben Unterlage.

den so geschmeidig, daß er denn durch ein oder zweymaliges Rühren und zurichten ganz klar und zur Hanfsaat geschickt gemacht werden kann.

Manche lassen wohl dergleichen Neubrüche das erste mal mit der Hand umarbeiten. Dieses macht aber viele Mühe und verursacht solche Kosten, daß man durch den Ertrag selten schadlos gehalten wird.

3) Giebt es auch Neubrüche, die dergleichen Bearbeitung und Vorbereitung nicht erfordern. Z. B. auf den beträchtlichen Auen an vielen Flüssen, welche öfters überschwemmt, mit allerhand fetten Erdtheilen verschlämmt und dadurch locker erhalten werden. Dergleichen sind auch eigentlich zum Hanfbau die besten. Diese braucht man nur im Herbste bey trockner Witterung zu stürzen, damit im Winter der Frost die festen Theile zerstöhren könne; im Frühjahr zu rühren, zuzurichten und bis zur Saat liegen zu lassen.

4) In Gegenden wo man Teiche hat, die einen fetten Boden und einen mürben Schlamm haben, und sonst auch zur Beackerung aptirt werden können, kann man mit Vortheil Hanf darauf bauen. Dergleichen Teiche dürfen nur im

Herbste

Herbste von Wasser abgelassen, und auf diese Art bis zum Frühjahr leer gelassen werden. Während des Winters wird der Schlamm durch den Frost durchgearbeitet und bekommt dadurch im Frühjahr eine ordentliche Lockerheit, daß er nur, wenn der Teich sonst nicht mit Schilf oder anderm Grase verwachsen gewesen ist, vor der Saat nicht mehr als einmal gestürzt, nach 8 Tagen gerührt, und zugerichtet werden darf.

5) Hat man aber keine schickliche Braachen oder Neubrüche zum Hanfbau, so kann man ihn auch auf Stoppelfelder säen: nur muß man möglichst dergleichen Lagen wählen, die dazu schicklich sind, das ist, die mehr schweren als leichten Boden haben, und eher niedrig als hoch liegen.

Auf dergleichen Stoppelfelder die zur Hanfsaat bestimmt sind, wird der Dünger wenn es im Herbste nicht geschehen kann, zeitig im Frühjahr ausgefahren und eingestürzt, nach 14 Tagen oder 3 Wochen gerührt, und nachdem er alsdann zugerichtet worden, bis zur Saatbeackerung gelassen.

So viel hätte ich also von den verschiedenen Vorbereitungen des Ackers zu sagen gehabt.

Abhand-

Abhandlung der fünften Frage:

Was in Ansehung des Flachs- und Hanfsaamens zu beobachten sei, daß man solchen ankaufe oder selbst erziehe?

Bisher hat man nicht anders gewust, als dergleichen Saamen von verschiedenen Ländern theuer zu erkaufen. Den Leinsaamen ließ man unter dem Namen Tonnenlein gewöhnlich aus Memel, Riga, den Hanf hingegen aus Syberien, Elsaß und andern Gegenden kommen. *) Es ist auch nicht zu leugnen, daß diese Saamen etwa nicht gut gewesen seyn sollten: sie sind vielmehr in den meisten Gegenden gut eingeschlagen. **) Wir können

*) Der perennirende Flachs und Hanf bringt bey uns keinen Nutzen. Ich will daher auch dessen nicht weiter erwähnen.

**) Der Rigaer Flachs giebt vom ersten Gewächse in unsern Gegenden gewöhnlich scharfen Bast: der sich aber in den folgenden Jahren verbessert. Nach 4maligen Säen aber, wenn er sonst nicht verwechselt worden, wird er zu ordentlichem Landflachs.

können aber diese enormen Ausgaben dennoch größtentheils ersparen, und uns den Saamen ohne allen Zweifel selbst erziehen.

Die Erfahrung lehret uns, daß die Verwechselung des Saamens von einer in die andere Gegend — welches eben nicht 100 Meilen Entfernung seyn muß — zum bessern Wachsthum der Pflanzen viel beytragen, und daß der **Leinsaamen**, wenn er nur auf dem Stengel recht reif geworden, gehörig eingeerndtet und sonst nicht verwahrloset worden, auch einige Jahre gelegen (geruhet) hat, weniger ausarten kann. *) Es wäre demnach am besten, daß sich einzelne Wirthe damit beschäftigen möchten, blos guten, reifen, reinen Saamen zu erzielen. Sie würden gewiß eben so gut dabey fahren, als diejenigen, welche den Flachs des Bastes wegen bauen.

Diejenigen aber die sich mit den Saamenanbau abgeben wollten, müßten sich

a)

*) Die Unkrautsämereien, welche weniger ölige Theile als der Leinsaamen haben, und desfalls auch nur 1 bis 2 Jahre die Kraft zum Keimen behalten können, sterben während der Ruhezeit ab.

a) guten fremden Saamen zum Anfange anschaffen; solchen

b) auf wohlbearbeitete und vorzüglich gereinigte Acker säen; *)

c) den aufgegangenen Flachs gut jäten und durchaus rein halten;

d) die rechte Zeit der Reife bey den Pflanzen, oder vielmehr bey deren Saamen wohl in Acht nehmen;

e) nach dem Raufen, die Stengel und Knöpfe in freier Luft gehörig trocknen, und bey gutem Wetter einbringen;

f) mit dem Dreschen derselben nicht lange anstehen, sondern solches alsbald vornehmen; **)

g)

*) Hier käme es nicht auf die Feinheit des Bastes, sondern auf die Menge der Körner an; daher könnte der Boden immer etwas fetter seyn, als derjenige, worauf blos Bastflachs gezogen werden soll. Man dürfte auch des Saamens nur halb so viel, als zu einer Basterndte gewöhnlich ist, auf den Acker streuen. Dadurch bekämen die Stengel Luft, sich in Aeste auszubreiten.

**) Der Flachs, er mag noch so trocken auf dem Felde geworden seyn, pflegt wenn er in die Scheune

g) beym Würfen den vordern Saamen von dem hintern sorgfältig absondern, alsdann

h) den durch Würfen bereits von der Spreu gereinigten Saamen, noch durch Fegen, und Siebe fleißig von allem Unkraut, besonders aber von dem höchst verderblichen Seidensaamen, befreyen (säubern) und zulezt

i) den, auf diese Art gereinigten Saamen auf einen luftigen Schuttboden dünne auseinander gezogen, mittelst öfterm Umstoßen vollends trocknen *).

Wenn alles dieses vorangegangen; so kann alsdenn der reine, zum Aussäen taugliche Saamen ebenfalls in Tonnen gepackt, die Jahrzahl darauf vermerkt, und er so zum Verkauf aufbewahret, der hintere und schlechte hingegen gleich demjenigen, welcher die erforderliche Reife nicht erreicht, und wegen

Scheune auf einen Haufen kommt, aufzuleben und zu schwitzen, und in den harten Wurzeln sowohl als in den Saamenköpfen eine Feuchtigkeit die man äuserlich nicht wahrnehmen, die aber zum Schimmel leicht Anlaß geben kann, zu verrathen.

*) Dazu erfordert es 2 bis 3 Monate Zeit.

wegen bessern Bastes der Stengel, seiner Reifwerdung entrissen worden, zu Oel geschlagen werden.

Ich bin überzeugt, das ein, auf gutem Boden dünne gesäeter Flachs, den man gehörig reif werden läßt, 8. 10 bis 12fältig *) tragen kann; und wenn der Bast, welcher zwar grob und scharf ausfällt, dazu gerechnet wird, der Vortheil davon, jenem den man durch den Bast allein zu gewinnen sucht, wo nicht übersteigt, doch gewiß gleich kommt.

Man könnte zwar auf den Argwohn gerathen, daß die einzelnen Saamenanbauer mit der Waare beym Verkauf Betrug machen, und allenfalls auch Anwandlung zum Schnellen bekommen könnten. Dieses mögte aber wohl nicht so leicht statt finden; weil, wenn die Saamenanbauer schlechten Saamen liefern, oder ihn über die Maaßen theuer anbringen wollten, alsdann bey einer solchen Ueberzeugung, einem jedem Flachsanbauer

*) Dick gesäeter und zu feinem Bast in der halben Reife geraufter Lein bringt nur $1\frac{1}{2}$. bis $2\frac{1}{2}$ Korn an Saamenertrag. Der gewaltige Unterschied kommt aber daher, weil bey dem unreifen Flachse die meisten Körner vermodern, verschrumpfen, und also beym Würfeln in die Spreu fallen.

anbauer frey stände, sich die Nothdurft auf kleinen Stückgen Feldes selbst zu erbauen. Wiewohl jener Weg immer der rathsamste wäre, weil dadurch die Verwechselung des Saamens von einer Gegend in die andere, sich von selbst herleiten, im leztern Falle aber nicht erreicht werden mögte.

Von den künstlichen Präparirungen des Leinsaamens halte ich sehr wenig, und am allerwenigsten von denen, welche als Arkane ausgegeben werden. Ich habe mich aus dem Erfolge davon niemalen einiger Vortheile mit Gewißheit überzeugen können. Denn gesetzt auch, wenn von einem präparirten Leinsaamen wirklich eine gute und reichliche Erndte erfolgt; so bleibt es immer doch nur ein Ohngefähr, wie bey Aussäung eines andern unpräparirten guten Leinsaamens, der in einem Jahre besser als in dem andern anschlagen, an einem Orte gut, an dem andern besser, und an einem dritten gar außerordentlich gut gerathen kann. Ich halte immer mehr auf das natürliche, oder wenigstens auf das, was man begreifen und beweisen kann. Daher will ich auch keiner andern Präparirung des Leinsaamens als der Liefländischen und Schlesischen gedenken. An beyden Orten wird die Präpari-

rung

rung des Saamens kurz vor dem Einpacken in Tonnen vorgenommen; und es geschiehet auf folgende Art:

a) in Liefland wird auf jeden Centner Leinsaamen ein halb Loth Kampfer und 6 bis 8 Loth Knoblauch gerechnet. Dieses wird mit einander klein verstoßen, und mit dem Leinsaamen auf einen Haufen wohl durchgemengt;

b) in Schlesien hingegen wird für einen Scheffel (Breslauer Maaß) Leinsaamen $1\frac{1}{2}$ bis 2 Pf. Pottasche genommen, solche in 2 Quart Waßer aufgelöset, und alsdann damit der Leinsaamen, welcher zuvor dünne auseinander gezogen werden muß, angesprengt, durch 3 bis 4 Tage zu etlichenmalen gehörig durch einander gemengt, zulezt aber, wenn man glaubt, daß das Pflegma davon verflogen sey, in Tonnen gepackt.

Diese Präparirung oder Beschwängerung erhält den Leinsaamen mehre Jahre bey Kräften, und vernichtet die Generation des Unkrautes.

Beym Hanfe möchte ich ebenfalls anrathen, daß man den ersten Saamen allenfalls aus dem Elsaß kom-

kommen lassen, und ihn alsdann durch gehörig erlangte Reife, und Verwechselung aus einem Orte in den andern, wie den Leinsaamen, so lange als möglich, edel zu erhalten suchen möchte. *)

Ich habe aber bemerkt, daß die Hanfkörner wegen ihrer natürlichen vielen innern Feuchtigkeit sehr gern dumpfig werden, leicht schimmeln, und andern ähnlichen Zufällen unterworfen sind; wodurch denn der Saamen an seiner Güte viel verliehrt, und daraus die nachtheilige Folge zu entstehen pflegt, daß von schlechtem Saamen schlechte Gewächse gezogen werden. Das beste Mittel das ich also gefunden habe, den Hanfsaamen gut zu erhalten, und vor jenen Unfällen zu bewahren, ist, daß ich ihn, sobald er ausgedroschen worden, sammt der Spreu auf einen luftigen Schuttboden ganz dünne verbreitet liegen, und ihn erst dann, wenn ich ihn nöthig hatte, habe reinigen lassen. **) In dieser Spreu kann fast

*) Die Verwandlung ist bey jedem Saamen möglich. Auf manchen Boden wird von Jahr zu Jahr, der Saamen schwächer, seinem ersten Vorbringen ähnliche Früchte zu bringen.

**) Der Hanfsaamen dauret nur ein Jahr. Wenn also die Hanfstengel im Oktober gedroschen, der

fast jedes Körnchen besonders liegen, und weil auch die Luft in einen solchen lockern Haufen eindringen kann, solches weniger schimmelu, am allerwenigsten dumpfig werden.

Den süßen Körnern gehen aber auch die Mäuse sehr nach, selbst Marder fressen sie. Man muß sich daher auch vor diesen Thieren in Acht nehmen, und allenfalls um einen solchen Haufen etwas herum legen, was ihnen in der Witterung zuwider ist.

Saamen davon wieder im folgenden April gesäet worden, so lag er in der Spreu 6 Monathe.

Abhandlung der sechsten Frage:
Welches ist beim Hanf- und Flachsbau die beste Bestellungsart, nach Verschiedenheit des Landes?

Wenn der Boden, nach der Weise wie ich bey Beantwortung der vierten Frage bereits gezeiget habe, durch, zu rechter Zeit vorgenommene Arbeiten vorbereitet worden; so wird er alsdann bey herangekommener Saatzeit so gut als möglich, und so tief wie sonst zu andern Getreide, geackert.

Ich halte es für den Flachs und Hanf am zuträglichsten, daß dazu überhaupt nur 6 bis 8 furchige Beete geackert werden; damit er aus jeder Furche, bis in die Mitte, mit Händen bequem erreicht werden kann. Auf diese Art würde der Schaden der beym Jäten des Flachses und beym Fimmeln des Hanfes, durchs Vertreten geschiehet, verhütet werden.

Den Flachs und Hanf pflegt man, von Anfang Aprils *) bis höchstens in die Mitte des Mays **) zu säen. Da aber die Saaten nicht alle Jahr gleich gerathen, und einmahl die zeitigen, ein anderesmal die späten besser lohnen; so thut ein jeder wohl daran, wenn er seinen Flachs und Hanf nicht alle auf einmal säet, sondern ihn in eine frühe, in eine mittele, und in eine späte Saat eintheilt. Auf diese Art riskirt man selten einen völligen Miswachs. Die vielen, beym Hanf- und Flachsbau unvermeidlichen Arbeiten, kommen bey diesem Verfahren auch nicht auf einmal, und können daher mit mehrerer Sorgfalt abgewartet werden.

Es ist aber auch rathsam, und gehört mit unter die Vorsichts-Hülfsmittel, daß diejenigen Distrikte, welche mehr leichten und trocknen Boden haben, ihren Lein- und Hanfacker zeitiger, am besten gleich im Frühjahr, sobald man nur wegen des Frostes oder anderer unfreundlicher Witterung, außer Gefahr ist; diejenigen aber, welche

*) Wenn das Frühjahr gut und trocken ist, auch wohl eher.

**) Gegen den 15ten May werden in Schlesien die Saaten beendigt.

welche der Nässe mehr unterworfen und kalt sind, dabey strengen leimigen Boden haben, später bestellen mögten. Denn im erstern Boden gewinnen dadurch die Pflanzen die Winterfeuchtigkeit, und können in der Folge den Würkungen der Sonnenhitze, durch erlangten eigenen Schatten widerstehen; so wie der andere Boden, dem es selten an Feuchtigkeit fehlet, während des Aufschubs austrocknen, und durch die, gleich mehrere Sonne erwärmt werden kann. Auf keinen Fall darf man aber die Saat in einen nassen klebrigten oder latschigen Acker zu streuen wagen, weil sich darin das Unkraut häufig einfindet: Besser ist es daher allemahl, daß man die Zeit abwartet, bis sich der Boden unter der Egge krümmet.

Eben so ist es der Saat schädlich, wenn nach dem Eineggen alsbald Regen folget, und den Boden erweicht; besonders wenn noch gleich darauf Sonnenschein folget, und über den Acker eine Kruste formiret. Der Flachs sowohl als der Hanf will beym Aufgehen schlechterdings einen lockern Boden haben: denn beide haben im Aufgehen sehr wenig Druckkräfte, und brauchen doch um so mehr Gewalt, weil sie ihre Saamenscha-

len oder Hülsen mit vorbringen und herausdrücken müssen.

Der Hanf kann keine feste Unterlage vertragen: er muß daher auf frischgeackertem lockern Boden sogleich gesäet werden.

Der Flachs hingegen verlangt einen gesetzten Acker *), deshalb ist es auch gut, daß man die zur Leinsaat bestimmten Beete 8 — 12 Tage vorher ackert.

Sollte aber die Witterung, oder ein anderer Umstand daran hinderlich seyn; so kann man sich dabey dadurch helfen, daß man die geackerten Beete vor der Besäung bewalzet; welches auch bey einem leichten Boden, der sich öfters nicht in 14 Tagen setzen kann, gute Wirkung hat.

*) Bey einem ungesetzten Acker wächst der Flachs mehr in die Wurzeln als in die Stengel. Es scheint zwar der Natur der Sache etwas zuwider zu seyn. Die Erfahrung bestätiget es aber dennoch sattsam.

Abhand-

Abhandlung der siebenten Frage:

Welches ist das beste Verfahren, beym Aussäen des Flachses und des Hanfes?

Bey der Saatzeit muß man auf das Wetter besonders aufmerksam seyn. Es darf weder zu trocken noch zu naß seyn: man muß vielmehr möglichst eine solche Zeit dazu wählen, die von beiden das Mittel hält.

Man muß sich aber auch sorgfältig hüten, den Hanf und Lein niemals zu dick oder zu dünne zu säen, weil beides Schaden verursachen kann. Daher kömmt auf die Prüfung des Saamens *) sehr viel an, besonders wenn man solchen aus der Fremde hat kommen lassen.

Ist

*) Die Güte des Saamens so wohl vom Hanf als Flachse kann man an den vollen und glänzenden Körnern und deren innern gesunden, frischen Ansehen kennen. Ist aber der Saamen gepackt, daß er nicht beaugenscheinigt werden kann; so muß man zum Gewicht seine Zuflucht nehmen.

Die

Ist der Saamen gut, so säet man auf 1 Morgen von 120 □ R. gewöhnlich

an Leinsaamen 2 Scheffel

= Hanf $1\frac{3}{4}$ = Bresl. Maaß,

gerechnet. Ist er aber von unreifen Gewächse gedroschen worden, so braucht man auch davon, so wie in jedem andern Falle, nach dessen schlechterer Qualität verhältnißmäßig mehr.

Bevor der Flachs oder Hanf gesäet wird, müßen die geackerten Beete mit einer scharfen Egge überfahren werden. *) Ist der Acker klosig, so muß man mehrere Striche über ein Beet machen lassen: ist er aber mürbe, so ist es an einem Striche oder Ueberfahren genug. Auf diese übereggeten Beete wird nun der Saamen ausgestreuet. Da aber hiebey auf das gleiche Hinfallen der Körner viel ankömmt; von dieser Art Saamen auch auf den Acker gegen andere Fruchtgattungen bey weitem mehr gehöret; so ist es am besten, daß beym Aussäen der Säemann den Gang zweymahl gehet, dagegen aber den Saamen

Die größere oder mindere Schwere bestimmt alsdann die bessere oder schlechtere Güte.

*) Der Wirth nennt es voreggen.

men etwas sparsamer in die Hand greift, damit er demohngeachtet, nichts mehr als die bestimmte Quantität davon auf den Acker fallen läßt.

Eben so muß auch alsdann, wenn der Saamen ausgestreuet worden, beym Eineggen desselben vorsichtig verfahren werden. Besonders muß man darauf Acht haben, daß die Egge den Boden nicht schleife, und den Saamen dadurch nicht zusammen schleppe. Es ist daher am besten, daß man zu dieser Verrichtung, besonders bey der Leinsaat, welche ohnehin kein tiefes Eineggen erfordert, hölzerne Eggen gebraucht. *) Wenn über ein Beet mit einer solchen Egge 2 bis 3mal hin und her gefahren worden; so pfleget es zur Eineggung des Saamens genug zu seyn.

Die besäeten und geeggeten Beete müssen aber alsdann noch mit Rechen, welche mit eisernen Zinken versehen sind, verbessert, und allenfalls auch noch von den aufgeegeten

*) Die hölzernen Eggen gehen wegen ihrer mindern Last nicht so tief in den Boden wie die eisernen. Will man es aber haben, daß sie tiefer gehen sollen; so kann man sie, mehr und weniger mit etwas beschweren.

egeten Unkraut oder unverrotteten Rasen, zu gleicher Zeit gereiniget werden.

Der Hanfsaamen hingegen kann eher ein tiefes Eineggen vertragen. Man muß aber auch zwischen schwerem und leichtem Boden einen Unterschied machen; weil er es im erstern weniger als im leztern vertragen kann. Auf alle Fälle muß er aber doch sorgfältig zugedeckt werden, weil ihm allerhand Vögel begierig nachgehen.

Nachgehends werden noch so wohl beym Hanfe als Flachse die gewöhnlichen Beete oder Längsfurchen mit einem seichte gestellten Pfluge ausgefahren, leztere aber besonders, durch Menschenhände nach dem Falle des Wassers mit Schippen vollends gereiniget.

Säet man den Hanf an niedrigen Orten, z. B. in Wiesen, Auen ꝛc., so muß man die dazu bestimmten Stücke, vorzüglich von der Nässe zu rechter Zeit befreyen; welches durch Gräben, welche nach der, in Ansehung des Wasserfalles einander unterworfenen Lage, aufgeworfen werden, geschehen muß.

Auch ist der Fall nicht selten, daß man Hanf- und Leinsaamen, der einen dumpfigen oder

einen

einen andern schädlichen Geruch hat, säen muß. Daher habe ich denn hievon ebenfalls eine kleine Erwähnung thun wollen.

Dergleichen Saamen bringt mehrentheils unvollkommene Pflanzen hervor. Um also diese nachtheiligen Folgen einigermaßen zu entfernen, oder ihnen vorzubeugen; so thut man am besten, daß man den Saamen der auf diese Art angesteckt ist, über Nacht auf den Acker streuet, und ihn erst den folgenden Tag einegget. Die freie Luft, mit Beyhülfe des Thaues kann dieses Uebel in etwas gut machen.

Abhandlung der achten Frage:

Welches ist die Wartung des Flachses und Hanfes auf dem Lande, in Rücksicht auf den Boden, die Witterung und Jahrszeit?

Hier will ich zuerst vom Flachse und nachher vom Hanfe handeln.

Wenn der Flachs einmal gesäet worden, so läßt man ihn unter freiem Himmel so lange stehen, bis er 5 bis 6 Zoll aufgewachsen ist. Um diese Zeit wird er gejätet, *) welches mit vorsichtigen Händen geschehen, und dabey alles nur mögliche Vertreten und Auflehnen sorgfältig vermie-

*) Eher darf es nicht geschehen, weil das Unkraut sonst noch nicht alle zum Vorschein gekommen, und dasjenige, welches auch aufgegangen seyn kann, entweder noch so klein ist, daß es übersehen wird, oder zu zart, so daß es beym Ausraufen abreißt; wovon also die Wurzeln im Boden bleiben, und in der Folge die Wiederholung des Jätens nothwendig machen.

vermieden werden muß. *) Deshalb habe ich auch schon bey Beantwortung der sechsten Frage zur Leinsaat nur 6 bis 8 furchige Beete angerathen.

Man muß aber auch beym Jäten das schickliche Wetter gut in Obacht nehmen. Die mehrsten Wirthe wollen zwar diese Arbeit vor einen Regen verrichtet wissen, indem sie vorgeben, daß beym Ausreißen des Unkrauts viele Flachsstengel in den Wurzeln gehoben, durch den darauf folgenden Regen aber wieder zu ihrem vorigen Wachsthum geführet werden. **) Ich habe aber gefunden, daß das Jäten erst nach dem Regen am besten vorzunehmen sey. Denn in einem trocknen Boden pflegt bey dieser Arbeit, das Unkraut über

*) In einigen Gegenden von Polen rücken die Jäter bey dieser Arbeit auf den Beeten sitzend, weiter. Die dadurch niedergedrückten Pflanzen stehen zwar wieder auf; sie bleiben aber als eine Folge des Verknittens krippelhaft.

**) Kann man aber da nicht mehrere male angeführet werden? Wie viele Wolken drohen nicht stürmisch mit Regen — und fliegen endlich, ohne einen Tropfen Wasser zu verliehren über uns hinweg, worauf alsdann viele Tage das trockenste Wetter erfolgen kann? —

über den Wurzeln abzubrechen, und nach dem Regen wieder von neuem aufzuwachsen; in einem feuchten Boden hingegen kann es leichter ausgerauft werden. Und die Besorgniß des Schadens durch das Heben der Flachspflanzen fällt beym feuchten Boden ebenfalls von selbst weg.

Viele Wirthe halten auch dafür, daß man den Flachs zu jäten gar nicht nöthig habe. Sie sagen: das Unkraut welches man vermittelst des Jäten auszuraufen pfleget, hat keinen Bast; es kann also solches durch die Brache beym Ausbrechen des Flachses leicht zertrümmert, und folglich auch dadurch die kostbare Arbeit, welche das Jäten erfordert, ganz vermieden werden. So gern ich aber auch dieses gelten lassen wollte, und würklich sehnlich wünsche, daß der Leinbau auf eine einfachere und weniger mühsame Art betrieben werden könnte; so bin ich doch bey den vermeynten Vortheil vom Gegentheil überzeugt. Denn die Arbeit welche man durch Unterlaßung des Jätens erspart zu haben glaubt, muß bey dem, dadurch beschwerlicher werdenden Ausbrechen des Flachses dennoch wieder angewandt werden. *)

Dabey

*) Aus einer Handvoll gejäteten reinen Flachses, welchen man unter die Breche nimmt, kann man

Dabey ist es auch ganz natürlich, daß das Unkraut, wenn man es bis zur vollkommenen Größe aufwachsen läßt, den Acker nicht nur aussaugt, sondern auch den Flachs im Wachsthum hindert. Außerdem ist noch leicht zu erachten, wie der Leinsaamen dadurch mit allerhand Unkrautgesäme vermengt und verunstaltet wird, welches zuweilen auf keine Weise davon abgesondert werden kann. *) Und wenn auch am Ende dieses Unkrautgesäme, wenn der Leinsaamen einige Jahre geruhet hat, seine Kräfte verliehrt, und nicht aufgehet; so entstehet doch in Ansehung der Mäßung des Leinsaamens ein Betrug dadurch.

Ist nun der Flachs gehörig gejätet worden; so lässet man ihn alsdenn so lange auf dem Boden stehen, bis er seine Blättgen von den Stengeln zu verliehren, und gelbgrün zu werden anfängt.

4 Loth gebrochenen Bast bekommen. Hat man aber die Hand voll Flachs mit Unkraut, so können vielleicht in eben der Zeit nur 3 Loth ausgebrochen werden; folglich verliehrt man bey dieser Arbeit an 4 Menschen einen, an 48 zehn, u. s. w.

*) Z. B. Flöhkrautsaamen (Persicaria L.) hat ebenfalls platte, und gleich schwere Körner wie der Leinsaamen. Man kann ihn also so wenig durch Würfen als durch Sieben vom Leinsaamen abscheiden.

fängt. Um diese Zeit ist er zu feinem Bast (Herder) am besten: zu gutem Saamen, zur Fortpflanzung hingegen, muß er so lange belassen werden, bis so wohl die Stengel als auch die Saamenkörner in den Köpfen braun geworden sind.

In beyden Fällen muß er nun gerauft *) werden; worauf er alsbald ganz dünne und in möglichster Ordnung, in Lagen auf die Beete, wo er gestanden, verbreitet wird. In dieser Situation läßt man ihn nun, nachdem das Wetter trocken oder feucht ist, 3. 4. bis 5 Tage liegen. Alsdann werden diese Lagen mit aller Behutsamkeit, damit sie nicht verwirrt werden, umgewendet **) und wenn selbige auf der umgekehrten Seite wieder 3. 4 bis 5 Tage gelegen haben, und dadurch trocken geworden, bey heitern Tagen eingebunden und eingefahren. Da aber der Flachs nach den Bestandtheilen des Bodens, worauf er gewachsen ist; nachdem er früher oder später ausgesäet worden, trocken oder naß gestanden; und aus andern Ursachen mehr an seinen

*) Das Raufen ist nichts anders, als den Flachs Handvoll weise mit der Wurzel ausreißen.

**) Viele verrichten diese Arbeit mit Rechenstielen, viele auch mit bloßen Händen.

nen Herder verschiedene Farben *) und andern Tugenden so wohl als auch Untugenden anzunehmen pfleget; so ist dabey eine sorgfältige Sortirung nicht genug zu empfehlen, welche besonders

*) Die mehrsten Wirthe wollen diese Verschiedenheit in den Saamen suchen. Ich kann ihnen aber nicht völlig beipflichten. In der Flachsreichen Gegend von Memel wird zwar zweierley Flachs gebauet, wovon der eine langen und Silberfarbenen, der andere hingegen kurzen und braungelben Herder giebt, nach den dasigen Vorkehrungen auch nur von dem erstern der Saame zu Markte gebracht werden darf. Demohngeachtet bin ich auch aus der Erfahrung überzeugt, daß von einem und eben demselben Saamen in einer und der nämlichen Gegend, bey völlig gleicher Wäßerung und Zubereitung, von einem Stücke blonder, von einem andern Fuchsrother Flachs gewonnen werden kann. Ich kann mich auch nicht bescheiden, daß die Art (Species) des Leinsaamens seinen Character verändern könnte: ich glaube vielmehr, daß er unwandelbar sey. Kann man also noch wohl bey dieser Voraussetzung die Ursachen dieser Verschiedenheit in dem Saamen suchen? — Gewiß nicht! — Die Abweichungen sind blos den Würkungen des Bodens, dessen Zubereitung, und der atmosphärischen Temperatur beyzumessen.

ders beym Einfahren vom Felde nicht außer Acht gelassen werden muß.

Nun komme ich zum Hanf. Wenn derselbe an einem schicklichen Orte, nach einem richtigen Maaß des Saamens gesäet, und der Boden dazu gehörig zubereitet worden; so erreicht er nicht nur eine ansehnliche Höhe von mehreren Fuß, sondern er darf auch nicht, wie der Flachs vom Unkraut gejätet werden. Man hat also beym Hanfe nicht eher etwas zu thun bis er blühet.

Er hat männliche und weibliche Stöcke, die man von einander nach dem Wachsthum so wohl, als auch nach der Blüthe, sehr wohl unterscheiden kann. Die Stengel der erstern wachsen höher und spitzer, und die Blätter sind auch mehr auseinander und hellgrüner als die letztern.

Die männliche Pflanze treibt aus den Blätterwinkeln, schwache, mit kleinen mehr grünen als gelben Blumen besetzte Aestchen, welche jedoch keine Blumen, sondern nur fünf länglichte, vertiefte Kelchblätter und eben so viel Staubfäden mit 4eckigten Staubbeuteln haben. An dem weiblichen Stengel hingegen, sitzt die Blüthe am

Blatt-

Blattwinkel platt auf, und bestehet aus einem länglich zugespitzten, und der Länge nach aufgeschlitztem Kelche, welcher den Fruchtkeim ganz entwickelt, über welchen aber zwey Griffel mit ihren spitzigen Staubfäden hervorragen.

Die männlichen Stengel heißen daher bey der Wirthschaft der Fimmel, und die weiblichen schlechtweg Hanf; in der Botanik hingegen die erstern unfruchtbahrer, die andern Saamentragender Hanf. (Canabis florifera et fructifera.) Gewöhnlich verhält sich die Menge der männlichen Stengel zu der weiblichen wie 1 zu 8, eher aber noch weniger als mehr.

Gleich nach der Blüthzeit scheint der männliche Hanf (Fimmel) sein Leben nach und nach zu verliehren; und wenn man ihn im Acker stehen läßt, werden dessen Stengel vor jenem um 4 bis 5 Wochen eher reif. Man pflegt ihn aber nicht so lange im Boden zu lassen, sondern er wird gleich nach dem Verblühen, wenn der andere noch stehen bleiben und Saamen ansetzen muß, ausgerauft.

Diese Arbeit kann zeitiger oder später einfallen: eben so wie die Saaten bestellet werden.

Die beste Zeit hiezu ist aber, wenn dessen Blüthe ihren Staub verlohren, und die Blüthe der weiblichen Stengel davon befeuchtet, *) sich bereits verschlossen hat. Die Landwirthe sagen: wenn der Hanf zu rauchen aufgehöret hat.

Es geschiehet auf folgende Art: die Fimmelstengel werden zwischen den weiblichen, welche noch auf dem Lande bis zu ihrer Reife stehen bleiben, ohne diese zu beschädigen, einzeln ausgerauft, handvoll weise in Bündel gebunden, in dieser Verfassung gehörig getrocknet, und dann in ordentlichen Gebinden eingefahren.

Wenn hierauf 4 bis 5 Wochen verflossen sind; so wird auch der weibliche Hanf gewöhnlich zeitig. Das beste Kennzeichen hievon ist, wenn er grünlicht wird, und sich in eine gelbe Farbe zu

*) Viele von den neuen Physikern behaupten wohl, daß der Hanf auch ohne männliche Blüthe Saamen bringen könne. Ich bin aber hiebey noch so lange ungläubig, bis ich damit selbst Versuche gemacht habe. Bis dahin glaube ich auch, daß es unvorsichtig gehandelt wäre, den Fimmel vor der Entwickelung seiner Blüthe und der wahrscheinlichen Befruchtung des weiblichen Fruchtkeimes auszuraufen.

zu verwandeln anfängt. Um diese Zeit wird er also gerauft, und wie der Fimmel ebenfalls Handvoll weise in Bündel gebunden. *) Von diesen Bündeln werden alsdann nach Gelegenheit 15 bis 20 dergestalt zusammen gesetzt (gestaucht) daß daraus ordentliche Kugelförmige Schöber entstehen, die unten auf den Wurzeln mehr auseinander und luftig, oben an den Saamenknospen aber zusammen stehen; damit so wohl die Feuchtigkeit aus den Stengeln, als auch die Körner gehörig austrocknen können. In dieser Disposition bleiben die Schöber 8 bis 14 Tage stehen. Weil aber die Vögel darauf sehr einzufallen pflegen; so müssen auch solche während dieser Zeit mit Strohkappen bedeckt werden.

Ist man endlich überzeugt, daß so wohl Körner als Stengel gut ausgetrocknet sind; so werden die Bündel bey gutem Wetter in gewöhnliche Gebinde, und solche alsdenn nach der Scheune gebracht, womit aber behutsam umgegan-

*) Bekannt ist es, daß man auf einem Beete verschiedene Länge von Stengeln antrift. Es schadet daher nichts, daß man die Längen besonders, und die kurzen auch besonders in Bündel bringt.

gegangen werden muß, weil sich der Saamen, besonders bey heftiger Sonne sehr leicht ausreibet. *)

Will aber jemand ganz feinen Bast (Herder) haben und dabey des Saamens nicht achten; so darf man nicht warten, bis der Hanf reif werde: denn da ist die Rinde auf dem Stengel schon scharf und grob. Man muß ihn vielmehr gleich nach dem Verblühen ausraufen, abwelken lassen, und bald darauf rosten.

*) Dieses zu vermeiden, rathen einige an, die Einfuhr des Morgens vor Sonnenaufgang im Thau vorzunehmen. Da man aber bey diesem Verfahren die schädliche Feuchtigkeit so zu sagen mit allen Fleiß suchen mögte; so dürfte es wohl besser seyn, daß man zur Hanfeinfuhr grobe Leinewand zusammen nähe, und damit die Leitern des Wagens überziehen, und die Einfuhr dennoch am Tage verrichten mögte.

Abhand-

Abhandlung der neunten Frage:

Welches ist die übrige Verarbeitung des Flachses und des Hanfes nach der Erndte bis zum Spinnen, sowohl was die Art der Verarbeitung selbst, als die dazu dienenden Instrumente angehet?

Hier will ich zuvor vom Dreschen, dann vom Rösten, und endlich vom Brechen und zuletzt vom Hecheln und andern darauf folgenden Arbeiten handeln. Daß aber die Sortirung, welche man bey der Einfuhr des Flachses und Hanfes gemacht hat, durch alle diese Arbeiten auch noch gelten soll, darf ich wohl nicht weiter empfehlen. Ein jeder wird hoffentlich die Einsicht selbst haben, es zu seinem Vortheil zu befolgen; also

a.) Vom Dreschen.

Unter dem Dreschen verstehet man nichts anders, als den Saamen von den Stengeln abzubrin-

zubringen: es mag nun durch Klopfen mit Flegeln, oder durch Klopfen mit Klöppeln oder auch durch Rüffeln geschehen.

Will man den Saamen mit Dreschflegeln abklopfen, so verfährt man dabey wie beym Dreschen eines jeden andern Getreides. Es ist dabey kein anderer Unterschied, als daß der Hanf und Flachs, nachdem er auf eine reine Scheunentenne dünne verbreitet worden, dessen Lagen alsdann an den Wurzelenden, mit etwas das flach aufliegt, dergestalt beschwert werden müssen, daß dieselben beym Dreschen in Ordnung bleiben, und die Stengel nicht verwirrt werden.

Soll aber diese Arbeit durchs Klöppeln geschehen, so braucht man dazu ein Instrument, welches ich hier zu mehrerer Anschaulichkeit bey A. darstelle

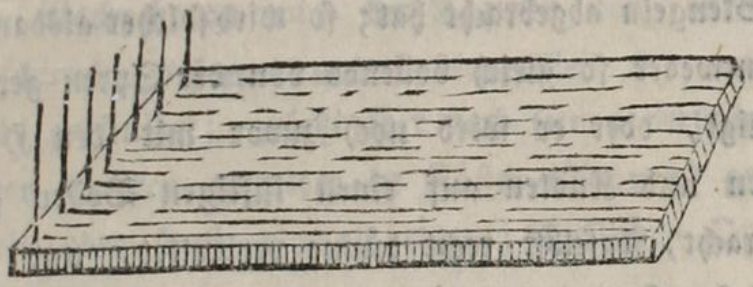
A.

Es

Es ist wie die Figur zeiget rund, mit dem Stiel 12 bis 14 Zoll lang und im Diameter 4 Zoll stark. Bey dieser Arbeit setzen sich die Arbeiter auf die Scheunentenne nehmen ein Bündel Flachs oder Hanf nach dem andern, und klopfen so den Saamen rein davon ab.

Die Rüffeln hingegen sind nichts anders als eine Art Kämme, deren Zähne in schwer aufliegenden Brettern aufrecht in die Höhe stehen, und ungefähr 4 Zoll lang sind, wie die Figur B. zeiget.

B.



Durch diese Rüffeln wird sowohl der Flachs als Hanf Handvollweise durchgezogen, und dieses Durchziehen so lange wiederholt, bis bey ersterm die Saamenknoten und beym andern die Saamenhülsen zusamt den Saamen rein herab gestreift worden.

Bey

Bey alle diesen Verrichtungen muß man sich aber sehr in Acht nehmen, daß die Stengel nicht in Unordnung gebracht, oder verwirrt werden, weil sich dadurch der Schaden in der fernern Verarbeitung nicht gering auszuweisen pflegt. Beym Dreschen mit Flegeln ist jedoch durch das heftige Aufschlagen von der Höhe das Verwirren eben so unvermeidlich wie beym Rüffeln das Zerreißen. Ich halte so dafür, daß das Klopfen mit Klöppeln obgleich auch die Arbeit dadurch mühsamer wird, das Beste sey. —

Wenn man nun durch eine der vorstehend beschriebenen Operationen den Saamen von den Stengeln abgebracht hat; so wird solcher alsdann, entweder so gleich vollends von der Spreu gereinigt, oder er wird noch zuvor mit den Hülsen und Knoten auf einen luftigen Boden gebracht, daselbst recht dünne verbreitet, und in diesem Zustande so lange gelassen, und öfters gewendet, bis man den reinen Saamen nöthig, oder sich sonsten eine gelegene Zeit zum Reinmachen desselben ausersehen hat.

Die Reinigung geschiehet alsdann auf folgende Art: der in Hülsen und Saamenhäusgen befindliche Hanf, ingleichen der in Knöpfen befind-

findliche Leinsaamen wird wieder auf die Tenne gebracht, und mit Dreschflegeln so lange gedroschen, bis die Hülsen rc. zu Spreu zerschlagen worden. Ist dieses geschehen; so muß nachher der Saamen von der Spreu durch Würfen auf einer Tenne, wo ein guter Luftzug ist, abgesondert werden. Da aber auch beym Wurfen der beste Saamen ganz ferne, der mittlere zur Mitte und der schlechte hinten zu fällt, während dem die Spreu ganz zurück fliegt; so pfleget man auch gerne diese Sorten gleich besonders abzunehmen.

Nachgehends wird der Saamen noch durch verschiedene dräterne und bastene Siebe *) vollends gereiniget; zuletzt aber nach seinen verschiedenen Sorten entweder in Fäßer (Tonnen) gepackt oder sonst wo an einem schicklichen Ort verwahrt.

b. Vom

*) Die Façon der Siebe bestimmt die Gestalt des Gesämes, was man durchs Sieben wegbringen will. Man hat Siebe mit weiten und dichten Garnen, worin runde, viereckigte und länglichte Oefnungen sind.

b. Vom Rösten.

Das Rösten ist eine Auflösung, wodurch der festgewachsene Bast von den Holzartigen Theilen geschieden wird. Da aber die Auflösung durch eine Art Fäulniß geschiehet; so läßt sich abnehmen, daß bey einem stärkern und mindern Grade derselben und durch ein gutes oder unschickliches Verfahren dabey, der Herder entweder grob oder klar, spröde oder mürbe, morsch oder fest, und kürzer gesagt, von gutem oder schlechtem Ansehen, Gefühle und Haltbarkeit ausfallen könne. Es kömmt also auf ein, der Sache angemessenes Verfahren bey der Auflösung sehr viel an.

Manche Wirthe wollen zwar denjenigen Flachs und Hanf der vor der Reifwerdung, folglich ohne Saamen, zu blos feinem Bast gerauft wird, ohne ihn vorher dürre werden zu lassen, so gleich rösten. Ich bin aber überzeugt, daß derjenige Hanf und Flachs der zuförderst austrocknen kann, im Herder fester, derjenige hingegen der nicht austrocknen kann, weit schwächer wird. *) Das Rösten kann auf dreyerley Art geschehen.

1)

*) Meines Erachtens kommt die mindere Haltbarkeit bey den ohnausgetrocknet zur Röste eingerichte-

1) Durchs Einweichen ins Wasser;

2) Durchs Verbreiten auf den Thau; oder auch

3) Durchs Verbreiten unter den Schnee.

Die Execution dabey ist folgende:

1) Beim Einweichen ins Wasser.

Dieses kann, wenn der Flachs rc. sonst trocken eingebracht worden, daß er durch Verzögerung nicht Schaden leiden kann, zu jeder beliebigen Zeit *) entweder im Teiche oder Flusse, oder auch in

richteten Flachs oder Hanf daher; weil die in den Stengeln befindliche rohe klebrigte Feuchtigkeit eine ätzende Schärfe verursacht, welche die Fasern des Bastes mürbe macht. Durch gehörige Austrocknung der Stengel verwittert aber diese Schärfe. —

*) Die Behauptung von einigen Wirthen, daß durch die Aufbewahrung des ungerösteten Flachses oder Hanfes, über Winter der Bast davon alsdann rauher und härter werde, ist unerheblich. Ich habe wenigstens bey der Zurichtung des nämlichen Bastes im Frühjahr, gegen den, der im Herbste bereitet worden, niemals einen Unterschied gefunden.

in expreß dazu gemachten Gruben, wo man das Wasser ein und ablassen kann, geschehen.

Man hat aber bemerkt, daß das Rösten des Flachses sowohl, als des Hanfes, in den Teichen durch die scharfe Brühe, wenn das Wasser damit zu sehr angefüllt wird, den Fischen eben so schädlich wie in den Flüssen den unterliegenden Gegenden, im Genuße für Menschen und Vieh nachtheilig werden kann; ingleichen daß durch die ungleiche Bewegung des Wassers in den Flüssen, die Fäulniß (Röste) bey dem eingeweichten Flachse oder Hanfe, im ganzen Haufen nicht durchaus gleich, sondern an mancher Seite eher, an mancher aber später anhebt. Daher glaubt man auch die Gruben, welche diese Folgen nicht nur entfernen, sondern weil man noch außerdem nach geschehener Röstung, das faule Wasser daraus sehr vortheilhaft zur Düngung auf Wiesen ꝛc. gebrauchen kann, vorzüglich anzurathen, ohngerechnet der Bequemlichkeit, daß man in dergleichen Gruben den zu röstenden Flachs oder Hanf im trocknen, folglich auch in der erforderlichen Ordnung einlegen, und dann erst, wenn alles dieses bereitet ist, das Wasser darauf lassen kann.

Frei-

Freilich wird zwar der, im Flußwasser geröstete Hanf und Flachs reiner, der im stillstehenden Wasser hingegen mehr verschlämmt; der Unterschied läßt sich aber durchs Abwaschen in reinen Wasser reguliren. Und was auch an der in die Augenfallenden schönen Farbe des Bastes beym Grubenrösten abgehen sollte, so ist man dafür auf eine andere Art schadlos gehalten; indem der im stagnirenden Wasser geröstete Bast weit milder wird, als der welcher ins fließende Wasser eingeweicht worden.

Bey dieser Verrichtung muß der Flachs und Hanf ganz locker gebunden seyn, damit das Wasser überall durchziehen kann. Gebindweise versenket man ihn auf den Grund des Wassers. Mit der ersten Lage der Gebinde formiret man den Raum, oder vielmehr den Grund zu den einzuweichenden Haufen, *) und fährt alsdann schichtweise dergestalt damit fort, daß einmal die Wurzelenden der Gebunde einwärts über einander zu liegen kommen. Endlich bedeckt man einen solchen eingeweichten Haufen mit Stroh und alten

*) Viele machen auch die ersten Schichten als Unterlage von Stroh. Der Haufen wird gewöhnlich rund und 10 bis 15 Ellen in Diameter gemacht.

ten Brettern. Damit er aber nicht in die Höhe kommen, sondern beständig unter Wasser bleiben mögte, beschwert man ihn noch zuletzt mit Steinen.

In dieser Verfassung läßt man nun den Flachs und Hanf so lange im Wasser liegen, bis er gehörig geröstet ist. Nachdem das Wasser kalt oder warm, weich oder hart, und der Flachs gut oder schlecht ist, nachdem wird auch die Röste bald eher bald später vollendet. Gewöhnlich erfordert aber der Flachs 8 bis 14, der männliche Hanf 4 bis 8 und der weibliche Hanf 6 bis 12 Tage zur Ausröstung.

Man muß sich aber auch wohl in Acht nehmen, daß man den Hanf und Flachs nicht zu lange rösten läßt, weil sonst der Bast davon dergestalt mürbe wird, daß er alsdenn unter der Breche kurz und klein bricht.

Die gewöhnlichen Kennzeichen, woran man erkennt: ob der Flachs und Hanf genug geröstet sey, bestehen hauptsächlich darinnen, daß sich der Bast von dem Kerne der Stengel, ohne daß einige Flachsfasern daran hängen bleiben, ablöset, um welche Zeit auch der Kern nicht nur weislich

aus-

aussieht, sondern auch sehr leicht verbricht. Man nimt daher, nachdem der Flachs oder Hanf einige Tage in Wasser gelegen, öfters Probestengel heraus. Schält sich nun der Bast davon die Länge herunter ohne abzureißen, so ist auf diesem Fall die Röstung recht. Wenn aber der Kern noch zähe ist, und der Bast nicht gleich abgehet; so ist es ein Zeichen daß die Wässerung (Röstung) noch fortwähren soll.

Sobald aber die Röstung gut gefunden worden, so muß alsdenn der Flachs und Hanf ohne Zeitverlust aus dem Wasser genommen und zugleich von allen Schlamm, ohne ihn zu verwirren, rein ausgespült werden. Ist dieses geschehen und das Wasser ist davon einigermaßen abgesieht, so wird nachgehends jedes Bündel besonders mit aller Behutsamkeit auf einem trockenen Orte ganz locker aufgerichtet. In dieser Stellung werden nun noch die Bündel öfters aufgelockert, und nachdem sie durch Luft und Sonne vollkommen trocken geworden, in Strohseile gebunden, und bis zum nachmaligen Brechen an einem trockenen Orte aufbewahrt.

2) Beym Verbreiten auf dem Thau.

Viele nehmen diese Arbeit im Frühjahr, die mehrsten aber im Herbste, sogleich nach geschehenen Ausdreschen des Flachses oder Hanfes vor. Indessen ist der Herbst in jedem Fall dazu um so eher zu wählen, weil man um diese Zeit nicht nur überall leere Wiesen und Felder findet, um diese Ausbreitung ohne einigen Schaden vornehmen zu können, sondern auch weil nach meteorologischen Beobachtungen um selbige Zeit zur Beförderung der Röste, der Nebel nicht selten, der Thau häufiger, und die Sonne nicht so brennend ist.

Die Behandlung ist sehr einfach. Man bringt nämlich den Flachs oder Hanf an den zur Röstung bestimmten Ort, und verbreitet ihn dergestalt aus einander, daß eine Lage neben der andern, und in denselben die Stengel ganz dünne, gleichsam nur einer neben dem andern in der besten Ordnung zu liegen kommen. Auf diese Art verbreitet, läst man die Lagen so lange ohnberührt, bis man vermuthet, daß die Hälfte der zur vollkommnen Röstung nöthigen Zeit verstrichen; um welche Zeit sie umgewendet werden müssen.

Die

Die zur Röstung erforderliche Zeit kann nach der, mehr nassen oder trocknen Witterung bald länger bald kürzer, gewöhnlich aber einmal so lange, als bey der Wässerung nöthig seyn. Man kann daher auch hier mit einzelnen Stängeln, wie bey der Wässerung öfters Proben anstellen.

Ist alsdann der Flachs oder Hanf genug geröstet, so werden die Lagen in kleine Pyramiden ähnliche Häufgen locker aufrecht gestellet, und wenn sie recht gut ausgetrocknet, gebunden und eingefahren.

Wenn man aber den Flachs oder Hanf auf Stoppeln ausbreitet; so kommen einige Stengel hoch, einige aber auf den bloßen Boden zu liegen. Dadurch pfleget der Bast nicht nur flekkigt, sondern auch in der Röste nicht zu gleicher Zeit gahr zu werden, welches in der fernern Bearbeitung allerhand schädliche Folgen hat. Daher ist es allemal besser, daß die Ausbreitung auf Wiesen, von welchen das Grummet glatt abgemähet ist, geschiehet; an welchen Orten auch bekannter maßen, weil sie gewöhnlich niedrig und feuchte liegen, der Thau häufiger wie auf trockenen Orten gefunden wird.

3) Beym Verbreiten unter dem Schnee.

Dazu nimt man nur den Flachs oder Hanf, dessen Bast am gröbsten und schärfsten ist. *)

Wie im Herbste bey der Ausbreitung auf die Thauröste verfahren wird, so geschiehet es auch hier: indessen erst dann, wenn man Schnee und die völlige Einwinterung vermuthet. Unter dem Schnee bleiben also den Winter über die Lagen bis zum Frühjahr liegen.

Wenn alsdenn der Schnee weg, und gutes Wetter ist, so werden die Lagen ebenfalls in die Höhe gerichtet, ausgetrocknet und eingebracht.

Bey einer flüchtigen Uebersicht der Beschreibung von der Röste, könnte mir wol der Vorwurf gemacht werden, daß ich nur eine und die beste

*) In der Gegend von Katscher Stattibor und Troppau in Schlesien findet man diese Art Röste häufig. Der Flachs ist aber auch daselbst von solcher Construction und Beschaffenheit, daß man die Stengel so lange draußen liegen lassen kann, bis der Kern ganz verfault, und der Bast mehrentheils alleine da liegt, ohne an seiner Haltbarkeit etwas zu verlieren. Ich heiße es aber doch eine desperate Röste, und will sie nicht bey jedem Gewächse anrathen! —

beste Art davon hätte berühren, und nicht so weitläuftig werden sollen. Wem ist aber nicht bekannt, daß alle Wasser, welche eine corrodirende Schärfe bey sich führen, welche entweder dadurch entstehet, wenn das Wasser auf torfigen Sümpfen und Morasten gestanden, oder sonst mit mineralischen und eisenhaften Theilen geschwängert ist, den Flachs oder Hanf, wenn auch nicht ganz verderben, doch wenigstens färben und hart machen kann? Wer also in seiner Gegend dergleichen Hinderungen in Ansehung des Wassers vorfindet, dem kann die Lehre von der Thauröste nicht überflüßig und unnütz, sondern vielmehr eben so willkommen, wie demjenigen die Winterröste seyn, der einen solchen Flachs und Hanf hat, dessen zähe Festigkeit weder durch die Wasser noch Thauröste gehörig gestöhret werden kann.

Hierauf folget:

c.) Das Brechen.

So nennt man die Absonderung der Faden von dem Kerne oder Marke des Stengels, die Reinigung des Flachses von seiner Rinde, welches vermittelst gewisser Maschienen geschiehet.

In vielen Orten wird diese Arbeit zwar auch durchs Schälen, Skutschen und Walzen be-

wirkt. Ich habe aber gefunden, daß dadurch die Arbeit nicht nur sehr mühsam wird, sondern auch die Fasern des Bastes nicht gehörig getheilt, und zuweilen sehr verrissen werden. Deshalb werde ich also auch lediglich das Brechen beybehalten.

Vor dem Brechen muß aber der Flachs und Hanf wohl gedörret werden. Dieses geschiehet gewöhnlich in Oefen, oder in Löchern, oder auch in der Sonne.

Das Dörren in Löchern oder Oefen ist aber nicht nur Feuergefährlich und kostet viel Holz, sondern es kann auch darinnen dem aufgestellten Flachse oder Hanfe die Hitze nicht überall egal insinuirt werden, wobey nicht selten an mancher Stelle die Stengel versengen, wenn solche an einer andern kaum erst warm geworden sind. Und eben so wenig ist das Trocknen (Dörren) auf der Sonne zu billigen, weil diese Arbeit durch schlechtes Wetter oft unterbrochen wird, mithin dadurch allerhand Versäumniß entstehen kann. Diese Arbeit kann auch nur im Sommer bey heftigen Sonnenstrahlen vorgenommen werden: ist aber da die Zeit nicht zu kostbar, und zu andern Verrichtungen nicht weit nöthiger? — Außer-

dem

dem ist es auch nicht möglich, daß die Sonnenstrahlen auf die zu trocknenden Stengel dergestalt wirken könnten, daß der Kern dadurch gehörig spröde werden, und wie es eigentlich seyn muß, beym Brechen nicht wegspringen möchte. Die Stengel müssen vielmehr weil sie sich wegen der zurück gebliebenen Feuchtigkeit unter der Breche nur flach drücken und nachgeben, wodurch die Fasern außerordentlich viel leiden und meist zu Werk werden müssen.

Ich habe daher eine Art Brech- oder Dörrhäuser nach der beigefügten Zeichnung und Erklärung in Vorschlag bringen wollen, wodurch nicht nur alle Feuersgefahr abgewendet und Holz erspäret, sondern auch der Flachs sowohl als der Hanf nach den erforderlichen Grade der Hitze gedörret und das Brechen erst im Winter wenn sich der Landmann aller andern Arbeiten entladen hat, vorgenommen werden kann.

Dergleichen Brechhäuser dürfen die Dörfer nur gemeinschaftlich nach Verhältniß ihres Flachs- und Hanfbaues größer oder kleiner aufbauen, und denenselben solche Plätze, die von Häusern entfernt, und an Bächen, Gräben ꝛc. belegen sind, anweisen.

Im

Im Winter könnten die Einwohner ihren Flachs und Hanf darinnen nach einander dörren, wodurch der Ofen niemals auskühlen, und dadurch gewiß die Hälfte an Holz ersparet werden mögte, als sonst zum einzelnen Heitzen erforderlich seyn dürfte.

Das Brechhaus kann entweder gemauert, oder aber ins Bindewerk gebauet, und mit Leimen ausgeschlagen seyn. Wer aber die Kosten nicht darauf wenden will, der kann allenfalls auch nur die Dörrstube ordentlich bauen, und die äussern Wände welche den zum Brechen bestimten Raum einfaßen, bloß mit Brettern verschlagen.

Nach der beigefügten Zeichnung, und dem angebogenen Maaße, ist der Raum des Brechhauses dergestalt eingerichtet, das darinn 45 Gebinde Flachs oder Hanf, auf einmahl zum Dörren aufgestellt, und solchen auszubrechen Tag vor Tag 15 Personen angestellt werden können. Jeder kann es sich aber größer oder kleiner machen, nachdem er es für seine Umstände zuträglich findet.

Beym Dörren in einem solchen Dörr- oder Brechhause wird der Hanf und Flachs auf dem in der Zeichnung angegebenen Röste ganz locker aufrecht aufgestellt, und wenn er nachgehends auf

diese

diese Art in einer gehörig geheitzten Stube *) 10 bis 12 Stunden gestanden hat, so kann er gebrochen werden. Daher pflegt man auch das Aufstellen des Abends vorzunehmen, und des folgenden Tages schon davon zu brechen. Ueber dem Ofen wirkt jedoch die Hitze am meisten: es muß also auch, wenn zu brechen angefangen wird, von daher der Flachs zu allererst vom Roste genommen, und so immer weiter fortgefahren, an den Wänden aber bis zu allerlezt versparet werden.

Da aber auch von dem Roste allerhand Staub und Spreu abzufallen, und solches auch den Ofen zu treffen pflegt, so muß solcher davon fleißig abgekehret werden, weil dies gar leicht Brand verursachen kann. Zu dem Ende muß auch der Ofen ganz rund und gewölbt, und recht glatt mit Leimen beklebt, oder gar mit einem Schirm versehen seyn. Ein solcher Ofen kann auch zum Circulirfeuer zur Holzsparniß, so wie auch zur Steinkohlenheitzung sehr leicht eingerichtet werden.

Das

*) Den Grad der Hitze bestimmt die Erfahrung am allerrichtigsten. Je feuchter die Stengel sind, welche aufgestellt werden, desto mehr muß man ihnen durch Hitze beikommen.

Das **Brechen** geschiehet, so wohl beym Flachse als Hanfe durch eine Maschine, welche man eine **Breche** nennt. Sie ist von Holz, ohngefähr 2 Ellen lang und auf zwey in die Erde eingeschlagenen Pfählgen, nach Bequemlichkeit der Person, welche zum Brechen angestellt ist, bald höher bald niedriger angebracht. Die Maschiene ist unter den Namen der Holländischen Breche genug bekannt: daher will ich sie auch nicht weiter schildern, gleichwohl aber eine kleine Abänderung dabey bekannt machen. Die Holländischen Brechen haben nämlich durchgehends 2 Falzen oder Fugen, worin ebenfalls 2 Schärfen passen, und womit vermittelst des Aufschlagens die Fasern vom Kerne der Stengel abgesondert werden. Ich habe aber wahrgenommen, daß, wenn die ganzen Stengel, indem sie noch steif sind und nicht nachgeben können, alsbald zwischen diese zweifugichten Brechen kommen durch die Gewalt, welche ihnen dadurch angethan wird, außerordentlich Schaden leiden. Mein Vorschlag gehet also dahin, daß man die Brechmaschienen in **Vorbrechen** und **Nachbrechen** eintheilen möchte. Zur Nachbreche könnten die zweifugichten Holländischen immerhin bleiben, und gut seyn; zum Vorbrechen müßte man aber andere

ein=

einführen. Diese konnten zwar jenem im Bau völlig ähnlich seyn; sie müßten aber statt zwey Fugen nur eine, jedoch etwas größere und geräumigere Fuge, und so auch nur eine Schärfe haben. Die ganzen und steifen Stengel mögten also auch der einfugigten Breche zuerst, wo sie nicht so gespannt und angestrengt würden, und dann erst wenn sie auf diese Art aus den gröbsten wären gebrochen worden, auf der 2fugigten welche schärfer greift, vollends klar gebrochen werden.

Wenn der Flachs oder Hanf ausgebrochen ist, so wird er in Bündel oder Kloben gebunden.

Nach dem Brechen folgt

d.) Das Hecheln.

Dieses geschiehet durch ein sehr bekanntes Instrument, die Hechel. Auf der dünnen Hechel wird der gebrechte Flachs zuerst, sodann auf der mittel- und zuletzt auf der dichten Hechel abgekämmt. Davon bekommt man nun den klaren Herder; und den Abfall heißt man, von der ersten Hechel den groben, von der zweiten den mittel- und von der dritten den feinen Werch. Diesen Werch wuste man auch bisher nicht anders

als

als in der Beschaffenheit, wie er von der Hechel kam, zu brauchen: es wurden davon nur noch die zurück gebliebenen Schöben auf einen Stocke schwebend ausgeschüttelt. Von dem Hanfe nahm man den Werch gewöhnlich zu der schlechtesten Gattung Stricke, und vom Flachse verspann man es ebenfalls zu groben, mittel, und feinem Werchgarne. Man hat aber in Schlesien nunmehro den Werch auf eine sehr vortheilhafte Art, auf sogenannten Krätzeln zu verspinnen angefangen. Die Krätzeln sind, wie bey C. zu ersehen, von Holz, ohngefähr 6 Zoll ins Gevierte, und mit 1 Zoll langen scharfgespitzten Zähnen, von groben Eisendrathe, welche in einer Linie wie ein Kamm von dem Holze aufrecht stehen, versehen.

C.

Der Werch wird nämlich Stückweise an die Zähne einer solchen Krätzel angehängt, und mit den Zähnen einer zweiten Krätzel so lange unterwärts gekämmt, bis die, im Werch verwirrt gewesenen Fasern wieder gerade und klar geworden

sind.

sind. Ist dieses geschehen, so wird nachgehends die Krätzel mit dem klar und gerade gekämmten Herder auf einen Spinnstock in a. aufgesteckt, und derselbe davon gleich von den Zähnen abgesponnen. Ich hielte es aber für besser, daß das Spinnen nicht von der Krätzel geschehe, sondern die ausgekämmten Flachsfasern von der Krätzel zuvor ausgezupft, und wie der andere Herder, welcher aber hier freylich etwas kürzer ausfällt, Büschelweise in Zöpfe gebunden, und so, wie klarer Flachs versponnen werden mögte.

Bey dem Krätzeln bleibt aber zwischen den Zähnen, außer dem ausgekämmten Herder noch allemal etwas kurzer, mehr Woll- als Flachsartiger Werch zurück, welcher zu gar keinem Gebrauch mehr tauglich zu seyn scheint, maßen es zu rauh und durch das Kämmen in Flocken zusammen geschreckt und verwirrt wird. Im Großen beträgt aber dieses immer ein Ansehnliches. Ich habe daher mit diesem Abfall allerhand Versuche gemacht. Viele sind mir mislungen. Als ich aber auf den Einfall kam, die Flocken zuvor mit Händen gehörig zu verzuppen, und als dann unter einen ganz dünnen Baumwollenen Kamm (Krappel) zu bringen, gelang mir der Versuch dermaßen, daß dadurch dieser, sonst

nicht

nicht mehr geachtete Abfall sehr gut versponnen und würklich vortheilhaft genutzt werden konnte.

Was hingegen die verschiedenen Vorbereitungen des Flachses und Hanfes durch Kochen mit Salz, mit Lauge, mit Kalk, mit Sauerteich rc. betrift, so kann ich sie so wenig billigen, als den Operationen durch Beitzen mit Seifenwasser, aufgelöseten Weinstein rc. Beyfall geben.

Das Auge wird zwar dadurch öfters getäuscht: man darf sich aber von dergleichen Herder keine Haltbarkeit versprechen. Es ruht also mehr auf Betrug, als auf wahren Nutzen hinaus. Da aber auch dergleichen Zubereitungen blos den Fabrikanten zustehen, so will ich mich als Wirth darüber nicht weiter auslassen.

Nähere

Nähere Bestimmung der vorhergehenden Abhandlungen.

So viel es in dem kleinen Raume der vorhergehenden Abhandlungen möglich war, habe ich zwar der Vortheile und Schädlichkeiten so wohl beym Hanf- als Flachsbau gedacht. Es wird aber auch nunmehro darauf ankommen, daß ich die Verbindung eines jeden dieser Gründe enger zusammen ziehe, und alles das, was unmittelbare Folgen haben kann, anschaulicher mache, um daraus auf das Ganze einen desto richtigern Schluß machen zu können. Ich mache also noch folgende Bemerkungen:

1. Daß die Gegenden in Ansehung ihrer Lage und der Bestandtheile des Bodens untereinander so verschieden sind, daß beym Flachs- und Hanfbau in einigen sehr gute, in andern aber auch nur außerordentlich schlechte Gewächse erzogen werden können;

2. Daß nicht in allen Distrikten, so viel Menschen vorhanden sind, daß die, beym

Flachs-

Flachs- und Hanfbau vorfallenden Arbeiten, zunächst andern, unvermeidlichen Beschäftigungen zu gehöriger Zeit bestritten werden könnten;

3. Daß nicht überall die Felder mit dem Viehstande in einem solchen Verhältniß stehen, daß besonders zum Hanfbau der nöthige Dünger ohne Zurücksetzung des Getreidebaues entbehret werden könnte;

4. Daß beym Flachs- und Hanfbau nicht überall, auf gleiche Weise, der Acker bereitet, die Saat bestellt, und das Gewächse auf dem Lande gewartet werden kann; sondern daß vielmehr alles dieses eine so mannigfaltige Behandlung erfordert, als verschieden die Gegenden selbst sind;

5. Daß in einigen Gegenden das, zum Dörren erforderliche Holz füglich entbehrt, in andern aber nnr mit großen Kosten angeschaft werden kann;

6. Daß viele Gegenden gutes, viele aber auch unbrauchbares Wasser zum Bleichen und Rösten haben; mithin auch hiebey die

Be-

Behandlung auf verschiedene Art unternehmen müssen, und

7) Daß auch endlich nach den verschiedenen Gegenden, und den dabey obwaltenden Umständen, der Absatz des Erzeugnisses bald größer bald geringer sey, und folglich die darauf verwandte Mühe und Arbeit, bald mehr bald geringer, belohnt werden kann.

Resultat
der nächst vorstehenden Bemerkungen.

Wenn also aus allen vorhergehenden Abhandlungen überhaupt, und insonderheit aus den nächstvorstehenden Bemerkungen, die große Verschiedenheit des Ausschlages beym Flachs- und Hanfbau, deutlich hervorleuchtet, welchen die mannigfaltigen Lokalumstände in einigen Fällen zum Vortheil begünstigen, und in andern zum Schaden verleiten können; so kömmt es nun darauf an, daß man in jeder einzelnen Gegend, die vortheilhaften und schädlichen Fälle unter einander zu erkennen, sich von beiden mit hinlänglichen Gründen zu überführen, und solche gehörig zu bestimmen suchet. Zu dieser Ueberzeugung zu

gelangen müssen, aber Zweckdienliche Versuche *) vorangehen, welche auf folgende Art bewerkstelliget werden könnten:

1) Daß zum Flachs, so wie auch zum Hanfbau, nur die schicklichsten Plätze gewählet;

2) Daß die Acker an diesen Orten auf eine, dem Lokale angemessene Art, vorbereitet, und so auch alsdenn zur Saat bestellet;

3) Daß die Saaten mit guten tüchtigen Saamen versorget, zu gehöriger, Zeit nach dem gehörigen Maas, und bey dazu günstiger Witterung, vorgenommen, auch die dabey nöthigen Vorsichtsregeln in Acht genommen; und

4) Daß die Gewächse auf dem Lande, nach der Verschiedenheit des Ackers, und mit Rücksicht auf das Wetter so wohl beym Flachs als beym Hanf, gehörig gewarten werden mögten;

in-

*) Zu diesen Versuchen dürfte der Landmann durch Prämien und öffentlichen Beyfall aufgemuntert werden.

ingleichen

5) Daß die Erndte zu rechter Zeit vorgenommen, und dabey nichts verwahrloset, auch dabey das Sortiren nicht vergessen;

6) Daß beym Dreschen vorsichtig verfahren, beym Würfen, Reinigen und Aufbewahren des Saamens nichts versäumet;

7) Daß beym Rösten vorsichtig, und dabey nach dem Lokale zuträglich verfahren; und

8) Daß beym Brechen und Hecheln dem Producte, Klarheit, Mürbigkeit und Ansehen verschaffet; auch alsdann noch alles mögliche benutzt werden mögte.

Zuletzt, wenn alles dies mit der dazu erforderlichen Aufmerksamkeit geschehen ist, müßte alsdann noch alles, eben so richtig, als genau berechnet, ökonomisch und politisch beurtheilt, und müßten durch zuverlässige Vergleichungen, die wahren Vortheile, so wie die in vielen Gegenden, unter mancherley Umständen unzertrennlich verknüpfen Nachtheile, entdecket und angewiesen werden.

Dies ist auch der unendlich wichtige Weg, durch den man zur Ueberzeugung der lokalen Richtigkeit geführt wird, auf dem die Vortheile und Schädlichkeiten in die Augen fallen, und kurz alles so zu einer Gewißheit gebracht wird, daß dadurch gleichsam aus bestätigter Erfahrung der Endzweck sicher gestellet werden kann.

Schluß der Beantwortung der Preißaufgabe:

Welches ist die vortheilhafteste Methode, den Flachs- und Hanfbau in den Braunschweigschen Churlanden zu betreiben?

Da aus allem klar erhellet, daß hier nicht von dem Privatgeschäfte eines einzelnen Landwirths, sondern von einem Gegenstande in der allgemeinen Landwirthschaft, die Rede ist; so kann auch hier nichts mit Gewißheit bestimmt, nichts entschieden werden. Erst der Ausschlag obanempfohlner Versuche, muß die Stelle der, hieher gehörigen Antwort vertreten. Es ist auch ohnstreitig, daß man auf solche Grundlagen alle Wirthschaftslehren, mithin auch die vorliegende, wenn sie nützlich seyn und beym Landmann Eingang finden soll, bauen muß.

Nachtrag.

Ich gebe sehr gerne zu, daß es mir an den schriftstellerischen Talenten, und an der Geschicklichkeit, eine Sache in einen angenehmen Vortrag einzukleiden, fehlet, die ich mir zu besserer Behandlung gegenwärtiger Preisaufgabe um so mehr hätte wünschen mögen, weil ich weis, daß ich andern darinnen sehr weit werde nachstehen müssen. Ich habe aber diejenigen, die ich hatte, in einer so guten Absicht, nach meinem besten Wissen und Gewissen dergestalt angewandt, daß ich mich vor dem Erfolge zu schämen, oder vor Sarkasmen, welche manchem ökonomischen Großsprecher zu hunderten folgen, zu fürchten keine Ursach habe.

Sollte übrigens dieser Aufsatz ohne Erfolg und Würkung bleiben; so werde ich mich doch

durch

durch das Bewußtseyn, an einer edlen Absicht Theil genommen zu haben, genug belohnt finden.

Gestehen muß ich aber, daß ich mich glücklich schätzen würde, wenn meine schwache Lehren nur einen geringen Theil des Glückes verbreiten sollten, welches die, für das allgemeine Wohl so sehr besorgte ꝛc. Gesellschaft suchet.

Erklärung der Zeichnung.

a. Ein Tragebalken in der Darrstube, auf welchen entweder Latten oder Dielen queer über, von einer Wand zur andern gelegt werden; wodurch ein Rost auf welchen man den zu darrenden Flachs und Hanf aufstellet, formiret wird.

b. Der Darrofen, der nach Belieben mit Circulierfeuer oder sonst mit anderm Zeuge zur Holzersparniß eingerichtet werden kann.

c. c. Die Seitenschoppen oder der eigentliche Brechgelaß, worinn die Leute während des Brechens vor Wind und Wetter geschützt sind.

d. Die Treppe auf den Boden, woselbst man allenfalls den ungedorreten Flachs und Hanf aufbewahren kann.

Außerdem ist noch anzumerken, daß beym Aufbau eines solchen Brech- oder Darrhauses, darauf gesehen werden müsse:

1) Daß die Thüren gegen die Mittagsseite gewendet, und so die Nord- und Ostwinde von dem Eingange entfernt werden mögten.

2) Daß in der Küche für den Holzraum, und

3) im Vorhause für den Raum zu Wasserbütten und andern Feuerlöschrequisitis, gesorgt werden mögte.

IV.

IV.

Practische Anweisung zum Flachs- und Hanfbau für den Landmann,

besonders

in den Königl. Großbritanischen und Churf. Braunschweig-Lüneburgschen Landen

von

J. C. Biallon,

Oeconomieverwalter der Hochfreyherrl. von Friesenschen Herrschaft Röthen, bey Leipzig, und ordentlichem Mitgliede der Königl. und Churfürstl. Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle.

Lust und Liebe zu einem Ding',
Macht Müh' und Arbeit gering.

Anweisung
zum
Flachs- und Hanfbau.

Einleitung.

Hanf und Flachs sind Erzeugnisse des Pflanzenreichs, und haben auch in Ansehung des Wachsthums und Nutzens, mit andern Erzeugnissen dieser Art alles gemein.

Sie gerathen in einer Gegend besser, wie in der andern. Und so wie die Ländereien, in Ansehung ihrer Lage und ihrer Bestandtheile des Bodens, sich nicht alle ähnlich sind; so verschieden ist auch der Nutzen, den sie gewähren.

Ein

Ein vorsichtiger und gründlicher Wirth, muß daher beym Flachs- und Hanfbau die nämlichen Grundsätze beobachten, wie bey allen übrigen Erzeugnissen oder Fruchtgattungen. Er muß wissen in welcher Menge, und wo er sie mit Nutzen bauen soll. Ausgemacht ist es aber, daß der Hanf und Flachsbau in jedem Betrachte sehr nützlich ist, und ohne gar zu große Hintansetzung des Getreidebaues, da, wo vorangegangene Versuche gelungen sind, billig angeführt werden sollte.

Durch den Flachs- und Hanfbau erwächst auch dem Lande ein wichtiger Artikel, der nicht nur verschiedene Bedürfnisse befriedigen, Fabriken und Handel begünstigen, sondern auch vornehmlich müssige Menschen auf mancherlei Art beschäftigen kann.

Genau angestellte, und aus Erfahrung genommene Berechnungen, haben auch dargethan, daß der Gewinn aus den gewöhnlichen Fruchtgattungen, dem Gewinne aus dem Flachs- und Hanfbaue, weit nachstehet.

Dieses wäre denn alles, was ich im Allgemeinem vom Flachs- und Hanfbau beyläufig habe sagen wollen. Und nun sollen auch meine

einzel-

einzelnen Lehren von diesem Baue, nach einander folgen. Zur bessern Deutlichkeit will ich oben vom Flachse besonders, und vom Hanfe auch besonders reden, jedoch bey beyden einen Plan verfolgen.

Vom Flachsbau.

Von den schicklichsten und wahlbarsten Ländereyen.

Der Flachs verlangt flache niedrige Ländereyen, die einen milden und reinen Mittelboden haben, der nicht zu fett, aber auch nicht zu mager, nicht zu kalt und auch nicht zu hitzig, nicht sandig, aber auch nicht lauter Leimen, am allerwenigsten aber leicht oder torfig seyn muß.

Denn in hohen Gegenden wird er durch den Druck der Sonne und durch herrschende Winde, eben so im Wachsthum zurückgesetzt, wie er gewöhnlich im gar kalten, hitzigen und sandigen Boden nur unvollkommene Stengel bekommt, und denn beym Ausbrechen eben so sehr abfällt, als er bey der Hechel nur mehrentheils ins Werg gehet.

Und noch mehrere Unvollkommenheiten findet man an dem Flachse, der im fetten und geilen Boden

den gewachsen ist, obgleich er in diesem Falle mehrentheils eine ansehnliche Höhe erreicht.

Im leichten und torfartigen Boden gehet er wohl schön auf. Er fällt aber gewöhnlich gleich in seiner Jugend schon über einander, weil die kleinen Wurzeln ihre Stengel in einem solchen nachgebenden Boden nicht tragen können.

Die beßten Kennzeichen von einem schicklichen Boden sind also, wenn der Flachs nicht zu wollüstig, aber auch nicht zu armselig wächst, und bey ansehnlicher Höhe, dennoch bis zu seiner Reife aufrecht stehen bleibt.

Vom Saamen.

Mehrentheils pflegt man den Saamen aus entfernten Ländern zu verschreiben und theuer zu bezahlen. Zeithero war es auch gewöhnlich, den Leinsaamen unter dem Namen Tonnenlein aus Riga und Memel kommen zu laßen. Man kann auch nicht läugnen, daß bishero der Rigaer Leinsaamen überall meist gut eingeschlagen, und nicht so leichte ausgeartet ist.

Die Erfahrung lehrt uns aber, daß wir diesen kostbaren Aufwand ersparen, und wenn

wir

wir einmahl guten Saamen ausgesäet haben, uns hinführo von eigenem Zuwachs den erforderlichen Saamen selbst erziehen können. Nur denn, wenn er durch die Länge der Zeit wieder auszuarten und im Wachsthume sowohl als in der Ergiebigkeit, immer schlechter zu werden anfängt, muß man darauf bedacht seyn, daß man wieder neuen Saamen von einer andern Gegend herhohlt, wenn es auch nur einige Meilen weit wäre.

Man kann auch dem Ausarten einigermaßen vorbeugen, wenn man den Saamen nicht von Jahr zu Jahr frisch säet, sondern denselben immer ein paar Jahre alt werden läßt, und ihm, wie man in den Flachsgegenden spricht, Ruhe giebt. Da eben derjenige Flachs der zum guten feinen und milden Bast oder Herder bestimmt ist, immer vor seiner vollkommenen Reife gerauft werden muß, wodurch die meisten Körner unvollkommen bleiben; so muß man darauf Bedacht nehmen, daß man so viel Saat auf dem Felde ganz zur Reife kommen läßt, als man zur künftigen Aussaat nöthig zu haben glaubt.

Beym Dreschen des Saamens muß man aber auch sorgfältig darauf sehen, daß bey dem, darauf folgenden Wurfen desselben, der geringe

und leichte von hinten gleich abgenommen, und der fordere und gute alsdann so rein als möglich gesiebt, und von allem fremden Gesäme gesäubert werden möchte.

Man pflegt wohl auch den Leinsaamen mit verschiedenen Sachen zu schwängern und zu präpariren, und man glaubt ihn dadurch zu verbessern. Ich habe aber mehrentheils gefunden, daß diese nichts geholfen hat. Ich bin daher immer zufrieden, wenn der Saamen nur sonst gut ist. Man kann dieß nicht nur an dem Ansehen der vollen und braunglänzenden Körner, und deren innern frischen gesunden Ansehen, sondern am beßten durch dessen Schwere im Gewichte erkennen.

Von der Vorbereitung des Ackers und der beßten Bestellungsart nach Verschiedenheit des Landes.

Jede besondere Gegend hat bey der Bestellung zur Flachssaat immer was Eigenthümliches: und in jeder solchen Gegend giebt es wieder einzelne Wirthe die auch wieder was Eigenes in der Behandlung haben. Es giebt also hier, wie ich auch schon im Eingange gesagt habe, allgemeine und besondere Regeln, die theils aus der Erfahrung

rung hergenommen sind, theils aber auch nur von dem Eigensinne der Wirthe abhängen.

Alles dieses zu erklären, wäre hier zu weitläuftig. Ich will daher nur die 5 bewährtesten Arten von der Bestellung hersetzen. Und ich denke daß ein jeder Wirth im Stande seyn wird, daraus eine vollkommene und auf seine Grundstücke passende Verfahrungsart, zu wählen.

Erste Art. In den mehresten Flachsgegenden wird der Flachs in die dritte Frucht, das heißt, wenn nach der Düngung zwey Früchte bereits abgeerndtet worden, gesäet. In einigen Gegenden aber auch, wo der Boden schärfer und mehr zehrend ist, in der zweyten Frucht. Am liebsten säet man im erstern Falle den Leinsaamen in Gersten oder Weitzen, im andern Falle in Erdbirn- (Kartoffeln-) Land, weil dieses Früchte und Gewächse sind, die den Boden am meisten reinigen und mürbe erhalten.

Diese zur Leinsaat bestimmten Felder, werden nun im Herbste sorgfältig gestürzt *), und im Früh-

*) Das erstemahl geackert, oder wie es in einigen Gegenden heißt, gestoppelt.

Frühjahre sobald man der Nässe wegen wieder in den Acker kommen kann, geruhrt oder die Quere geackert, und bald darauf zugerichtet, das heißt: klar und eben geegt. Ist aber der Acker dadurch noch nicht genug klar und rein geworden, so wird er eine Zeit darauf, wenn er sich nach der ersten Bearbeitung wieder gesetzt hat, nochmals schrege geackert, und abermals geegget. Dann aber läßt man ihn bis zur Saatzeit liegen, wo er nun nur in ordentliche Beete geackert wird.

Zweite Art. In andern Gegenden wird auch der Flachs auf Felder, die vorher schon nach der Düngung 3 — 4 Früchte getragen, und dann nur ein paar Jahre Braache gelegen haben, und während der Zeit behütet worden, gesäet. Diese Felder werden vor dem Winter auch gestürzt, und im Frühjahr auch eben so bearbeitet, wie ich bey der ersten Art erwähnet habe. Nur pflegt sich in dergleichen Feldern mehr Gewürzel auszueggen, welches nach dem letzten Zurichten allenfalls abgerecht werden muß.

Ich habe aber bey dieser Bestellungsart mehrentheils sehr dürftigen Flachs gesehen. Nur da fand ich ihn gut, wenn zugleich bey Ausstreuung des Saamens auf die Beete auch Asche ausgestreut, und beydes zugleich eingeegget worden.

In

In diesen Gegenden versicherten mich auch die Landleute, daß der Saat, wo Asche auf die Beete gekommen, die Erdflöhe keinen Schaden zufügten.

Dritte Art. Auch wird der Flachs im ersten Dünger gesäet. Man fähret den Mist im Herbste mäßig auf Braachen oder Stoppeln, und ackert ihn unter. Und im Frühjahre wird nach Beschaffenheit des Ackers das Feld noch ein- oder auch zweymal in der Queere geackert und jedesmahl gehörig geegget, und zuletzt zur Saat geackert.

Ich fand aber immer, daß bey dieser Bestellung das Unkraut zu sehr wucherte, und der Flachs in feuchten Sommer gewöhnlich umzufallen pflegte.

Vierte Art. In Gegenden wo man leichten, lockern und etwas sandigen Boden hat, pflegt man auch den Flachs auf folgende Art zu bauen. Man läßt nämlich die, zur Flachssaat schicklichen Felder, nachdem vorher nach der Düngung ein oder auch zwey Früchte davon abgeärndtet worden, ein Jahr Brache liegen und verwendet sie zur Viehweide. Dadurch wird der Boden gleichsam fest. Im Frühjahre werden diese Stücke

ganz schmalführig geackert, und sogleich auf die erste Furche besäet.

Diese Bestellungsart ist wenigstens in trocknen Sommern gut eingeschlagen und war den Pflanzen um deswillen zuträglich, weil der lockere und leichte Boden, welcher bey öfterer Umwendung noch leichter wird und geschwinde austrocknet, dadnrch in etwas zusammengehalten wird.

Fünfte Art. Auch pflegt man in den Gegenden, wo man sandigen und geschwinde austrocknenden Boden hat, die zur Leinsaat bestimmten Acker, im zweyten Dünger, gewöhnlich zu gleicher Zeit mit den Feldern zur Wintersaat zu bearbeiten, oder gar fertige Beete auf den Kornstücken unbesäet liegen zu laßen. Der, bis zum Ueberstreuen mit dem Saamen fertige Acker, bleibt daher den ganzen Winter liegen. Im Frühjahr sobald die Nachtfröste aufhören, wird er aber mit einer scharfen Egge aufgelockert, und der Saamen dorauf alsbald gesäet.

Manche Jahre, besonders wenn das Frühjahr trocken gewesen, ist der Flachs auf diese Art sehr gut gerathen. Im leichten Boden bleibt auch die Feuchtigkeit zusammen, weil der Boden Zeit hatte, sich zu setzen.

Am

Im strengen oder leimigen und an sich selbst schweren Boden möchte aber diese Art weniger zu empfehlen seyn.

Beym Ackern der Beete zur Leinsaat muß ich noch überhaupt erwähnen, daß hiezu die schmalen Beete, die man beym Jäten bis in die Hälfte übergreifen kann, die beßten sind. Wo aber einmal breite Beete mit Stücken eingeführt sind, da müssen sie wohl auch bleiben: und da fällt auch das empfohlene Queer- und Schregeackern von selbst weg, weil man bey Beackerung von dergleichen Beeten, bey dem einmal gewöhnlichen Auseinanderackern, Ruhren, dann Wenden und wieder Zusammenackern bleiben muß. Es hat aber auch diese Art zu ackern und das Feld zu bestellen, nichts auf sich. Jeder kann bey seiner Art bleiben, nur muß er darauf sehen, daß der Acker gehörig durchgearbeitet und reine gemacht werde.

Von der Zeit zum Aussäen und vom Verfahren dabey.

Den Leinsaamen kann man von Anfang Aprils bis in die Mitte des May's säen: oder besser gesagt, sobald die Nachtfröste im Frühjahr aufhören, und die meiste Nässe aus dem Acker

heraus-

heraus ist, kann man mit dieser Saat anfangen und bis in die Mitte des May's damit fortfahren. In Schlesien werden die Saaten um Sophiä mehrentheils beendigt. Man kann jedoch den Flachs auch noch später, und sogar im Juny säen: er pflegt aber selten zu gerathen.

Da aber die Saaten nicht ein Jahr wie das andere gerathen, und bald die zeitigen, bald die späten besser lohnen; so ist es rathsam, daß man die Saaten jederzeit auf dreimahl mache, das heißt: eine zeitige, eine mittlere und eine späte. Bey diesem Verfahren ist man nicht nur vor dem völligen Mißrathen gesichert, sondern man hat auch die Arbeit die dabey vorfällt, nicht auf einmal, und man kann sie darum besser abwarten.

Eine allgemeine Regel ist es aber, daß man in den trocknen und sandigen Gegenden mit der Saat eilen muß, eben so, als man sich im naßen schweren und leimigen Boden damit nicht übereilen darf. Im letztern Fall muß man warten bis sich der Boden unter der Egge krümmt, das heißt klar wird. Denn säet man den Lein in naßen Acker; so wird dann das Unkraut den Flachs mehrentheils ersticken. Oder wenn darauf anhalten-

de

de trockene Witterung erfolgt; so bleibt er auch gleich zurück.

Eben so schädlich ist es dem Flachse, wenn nach der eingeeggeten Saat alsbald ein heftiger Regen erfolgt, und den Acker zusammen schwemmt. Der Leinsaamen braucht beym Aufgehen einen lockern Boden.

Dann lehrt auch die Erfahrung, daß es nicht gut ist, wenn der Leinsaamen tief eingeegt wird. Deßhalb ist es besser, daß man das Feld einige Tage vor der Saat ackert, und so den Beeten Zeit läßt, daß sie sich setzen. Oder wenn es die Zeit oder andere Umstände nicht erlauben, daß man darauf warten kann, bis sich der Acker gesetzt hat; so kann man in diesem Falle die zur Saat geackerten Beete, vor dem Ausstreuen des Saamen abwalzen.

Was das Ausstreuen des Saamens selbst betrifft; so ist es bekannt, daß solcher dicke gesäet werden muß, wenn er nicht zu ästig und grob im Herder werden soll. Ist der Saamen gut, so braucht man auf 1 Morgen Rheinländ. von 180 □ R. nicht mehr als ohngefähr 2 Schfl. Berliner auszusäen. Ist aber der Saamen leicht, dann verhältnißmäßig etwas mehr.

Zu-

Zuweilen bekommt man auch dumpfigen Saamen. Dieses schadet zwar den öligen Gesämen nichts. Ich habe aber doch gefuuden, daß es besser ist, daß man dergleichen Saamen über Nacht auf den Acker ausstreut, und erst den folgenden Tag einegget. Durch die freye Luft mit Beyhülfe des Thaues vergehet die Dumpfigkeit.

Da aber auch auf das ägale und gleichvertheilte Hinfallen des Saamens viel ankommt, so laße ich jeden Gang beym Aussäen zweymahl gehen, und dagegen nur in der Hand halb so viel greifen, als davon nöthig wäre, wenn man nur einen Gang machen möchte.

Vorgeegt muß aber dem Leinsaamen werden. Und so muß er auch dann vorsichtig zugeeggt werden. Die Eggen dürfen schlechterdings nicht schleifen und den Boden nicht zusammen schleppen.

So werden auch in der Leinsaat die Langfurchen gehörig ausgestrichen, nicht minder auch die Wasserfurchen nach dem Falle des Wassers, zuvor durchgefahren und dann noch ausgeschipt.

Von der Wartung auf dem Lande in Rücksicht auf den Boden und die Witterung.

Wenn der Flachs gesäet und aufgegangen ist, läßt man ihn so lange stehen, bis er eine

Höhe

Höhe von 5 bis 6 Zoll erreicht hat. Um diese Zeit wird er mit vorsichtigen Händen gejätet, (vom Unkraut gereinigt) wobey aber das Treten und Auflehnen so viel möglich vermieden werden muß.

Eher darf aber das Jäten auch nicht vorgenommen werden, weil da das Unkraut noch nicht alle zum Vorschein gekommen; und dasjenige welches auch aufgegangen seyn kann, entweder noch so klein ist, daß es leicht übersehen wird, oder so zart, daß es beym Ausraufen abreißt, wovon die Wurzeln natürlich noch zurückbleiben und in der Folge die Wiederholung des Jätens nothwendig machen.

Man muß aber auch beym Jäten das schickliche Wetter in Obacht nehmen. Die mehresten Wirthe wollen zwar diese Arbeit vor einem Regen verrichtet wissen, indem sie vorgeben, daß beym Ausreißen des Unkrautes viele Flachspflanzen in den Wurzeln gehoben, durch den darauf folgenden Regen aber wieder zu ihrem vorigen Wachsthum geführt werden. Ich habe aber gefunden, daß das Jäten erst nach dem Regen am beßten vorzunehmen sey: weil ich mich überzeugt habe, daß in einem trockenen Boden das Unkraut

über

über den Wurzeln abzubrechen, und nach dem Regen wieder von neuem aufzuwachsen pfleget, in einem durch Regen aufgelockerten Boden hingegen sehr leicht ausgerauft werden, man auch wegen des Schadens durch das Aufheben der Flachspflanzen dabey unbesorgt seyn kann.

Viele Wirthe jäten wohl den Flachs auch gar nicht, indem sie behaupten, daß die Stengel des Unkrautes beym Ausbrechen des Flachses in die Schebe gehen. Sie bedenken aber nicht, daß dieses beim Ausbrechen eben so viel mehr Arbeit kostet, als wenn man solche aufs Jäten gewandt hatte. Und dieses ist noch nicht alles. Durch das unterlaßene Jäten bekommt zuweilen das Unkraut über den Flachs die Oberhand, und setzt ihn im Wachsthume gewaltig zurück. Und dazu wird von ungejäteten Flachse der Saamen unrein, und zum weitern Saatgebrauche fast ganz unbrauchbar.

Ist nun der Flachs gejätet, so bedarf er auf dem Lande, bis er gerauft wird, keiner Wartung mehr.

Das Raufen ist beym Flachse, das, was beym andern Getreide das Hauen oder Schneiden ist. Und dieses wird auf zweyerley Art bestimmt.

Das

Das heißt, der Flachs wird entweder grün gerauft, oder man läßt ihm Zeit bis er seine vollkommene Reife erlangt hat.

Grün wird er darum gerauft, weil er da noch zarten Bast hat, und dadurch feinern Herder liefert. Und dieses geschieht mehrentheils um die Zeit, wenn er abgeblüht und schon vollkommene Saamenkörner angesetzt hat.

Zur völligen Reife hingegen läßt man ihn darum gelangen, um guten Saamen zu bekommen, welcher wieder dafür Ersatz ist, wenn man auch in diesem Falle etwas gröbern und schärfern Herder bekomt. Die Reife kann man dem Flachse sehr leicht ansehen. Seine Stengel werden gelb — die davon hängenden Blättchen fallen ab — die Knöpfe werden braun, und der Saamen fängt an sich zu färben.

Das Raufen bleibt aber immer einerley, der Flachs mag grün oder völlig reif seyn. Er wird nemlich Handvollweise aus der Erde gezogen und so in aller Ordnung auf Beete gebreitet. So läßt man ihn auch einige Tage, damit er abwelket; dann wird er umgewandt und auf dieser Seite abermals einige Tage gelaßen; und end-

endlich bey gutem Wetter aufgebunden und eingefahren.

Und nun sollen auch die Lehren folgen

Von der übrigen Bearbeitung bis zum Spinnen.

Hier will ich erstlich **vom Dreschen**, dann **vom Rösten**, endlich **vom Brechen**, und zuletzt vom **Schwingen** und **Hecheln** reden.

1. Vom Dreschen.

So wie jede Sorte besonders vom Felde in die Scheune eingebracht worden; so wird sie auch in der Scheune besonders gehalten, und eben so auch in der Ordnung ohne sie zu vermengen, gedroschen.

Unter dem Dreschen verstehe ich jedoch nichts anders, als den Saamen von den Stengeln abzubringen: es mag nun durchs ordentliche Dreschen mit Flegeln oder durchs Kloppen oder auch durchs Rüffeln geschehen.

Will man aber den Flachs mit Flegeln dreschen, so muß man sich wohl in Acht nehmen, daß man ihn nicht zu sehr verwirre. Allenfalls

kann

kann man bey dieser Verrichtung, die, auf die Tenne ausgebreiteten Lagen an den Wurzelenden, auf etwas, was darauf flach aufliegt, beschweren, damit die Stengel beym Ausschlagen nicht durcheinander springen können.

Soll aber diese Arbeit durch Kloppen geschehen; so gebraucht man dazu ein rundes Stück Holz, das an einem Ende zum bequemern Halten zugespitzt ist. Bey dieser Arbeit setzen sich die Leute auf die Scheunentenne, nehmen eine Handvoll Flachs nach der andern, und klopfen so den Saamen davon sauber ab.

Die Rüffeln sind nichts anders als eine Art eiserner Kämme, deren Zähne von ohngefähr 4 Zoll Länge, in einem Stück Holz befestigt sind. Durch diese Rüffeln wird der Flachs Handvollweise so lange durchgezogen, bis die Saamenknoten davon rein abgestreift worden.

Bey allen diesen Verrichtungen muß man aber die Stengel so viel möglich in Ordnung erhalten. Da aber beym Dreschen das Verwirren eben so unvermeidlich ist, wie beym Rüffeln das Zerreißen; so halte ich dafür, daß das Abklopfen, obgleich es auch etwas mühsamer ist, das beßte sey.

Wenn

Wenn man nun durch eine der vorstehenden Arten den Saamen von den Stengeln abgebracht hat; so wird er mit samt den Knoten auf einen luftigen Boden gethan, daselbst dünne verbreitet, und zuweilen gewendet. In diesem Zustande läßt man ihn so lange bis die Knoten gehörig ausgetrocknet sind. Dann bringt man alles noch einmal auf die Tenne und drischt es so lange bis sich die Körner von der Spreu geschieden haben. Und zuletzt wird die Absonderung der Spreu von dem Saamen durchs Wurfen bewirkt, so wie auch dabey der gute, mittelere und schlechte Saamen abgetheilt.

Der vom Saamen abgedroschene Flachs, oder vielmehr dessen Stengel, werden auch wieder ordentlich zusammen gebunden, und müßen dann alsbald zur Röstung befördert werden.

2. Vom Rösten.

Das Rösten ist eine Auflösung, wodurch der fest angewachsene Bast, von den holzartigen Theilen der Stengel geschieden wird.

Da nun die Auflösung durch eine Art Fäulniß geschiehet; so läßt sich abnehmen, daß bey einem stärkern oder mindern Grade derselben und

durch

durch ein gutes oder unschickliches Verfahren hierbey der Bast, oder welches nun schon vielmehr Herder heißen kann, entweder grob oder klar, spröde oder milde, fest oder morsch, und mit einem Worte, von gutem oder schlechtem Ansehen, Gefühle und Haltbarkeit ausfallen kann.

Es kommt also dabey auf ein richtiges Verfahren sehr viel an. Ich will daher dasselbe auf dreyerley Art lehren:

a) Durch das Einweichen im Wasser;

b) Durch das Verbreiten auf den Thau; und

c) durch das Verbreiten unter dem Schnee.

Die Art und Weise, wie dieses geschiehet, ist folgende: als

a) **Beym Einweichen im Wasser.** Dieses kann entweder in Teichen oder Flüssen, oder auch in expreß dazu gemachte Gruben, wo man das Wasser ein- und ablaßen kann, geschehen.

Man hat aber bemerkt, daß das Rösten in den Teichen den Fischen schädlich ist. Und in den Flüßen wird die Röstung durch die ungleiche Bewegung des Wassers auch nicht gleich. Die Gruben sind daher wohl, wo man sie haben kann,

die

die beßten. Denn man hat auch die Bequemlichkeit dabey, daß der Flachs in dergleichen Gruben im Trockenen eingelegt, und dann erst wenn alles bereitet ist, das Wasser darauf gelassen werden kann.

Bey der Verrichtung muß aber der Flachs nicht zu derb gebunden seyn, damit ihn das Wasser überall gehörig durchziehen könne. Diese Gebunde versenket man bis auf den Grund des Wassers. Die erste Lage richtet man in die Runde ein im Durchschnitt 10 bis 15 Ellen, fährt damit so lange schichtweise fort, als es die Höhe des Wasser leidet. Endlich werden diese eingeweichten Haufen mit Stroh und alten Brettern bedecket, und damit sie nicht in die Höhe gehen, mit etwas belastet.

In dieser Verfassung läßt man nun den Flachs so lange liegen, bis er gehörig geröstet ist. Nachdem das Wasser kalt oder warm, weich oder hart, und nachdem der Flachs auch an sich selbst gut oder schlecht ist, nachdem wird er auch eher oder später gahr. Gewöhnlich erfordert aber der Flachs 8 — 14 Tage Zeit.

Man muß sich aber wohl in Acht nehmen, daß man den Flachs nicht zu lange rösten läßt,

weil

weil er sonst in eine übermäßige Fäulnis übergehet und dadurch mürbe und unbrauchbar wird.

Das Kennzeichen, woran man erkennt: ob der Flachs hinlänglich geröstet sey, bestehet hauptsächlich darin, daß sich der Bast von dem Kerne des Stengels rein ablöset, um welche Zeit auch der Kern nicht nur weislich aussehen, sondern auch wenn er getrocknet wird, leicht zerbrechen muß. Man nimmt daher nachdem der Flachs einige Tage im Wasser gelegen, öfters Probestengel heraus. Schält sich nun der Bast von den Stengeln der Länge nach herunter ohne abzureißen, willig ab; so ist auf diesen Fall die Röstung gut. Wenn aber der Kern noch zähe ist, und der Bast nicht gleich abgehet; so ist dieß ein Zeichen, daß die Wässerung noch fortwähren muß.

Sobald aber die Röstung gut gefunden worden; so muß alsdann der Flachs sofort aus dem Wasser genommen, und von allem Schlamm, ohne ihn zu verwirren, abgespült werden. Und wenn er hierauf von dem meisten Wasser abgeseihet ist; so wird er dann an einem freyen Orte handvollweise, locker aufgestaucht. In dieser Stellung beläßt man ihn auch so lange, bis er

von Luft und Sonne gehörig trocken geworden. Ist dieses geschehen, so wird er wieder in aller Ordnung in Strohseile gebunden, und bis zum nachmaligen Brechen an einem trocknen Orte aufbewahrt.

b) Beym Verbreiten auf dem Thau.

Viele nehmen diese Arbeit im Frühjahr, die mehresten aber im Herbste sogleich nach geschehenen Ausdrusche vor. Der Herbst ist aber in jedem Betrachte dazu am schicklichsten, weil man um diese Zeit nicht nur überall leere Wiesen und Felder findet, wo der Flachs verbreitet werden kann, sondern auch, weil um diese Zeit der Thau am häufigsten und die Sonne am allerwenigsten brennend ist.

Die Behandlung ist sehr einfach. Man bringt nämlich den Flachs an den Ort, wo er geröstet werden soll, und verbreitet ihn daselbst Lagenweise, dergestalt, daß gleichsam ein Stengel neben dem andern zu liegen kommt. Diese Lagen werden auch nicht eher wieder angerührt, bis man vermuthet, daß die Hälfte von der zur völligen Röstung nöthigen Zeit verstrichen, um welche Zeit sie umgewandt werden.

Die

Die zum Rösten erforderliche Zeit kann nach der, mehr naßen oder trocknen Witterung länger oder kürzer, gewöhnlich aber noch einmal so lang als bey der Wasserröstung nöthig seyn. Man muß also auch hier mit einzelnen Stengeln wie bey der Wasserröstung öfters Proben anstellen. Ist alsdann der Flachs genug geröstet; so werden die Lagen in kleine pyramidenähnliche Häufgen aufrecht gestellt; und wenn sie recht gut ausgetrocknet, gebunden und eingefahren.

Niemals würde ich aber rathen, den Flachs auf Stoppeln zu verbreiten: denn da liegen die Stengel nicht ordentlich auf, und darum werden sie auch auf diese Art nicht zu gleicher Zeit gahr; welches der fernern Bearbeitung gar sehr nachtheilig ist. Es ist daher allemal besser, daß das Ausbreiten auf Wiesen von welchen das Grummet glatt abgehauen ist geschiehet; an welchen Orten auch der Thau häufiger als auf dem Felde gefunden wird.

c) **Beym Verbreiten unter dem Schnee.** Dazu nimmt man nur denjenigen Flachs, dessen Bast am schärfsten und gröbsten ist.

Das Verbreiten geschiehet wie bey der Thauröste, nur aber erst dann, wenn man den Schnee

und die völlige Einwinterung vermuthet. Unter dem Schnee bleiben also die Lagen bis zum aufgehenden Frostwetter liegen. Wenn aber der Schnee weg ist, wird auch der Flachs in die Höhe gerichtet, ausgetrocknet und eingebracht.

Billig sollte ich wohl nun zeigen, welche von diesen drey verschiedenen Röstungen die beßte sey. Dieses läßt sich aber nicht bestimmen. Denn in den Gegenden, wo man mineralisches, kalkartiges und hartes Wasser hat, muß man die Thauröste wählen, und dagegen in den Gegenden, wo man weiches Wasser hat, die Wasserröste jener vorziehen. Die Wahl muß daher jedem überlaßen bleiben.

3. Vom Brechen.

Dieses ist die Absonderung der Fasern des Bastes von dem Kerne oder Marke der Stengel, welches vermittelst einer Maschine die man die Breche heißt, geschiehet. Der ausgebrechte Bast heißt alsdann Flachsherder, und der Abfall von dem Holzartigen Kerne, Scheben.

In vielen Orten wird dieses wohl durchs Schälen, Skutschen und auch vermittelst gewisser Walzen bewirkt. Ich habe aber gefunden, daß

dadurch der Flachs zu sehr angestrengt, und dessen Bast dennoch nicht genug in einzelne Fasern zertheilt wird. Ich bleibe daher beym Brechen.

Vor dem Brechen muß eben der Flachs wohl gedörret werden. Und dieses pflegt gewöhnlich in Oefen, in Löchern auf Gestellen oder auch in der Sonne zu geschehen.

Das Dörren in Oefen und auch in Löchern ist aber nicht nur Feuergefährlich und mit vielem Holzaufwand verbunden, sondern es ist noch dabey zu bemerken, daß auf diese Art dem Flachse die Hitze nicht überall gleich mitgetheilt werden kann; wodurch nicht selten an mancher Stelle die Stengel zu versengen pflegen, wenn die andern kaum erst recht warm geworden sind. Eben so wenig kann ich auch das Trocknen in der Sonne ganz empfehlen: denn diese Arbeit wird durch schlechtes Wetter öfters unterbrochen, wodurch Versäumniß entstehet; und dazu kann es auch nur im Sommer geschehen, wo man so andere Arbeit die Fülle hat.

Ich habe daher eine Art Dörrhäuser in Vorschlag bringen wollen, wodurch nicht nur alle Feuersgefahr abgewendet, sondern auch dem Flachse

der

der erforderliche Grad von Hitze mitgetheilt und das Brechen zu jeder gelegenen Zeit vorgenommen werden kann.

Diese Darrhäuser dürfen jedoch nur schlechtweg gebaut, und von andern Gebäuden etwas entfernt angelegt seyn.

Ich nehme hiezu ohne Bestimmung der Größe, ein viereckigtes Gebäude an. In diesem Gebäude darf nur eine zur Wärme wohl verwahrte mäßige Stube und in derselben ein feuervester steinerner Ofen angebracht seyn. Der übrige Raum des Gebäudes kann als ein Vorhaus bleiben. Nur muß noch vor dem Ofenloche ein Vorbau, theils zum Abhalten des Windes, theils auch zur Grundruhe für die Esse gemacht seyn.

In der Stube kann daher mittelst Einheitzens der Flachs und der Hanf gedarret, und im Vorhause gebrochen werden. In dieser Stube müssen aber noch Gestelle in Form eines Rostes angebracht seyn, damit auf selbigem der Flachs oder der Hanf zum Darren aufgestellt werden kann.

Und wenn in so einer Stube der Flachs oder Hanf Abends aufgestellt, und dieselbe die Nacht hin-

hindurch gehörig geheitzt wird; so kann den folgenden Tag der Flachs oder Hanf zum Brechen schon tüchtig seyn. Denjenigen der zunächst am Ofen aufgestellt war, nimmt man zuerst weg und so weiter.

Freylich würde jedem einzelnen Wirthe ein solches Darrhaus zu bauen, zu hoch kommen. Wenn sich aber ganze Gemeinen hiezu vereinigen, so ist es leicht ausführbar.

Das Brechen selbst geschiehet beym Hanfe sowohl als beym Flachse durch eine Maschine, welche man eine Breche nennt. Sie ist von Holz, ohngefähr zwey Ellen lang, und wird auf zwey in der Erde eingeschlagenen Pfählen, nach Bequemlichkeit der Person, höher oder niedriger angebracht. Die Maschine ist unter dem Namen der holländischen Breche genug bekannt; daher will ich sie auch nicht weiter schildern. Auf dieser Breche nun wird, vermittelst des Zusammenschlagens das Bast von dem Kerne der Stengel abgesondert.

Die holländischen Brechen haben durchgehends zwey Falzen oder Fugen, wobey ebenfalls an dem obern Theile, womit beym Brechen auf-

geschla-

geschlagen wird, zwey Schärfen befindlich sind. Ich habe aber wahrgenommen, daß diese Art Brechen, den zu brechenden Stengeln, wenn sie noch steif sind, zu viel Gewalt anthun, und dem Baste Schaden zufügen. Mein Vorschlag gehet also dahin, daß man die Brechmaschinen in Vorbrechen und Nachbrechen eintheilen möchte. Zur Nach- oder Gutbreche könnte die Holländische mit zwey Fugen immerhin bleiben. Zum Vorbrechen müßte man aber andere einführen. Diese könnten im Baue jener zwar völlig gleich seyn, nur müßten sie statt zwey Fugen, nur eine Fuge, und diese etwas geräumiger, und so auch nur eine Schärfe haben. Die ganzen Stengel würden daher auf der einfugichten Breche zu allererst aus dem gröbsten zermalmet, und dann erst auf der zweyfugichten Breche, welche schon weit schärfer greift, vollends klar und rein gebracht werden.

Wenn der Flachs oder Hanf gebrochen ist, wird er alsdann in Bindel oder sogenannte Kloben gebunden.

4. Vom Schwingen.

Das Schwingen ist nichts anders als eine Vorbereitung zum Hecheln. Die Verrichtung dabey ist folgende:

Man

Man nimmt den gebrochenen Flachs Handvollweise vor. Jede solche Handvoll wickelt man sich von einem Ende um die linke Hand, hält die Hand etwas vorwärts von sich, und schlägt mit der rechten Hand, worinn man ein Stück Holz, in Gestalt eines großen breiten Messers hat, nachdem in der Schwebe haltendem Flachs, so lange los, bis der Herder gerade und hübsch gleiche geworden. Dann kehrt man die Handvoll Flachs dergestallt um, daß das geschwungene Ende nun um die Hand gewickelt, und das andere ebenfalls in der Schwebe gehalten und mit erwähnten hölzernen Messer abgeschwungen wird. Und so wird mit jeder Handvoll verfahren.

Man kann sich aber auch eines Brettes, welches auf die hohe Kante aufgerichtet, und dabey scharf und glatt gemacht wird, zum Schwingen bedienen. Da nimmt man den Flachs in die rechte Hand, und schlägt damit so lange wider das scharfe Brett los, bis der Herder glatt und gerade geworden. Und dieses ist beynahe bequemer, als wenn man es in der bloßen Hand verrichten muß.

Diese Verrichtung scheint sehr unbedeutend zu seyn, und wird auch in den wenigsten Flachs-

gegen-

gegenden beobachtet. Sie ist aber gleichwohl wichtig: und man kann es nicht beßer wahrnehmen, als wenn man geschwungenen und ungeschwungenen Flachs hecheln sieht. Der ungeschwungene Flachs verwickelt sich sehr in die Hecheln, macht die Arbeit sauer, und gehet natürlich sehr ins Werg. Der geschwungene hingegen gehet glatter durch die Hechel, und macht also weniger Werg.

5. Vom Hecheln.

Das Hecheln ist eine Absonderung des Werges vom klaren Herder. Dieses geschiehet vermittelst eines Instruments, das man eine Hechel nennt, und das zu bekannt ist, als daß ich mich bey deren Beschreibung noch aufzuhalten nöthig haben sollte. Die meisten Gegenden bedienen sich nur einer Art Hecheln. Wenn man aber den Flachs reine ausgehechelt haben will, muß man zwey unterschiedene Hecheln haben. Auf der einen Art müßen die Zinken weitläuftig auf der andern Art aber recht dichte beysammen stehen. Wird nun der ausgebrachte Herder durch die weitläuftige Hechel gezogen, so wird er dadurch vom groben Werge, und durch eine ähnliche Verrichtung auf der andern dichten Hechel vom guten Werge

gerei-

gereinigt, so, daß einem nur die langen glatten Haare des Flachses oder Hanfes in der Hand bleiben. Und diese Haare heißen denn eigentlich der feine oder klare Flachs.

Dadurch ist denn nun der feine oder klare Flachs so weit fertig, daß er entweder auf einem Rade oder durch die Spündel in der Hand versponnen werden kann.

So wird auch der Werg in den mehresten Gegenden, so wie es von der Hechel kommt, gleich versponnen. Wenn allenfalls ja was davon gemacht wird, so ist es höchstens, daß der Werg auf glatten Stöcken derb ausgeschüttelt, und dadurch nur etwas aufgelockert, und von denen darinnen befindlichen Schäben gereinigt wird. Dieses ist aber falsch. Denn man bringt auf diese Art aus dem Werge kein sonderlich Garn zuwege. Am beßten ist es, man verspinnt den Werg durch Hülfe der Krätzeln.

Die Krätzeln sind eine Art Kämme. Sie bestehen aus einem leichten Brettchen von ungefähr 6 Zoll ins Gevierte, woran gleich ein Griff zum Halten angebracht ist. Darinnen sind auf der Seite, welche dem Griffe entgegen steht, eine

Rei-

Reihe ein Zoll langer Zähne vom starken Drathe, wie auf einer Hechel angebracht, und stehen auf dem Brettchen aufrecht. Und dieß ist der ganze Bau davon.

Solcher Krätzeln muß man denn immer zwey zusammen haben. Und das Verfahren dabey ist folgendes: man hängt den groben Werg stückweise in die Zähne der einen Krätzel, welche man in der linken Hand hält, und kämmt alsdann mit der andern in der rechten Hand, so lange daran herunterwärts, bis die im Werg verwirrt gewesenen Flachsfasern wieder gerade und gleiche gekämmt worden. Wenn dieses geschehen, so hängt auf jeder Kratzel ein glatter Bart von Flachshaaren. Diese Haare werden nun ausgerupft, zusammen gebunden, und dann eben so wie anderer Flachs versponnen.

Zwischen den Zähnen der Krätzeln bleibt aber immer noch, außer den ausgekämmten Haaren, etwas ganz kurzer, mehr wollen- als Flachsartiger Werg. Dieser ist freylich nicht viel werth. Man kann ihn aber, wenn man sich sonst die Mühe damit nehmen will, doch auch noch verspinnen. Man muß ihn nemlich locker zupfen, und dann wie Wolle oder Baumwolle krampeln. Ist er gekram-

krampelt, so wickelt man ihn auf den Spinnstock, (Rocken) und spinnet ihn wie jedes andere Gespinst. Natürlich ist es aber, daß das Garn davon nicht die beßte Haltbarkeit bekommt. Ehe man daher das Garn zur eigenen Bedürfnis behält; so ist es rathsammer, den Werg an die Seiler zu Stricken zu verkaufen.

In verschiedenen Gegenden wird wohl auch der gebrechte Flachs und Hanf, durchs Auskochen mit Salz, mit Lauge, mit Kalk, mit Sauerteig u. d. m. präparirt, auch wohl durchs Beitzen mit Seifenwasser, mit aufgelöseten Weinstein u. s. w. milder gemacht. Da aber dadurch der Flachs an seiner Haltbarkeit in jedem Falle verliert; so enthalte ich mich auch als bloßer Wirth hierüber zu reden, und überlaße es denen Fabrikanten.

Höchstens kann ein Landwirth seinen Hanf und Flachs, wenn er etwa nach dem Brechen sehr grob und rauh ausgefallen, noch einmal 2 bis 3 Tage in Salzwasser einweichen, dann gut trocknen und noch einmal auf der klaren Breche brechen. Und hiemit sey denn auch die Lehre vom Flachsbau beschloßen.

Vom

Vom Hanfbau.

Von den schicklichsten und wählbarsten Ländereyen.

Der Hanf wächst eigentlich überall. Nur nicht überall von gleicher Güte. Und eben so ist denn auch der Nutzen verschieden, den man daraus erhält. Die wählbarsten Ländereyen dazu sind daher diejenigen, die fetten Boden und eine mehr ebene als hohe Lage haben. Er kann auch in halbmorastigen Gegenden, neu gebrochenen Wiesen, und auch in Teichen, wenn sie nur keinen strengen Latten oder gar zu leichten Boden haben, gesäet werden.

Feuchtigkeit bedarf er aber zur Nahrung seiner großen und holzigen Stengel immer. Daher geräth er auch in den Aufeldern an Flüßen, wenn sie sonsten nicht steinig oder sandig sind, am beßten. Marschländer sind ihm am zuträglichsten.

Vom Saamen.

Aus den Rheingegenden, vorzüglich aus dem Elsaß, und auch aus Rußland bekommen wir den beßten Hanf. Wir sollten daher auch bemühet seyn, den ersten Saamen von daher zu

bekom-

bekommen, und ihn alsdann durch gehöriges Reifwerden, und durch Verwechselung von einer Gegend in die andere, so lange als möglich edel zu erhalten suchen.

Der Hanf ist zwar der Ausartung nicht so leicht unterworfen, wie der Flachs: aber doch giebt es Gegenden, deren Boden den Saamen von Jahre zu Jahre schwächer macht, seinem ersten Vorbringen ähnliche Gewächse zu zeugen. In solchen Gegenden muß man den freylich auf erneuerten Saamen öfters bedacht seyn.

Aus einzelnen Körnern kann man viel Saamen ziehen, wenn man selbige in einen guten fetten Boden einzeln steckt, und sodann die Stöcke behackt. Denn dadurch werden dieselben wie Tannenbäumchen, und tragen zum Verwundern. Dieses ist besonders anwendbar wenn man den aus der Fremde erhaltenen wenigen Saamen, geschwinde vermehren will.

Bey Aufbewahrung des Hanfsaamens muß man auch sehr vorsichtig seyn. Wegen seiner natürlichen Feuchtigkeit, wird er leicht dumpfig, oder schimmelt wohl gar. Er hat sich mir daher am beßten gehalten, wenn ich ihm nach dem Drusche

sche mit der Spreu eine Zeitlang auf dem Boden ganz dünne verbreitet habe.

Von der Vorbereitung des Ackers und der beßten Bestellungsart nach Verschiedenheit des Landes.

Wenn ich mich recht kurz ausdrücken dürfte: wie der Acker zu Hanfe vorbereitet werden müße, so möchte ich sagen, der Acker wird dazu so vorbereitet wie zu Kraute. Dieses möchte aber den wenigsten genügen, vorzüglich denen die mehrere Verfahrungsarten zu erfahren begierig sind. Daher will ich auch hier fünf der bekanntesten Arten von Bestellung hersetzen.

Erste Art. Am gewöhnlichsten wird der Hanf ins Braachfeld gesäet. Und das Feld dazu wird wie zu Kraut oder zu Kohl zugerichtet. Man fährt nemlich, wenn es seyn kann, den Dünger schon im Herbste auf die dazu bestimmten Felder aus, und läßt ihm breiten und unterackern. Im Frühjahr wird dieser Acker der queere geruhrt, und eine Zeit drauf abgeegget. Wäre aber der Acker dadurch noch nicht klar, mürbe, und reine geworden, so muß man ihn noch einmal schreg ruhren, abermals abeggen, und so bis zum Ackern zur Saat liegen lassen.

In

In den Gegenden hingegen, wo man vom Ruhren oder Queraekern nichts weis, und nur Beete mit Rücken hat, wird dabey auf folgende Art verfahren: Im Herbste wird der Mist auf der Braache untergeackert, wodurch die Beete auseinander kommen. Im Frühjahr werden diese Beete abgeegget und statt des Ruhrens wieder zusammengeackert. In einer Zeit darauf abermals abgeegget und wieder auseinander geackert. Und so bleiben die auseinander geackerten Beete liegen, bis sie zur Saat wieder zusammen geackert werden. Weil man aber hiezu die nässesten und tiefsten, folglich auch die kältesten, Ackerstücke wählet; so nimmt man auch dagegen, am liebsten, den hitzigsten Dünger darauf. Der beßte den man dazu haben kann, ist der Schweinedünger, wenn er gehörig gefaulet hat. Hat er aber trocken gelegen und ist dadurch verstockt und verbrandt; so ist in dem Falle Schaafdünger weit dienlicher.

Zweyte Art. Man kann aber auch Hanf auf Neubruch, alter trockenen Wiesen, bauen. Die Behandlung dabey ist folgende. Der Rasen wird im Herbste umgerissen, und so bleibt er bis zum Frühjahr. Im Frühjahr besäet man diesen Neubruch gleich auf die Schwarte mit Hafer. Dadurch wird der Acker doch in etwas genutzt

und der Rasen bekommt Zeit zu verfaulen und mürbe zu werden. Ist der Hafer abgeärndtet, so fährt man im Herbste, nach Maaßgabe der Güte des Landes, auf die Stoppel etwas Dünger, und ackert denselben auf den Winter unter. Im folgenden Frühjahr wird damit eben so verfahren, wie mit dem Braachfelde.

Dritte Art. Man hat aber auch Neubrüche, die die vorerwähnten Behandlung nicht immer erfordern. Z. B. diejenigen Rasen, die man in den Auen an Flüssen und in Marschländern hat, sind schon weit mürber und von lockererm Boden, weil sie öfters überschwemmt und dadurch verschlämmt werden. Und diese sind eigentlich zur Hanfsaat die beßten. Diese braucht man nur im Herbste ohne alle Düngung bey trockener Witterung umzureißen, scharf abzueggen und so der Zerstöhrung des Frostes Preis zu geben. Im Frühjahr braucht man sie dann nur zu ruhren, klar zu eggen, und so bis zum Ackern zur Saat liegen zu lassen. Doch muß man sich jederzeit sorgfältig in Acht nehmen, daß dergleichen zugerichtete Stücke vor der Saat nicht etwa noch grün werden. Auf den Fall müßte man sie entweder noch einmal abeggen, oder wenn die Egge das

vor-

vorbrechende Gras nicht bezwingen konnte, noch einmal ackern. Ueberhaupt muß man bey Bearbeitung des Ackers zu Flachs und Hanf genau darauf Acht haben, daß die, in der Bestellung auf einander folgenden Arbeiten, nicht zu schnell und auch nicht zu langsam hinter einander vorgenommen werden. Im erstern Fall bekommt der Acker Zeit sich zu setzen, und im andern Fall kann er auch nicht vom aufwachsenden Grase grün werden.

Vierte Art. Man hat auch Gegenden, wo die Teiche abwechselnd zur Saat und zur Fischerey gebraucht werden. Diese Teiche sind gewöhnlich rein, ohne allen Schilf, und haben mehrentheils einen festen Grund und einen fetten Schlammboden. Wenn sie nun im Herbste ausgefischt worden, so bleiben sie Wasserleer den Winter über liegen und frieren aus. Sobald sie im Frühjahr gehörig ausgetrocknet sind, werden sie umgerissen, eine Zeit drauf geruhrt, geeggt und so zur Saat zubereitet. Doch muß ich bemerken, daß in denen Teichen, die einen schliffig-lettenartigen Schlamm haben, der Hanf sehr schwach und kurz wird.

Fünfte Art. Hat man aber keine schickliche Braache oder Neubruch zur Hanfsaat, so kann

man ihn auch ins Stoppelfeld säen: nur muß man solche Felder dazu wählen, die dem Hanfe zuträglich sind. Der Boden muß mehr schwer als leicht, und die Lage des Feldes eher niedrig als hoch seyn. Auf dergleichen Felder, wozu man mehrentheils Haferstoppeln zu nehmen pflegt, wird nun der Dünger, wenn es im Herbste nicht geschehen kann, so bald als der Boden den Wagen trägt, im Frühjahr ausgefahren und eingeackert, und dann ferner eben so, wie der Acker zur Gerstensaat zubereitet.

Viele Wirthe pflegen auch an den Krautländern die Anwände nicht nur, sondern auch die Seitenbeete mit Hanf zu besäen, und so die Felder damit einzuschließen. Dieses soll, die, von andern Stücken anziehenden Raupen, abhalten. Auch an schmalen Viehtriften kann man Hanf an den Seiten säen. Er hält alle Arten von Vieh eben so gut wie ein Zaun ab. Die Einfassung davon braucht eben nicht sehr breit zu seyn.

In den Gegenden wo es angehet, rathe ich zu Hanfe die Beete nicht zu breit zu ackern, damit beym Ausraufen des Fimmels, welches weiter hinten gelehret wird, nicht zu viel zu Schanden gemacht werde. Da wo Beete mit hohen

Rücken

Rücken eingeführt sind, ist es freylich nicht zu ändern.

Von der Zeit zum Aussäen, und vom Verfahren dabey.

Den Hanf pflegt man vom Monat April an, bis zum May zu säen. Der im April gesäete geräth aber selten. Ich habe ihn auch sogar noch erfrieren sehen. Viele säen ihn auch noch dann, wenn sie ihr Kraut (Kohl) eingepflanzt haben, um damit den Krautfeldern eine Einfaßung, vor dem Anlaufe des Viehes sowohl, als der Raupen zu geben. Die beßte Saat bleibt aber doch wohl im May. Demohngeachtet muß man auch hier die nöthige Vorsicht beobachten, daß der Hanf in den Gegenden wo man leichten, trockenen, und warmen Boden hat, eher gesäet wird, als da wo man feuchten, schweren und kalten Boden hat. Denn im erstern Fall profitirt dadurch die Saat nicht nur von der Winterfeuchtigkeit, sondern bekommt auch schon im Wachsthum einen Vorsprung, mithin auch Schatten unter sich, ehe die Sonne brennender wird. Und hernach bearbeitet sich der schwere Boden, wenn er gehörig ausgetrocknet ist, mulder, und wird auch wegen der ihm eigenen Kälte gleichmehr erwärmet.

Ist

Ist man nun mit sich einig geworden, wann die Aussaat vorgenommen werden soll; so wird das zugerichtete Feld, wie im vorhergehenden Kapitel gelehret worden, nun ordentlich zur Saat geackert. So bald dieses geschehen; kann auch die Saat oder das Ausstreuen des Saamens sogleich vorgenommen werden. Doch müßen die Beete zuvor mit einer Egge überzogen werden, damit der Saame desto gleicher auffallen kann.

Beym Ausstreuen des Saamens selbst muß man darauf wohl Acht haben, daß es nicht zu dicke und auch nicht zu dünne geschiehet. Denn geschiehet es zu dicke, so bleiben die Stengel armselig und kurz: geschiehet es zu dünne, so werden die Stengel ästig und baumartig und bringen schlechten Herder. Vom guten Saamen ist auf 1 Rheinl. Morgen von 180 □ R. die Quantität von 1¾ Schfl. Berl. Maas, Saamen hinlänglich.

Wenn die Aussaat geschehen, so wird darauf der Acker gehörig übergeegget, und der Saamen dadurch wohl bedeckt. Der Hanf kann überhaupt ein tiefes Eineggen vertragen. Dennoch aber muß man auch zwischen einem schweren und einen leichten Boden einen Unterschied machen. Der Hanf bringt beym Aufgehen seine Saamenschalen

oder

oder Hülsen mit hervor. Dieserwegen bedarf er auch einen lockern Boden. Am schädlichsten kann ihm ein heftiger Regen werden, der nach der Einsaat unmittelbar erfolgt, und die mit Hanf besäeten und klar geeggten Beete zusammen schwämmt und derb macht.

Endlich werden auch nach dem Einsäen des Hanfes die Beete ausgestrichen, und wo es nöthig ist, auch Wasserfurchen ausgeworfen.

Von der Wartung auf dem Lande in Rücksicht auf den Boden und die Witterung.

Die Wartung des Hanfes auf dem Lande ist von keiner Bedeutung: denn gejätet wird er nicht. Die Witterung muß hier das Meiste thun.

Nur kommt noch vor der Erndte eine Zeit, wo man aus dem Hanfe den Fimmel auszunehmen pfleget.

Fimmel heißen eigentlich diejenigen Stengel des Hanfes, welche zwar blühen, aber keinen Saamen tragen. Sie heißen daher die männlichen Stengel und die andern welche Saamen bringen, die weiblichen. Der Unterschied zwischen diesen zweyerley Stengeln ist in der Blühzeit sehr auf-

auffallend. Denn die männlichen Stengel oder der Fimmel, ragen über den weiblichen Stengeln weit hinaus. Ihr Bau ist auch spitziger als der andern. Und die Blümchen sitzen bey ihnen nach der Spitze zu, beysammen. Bey den weiblichen Stengeln hingegen, sind die Blümchen in allen Aesten unter den Blättern einzeln versteckt. Der Fimmel erreicht auch in der Blühzeit seine Reife, und vertrocknet alsdann, wenn er nicht ausgenommen wird.

Wenn nun also der Hanf in der Blüthe stehet; so wird man den Fimmel darinnen zwar schon deutlich gewahr. Man läßt ihn aber demohngeachtet, so lange untereinander stehen, bis die Blühzeit vorüber ist. Die Hanfbauer sagen: man muß den Fimmel nicht eher ausraufen, bis der Hanf abgeraucht hat. Denn rauft man den Fimmel aus, bevor der Staub von den Blumen abgefallen ist; so werden dadurch die Blüthen auf den weiblichen Stengeln taub.

Ist nun der Hanf abgeblühet, und die Zeit zum Fimmel ausnehmen da; so gehen die Menschen in den Beeten vom Hanfe, in den Furchen der Reihe hin, ziehen die Fimmelstengel aus

dem

dem Hanfe einzeln heraus, und binden solche in Bündel.

Diese Bündel werden gegen einander aufrecht gestellt, so abgetrocknet, und dann aufbewahrt. Die übrige Behandlung dabey aber ist die nämliche, wie beym Hanfe, wenn er erst nach der Erndte, gedroschen ist und wovon die Lehren noch folgen sollen. Doch pflegt zuweilen der Fimmel weniger Röste zu bedürfen, als der Hanf. Daher man am sichersten gehet, wenn man ihn nicht zugleich mit dem Hanfe, sondern besonders röstet.

Nachdem nun der Fimmel aus dem Hanfe gerauft worden; so bleibt alsdann noch letzterer so lange auf dem Acker stehen, bis er seine Reife erreicht hat. Und die Reife ist daran kenntbar, wenn die Stengel gelb zu werden anfangen. Um diese Zeit wird er dann gerauft, getrocknet und eingefahren.

Am beßten ist es, den Hanf gleich beym Ausraufen in kleine Bündel zu binden, und diese wieder in pyramidenartige lockere Häufgen, zum Austrocknen, aufrecht aufzustellen. Man kann solcher

cher Bündel zehn bis funfzehn gegen einander aufrichten.

Da aber der Hanf, wegen seiner starken Stengel, eine geraume Zeit erfordert, ehe er in diesen Häufgen so trocken wird, daß der Saame davon abgedroschen werden kann, und während dieser Zeit allerhand Vögel nach demselben stark gehen; so ist es nothwendig, jede solche zusammengesetzte Pyramide mit Stroh zu bedecken. Für eine jede solche Pyramide nimmt man ein Viertel Bund Roggenstroh, bindet es oben an den Aehren zusammen, und breitet es dann wie einen Regenschirm über die Spitze derselben aus.

In diesem Zustande bleibt der Hanf bis er trocken wird, und eingefahren werden kann.

Von der übrigen Bearbeitung bis zum Spinnen.

Ich will hier eben so wie beym Flachse, erstlich vom Dreschen, dann vom Rösten, vom Brechen und zuletzt vom Hecheln reden.

1. Vom Dreschen.

Wenn der Hanf vom Felde eingebracht worden; so ist es am beßten ihn gleich auszudreschen, weil

weil in den Scheunen die Mäuse stark nach den Körnern gehen, und dabey auch wohl öfters die Stengel durchzuschroten pflegen.

Das Dreschen muß vorsichtig geschehen, damit die Stengel nicht zu sehr durcheinander geworfen werden.

Am beßten ist es, man breitet den eingebrachten Hanf gleich in den kleinen Bündeln, wie sie beym Ausraufen auf dem Felde gemacht worden, auf der Tenne, und drischt ihn so von der einen Seite gut ab. Dann werden diese Bündel umgewandt, und auf der andern Seite eben so durchdroschen. Dadurch kommt der Saame, der sonst gut abgehet, mehrentheils los, ohne daß man nöthig hat die Bündel aufzubinden, und wie anderes Getreide beym Gutdreschen, breit zu legen. Doch müssen nach dem Dreschen die Bündel gut ausgeschüttelt und abgeworfen werden.

Manche Wirthe pflegen wohl auch den Hanf eben so wie den Flachs abzuklopfen. Dieses macht aber viel Mühe und ist beym Hanfe nicht nöthig. Denn der Hanf hat schon lange, starke, und schwere Stengel, die sich beym Dreschen nicht so leicht verwirren.

Den

Den abgedroschenen Saamen, kann man entweder gleich wurfen und rein machen, oder man hebet ihn mit samt der Spreu auf. Dieses kann nun jeder nach seinem Gefallen machen. In der Spreu erhält sich aber der Saamen sehr gut: und man macht ihn dann erst rein, wenn er gebraucht wird. Nur muß man den Saamen in jedem Falle an einen Ort hinschütten, wo die Mäuse nicht dazu kommen können. Auch Marder gehen nach den Hanfkörnern.

In vielen Gegenden wird der Hanfsaamen zu Vogelfutter, und auch zum Oehlstampfen gut bezahlt. In Pohlen werden auch daraus an den Fasttägen gute Suppen zubereitet. Die Hanfkörner werden nämlich mit siedendem Wasser dergestalt abgebrühet, bis sie aufspringen. Das Wasser wird dann abgeseihet, und die aufgequollenen Hanfkörner werden zu Muße gestoßen. Aus diesem Muße wird nun eine Art Milch ausgepreßt, woraus die Suppen wie bey uns die von Mandelmilch, zubereitet werden. Diese Suppen schmecken nicht nur sehr gut, sondern sollen auch gesund und stärkend seyn.

Die abgedroschenen Bündel bleiben nun so lange liegen, bis man sie der Röste überantwor-

ten

ten will. Allenfalls kann man fünf und fünf solcher kleinen Bündel, in ein Bund, mit einem Strohseil binden.

2. Vom Rösten.

Alles das was ich vom Rösten beym Flachse gesagt habe, gilt auch hier.

Der Hanf und der Fimmel können ebenfalls im Wasser, auf dem Thaue und unter dem Schnee geröstet werden. Das Verfahren dabey ist auch das nämliche wie beym Flachse. Selbst die Handgriffe und die Vorsichtsregeln bleiben hier auf ähnliche Art empfohlen. Auch die Kennzeichen von der gehörigen Röste sind ebendieselben wie beym Flachse.

Der einzige Unterschied der hier allenfalls statt findet, ist die zur Röstung erforderliche Zeit. Denn der Hanf erfordert mehrentheils etwas mehr Zeit dazu, als der Flachs. Der Fimmel hingegen ist zarter als der Hanf und wird gewöhnlich auch in so langer Zeit wie der Flachs gahr. Ich weis aber auch, daß sich manche Jahre der Hanf ausserordentlich leicht geröstet, und dem Flachse nichts nachgegeben hat. Ueberhaupt habe ich bemerkt, daß der Hanf sowohl als der Flachs; der in feuch-

ten

ten Sommern gewachsen war, allemal gröber von Bast, und auch sehr zähe und hart in der Röste gewesen.

Daraus wird auch klar, daß man die Zeit zur Röstung ohnmöglich genau bestimmen, dagegen aber auch das öftere Untersuchen während der Röstung, nicht genug empfehlen kann.

Das weitere Verfahren nach der Röstung, nämlich das Aufstauchen, Abtrocknen, und Einbringen ist auch wieder das nämliche wie beym Flachse.

3. Vom Brechen.

Vom Brechen beym Hanfe und Fimmel kann ich auch nichts weiter sagen, als was ich schon beym Flachse gesagt habe. Das Dörren und die übrige Behandlung ist ganz einerley.

Da sich aber der Hanf wegen seiner groben Stengel sehr schwer bricht, so konnte man allenfalls hiezu besondere Brechen haben. Diese könnten zwar den holländischen Brechen, wovon beym Flachse weitläuftig geredet worden, völlig ähnlich seyn, sie müßten aber gegen jene etwas größere Falzen oder Fugen haben.

In den Gegenden wo der Hanf sehr hoch und stark, mithin auch sehr holzig wird, pflegt man ihn auch vor dem Brechen, auf einem gerade abgesägten Holzklotze mit einem hölzernen Hammer zu klopfen, und dadurch zur Breche etwas vorzubereiten.

4. Vom Schwingen.

Auch das Schwingen ist beym Hanfe und Fimmel eben so wie beym Flachse.

Der Hanf wird zwar sehr wenig in Haushaltungen zum Spinnen verbraucht, sondern mehrentheils roh abgesetzt und verkauft. Aber demohngeachtet pflegt man ihn mehrentheils zu schwingen, und geschwungen in eine Art Kloben von 5 bis 10 Pf. zu binden. Dadurch wird er gleich und glatt, und bekommt ein gut Ansehen.

5. Vom Hecheln.

Da man den Hanf mehrentheils roh zuverkaufen pflegt; so wird auch wenig davon gehechelt. Sollte man aber an gehechelten Hanfe einen vortheilhaften Absatz finden; so kann er auch gehechelt werden. Es dürfte aber, wegen seines gröbern Herders, nur auf der groben Flachshechel

gesche-

geschehen. Der Werg davon wird man an die Seiler überall los.

Den Fimmel hingegen pflegen die mehresten Haushaltungen selbst zu verbrauchen: denn zuweilen giebt derselbe an Milde und Zartheit dem Flachse nichts nach. Das Leinen von Fimmelgarne wird auch gewöhnlich weit haltbarer als das vom Flachsgarne. In diesem Falle wird auch damit ganz so verfahren, wie mit dem Flachse.

Versuchet, und was ihr gut findet, behaltet und verfolget. Der Segen des Höchsten wohnet überall!

Non facile est, aequos Commeatu mente poti

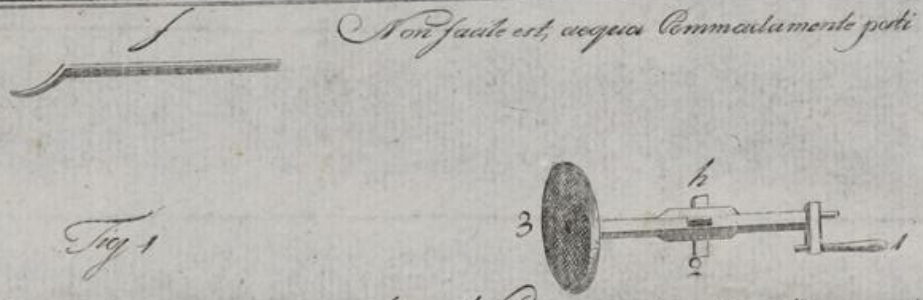
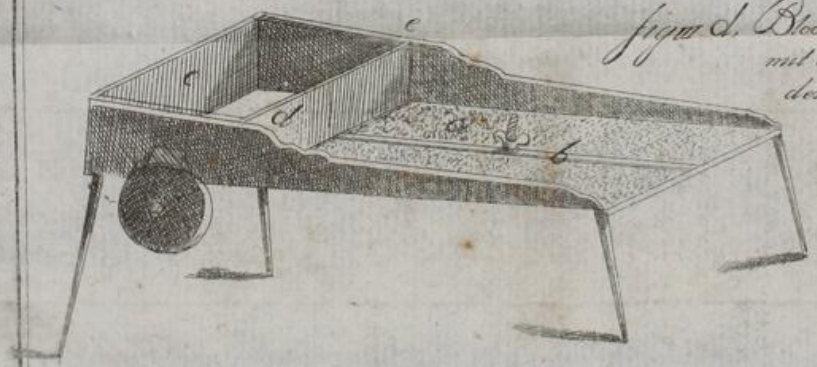
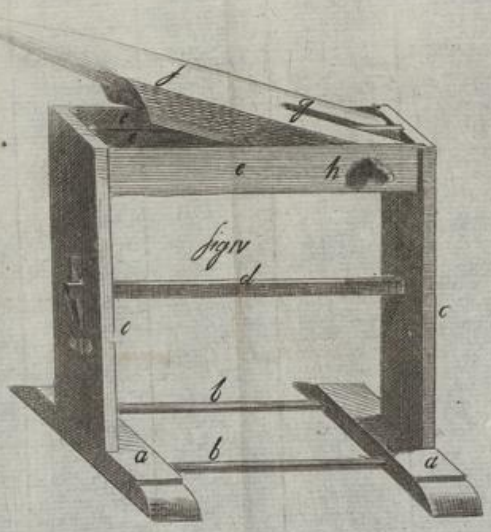


Fig 1



figur 2. Block in halber Mann Höhe, worauf mit dem Schlegel der Flachs, statt des Brachens, geschlagen wird.

figur


f
g
e
h
fig. IV
d
c
b
b
a
a

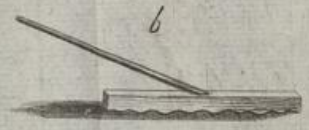
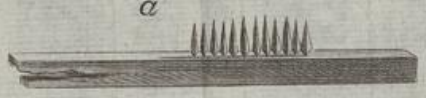
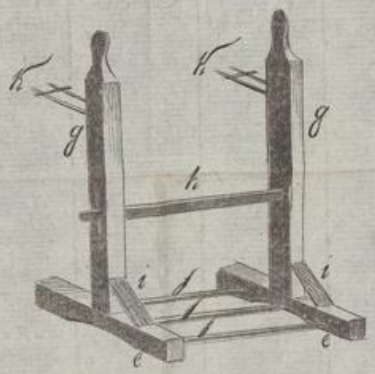
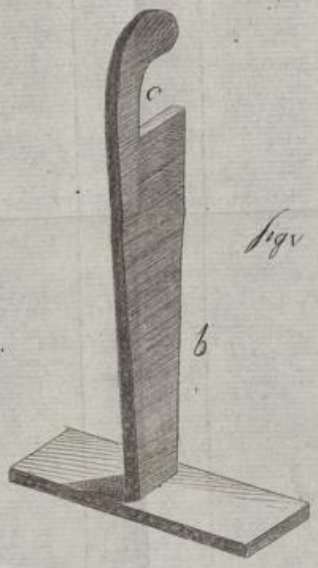


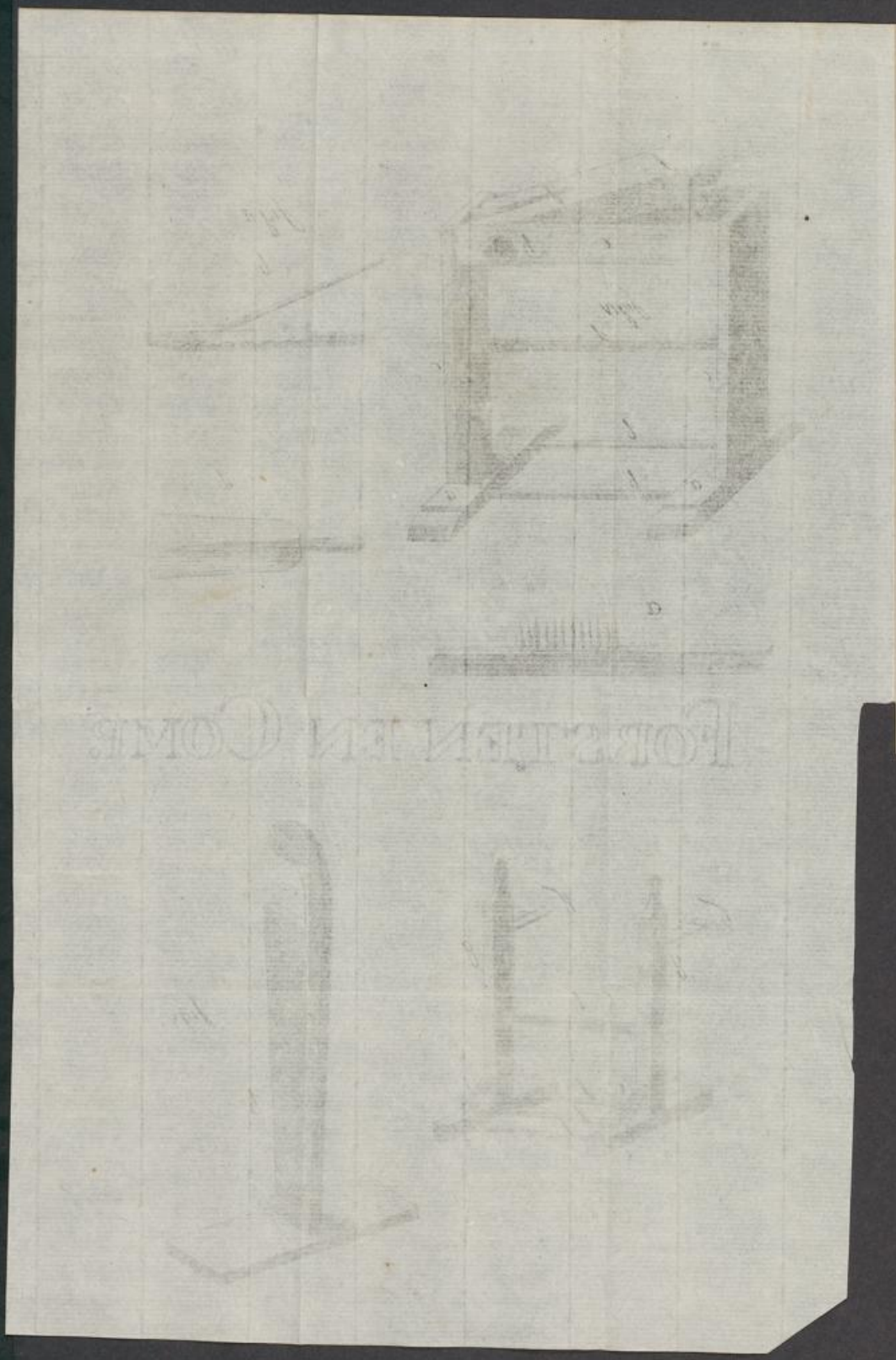
fig. II
b

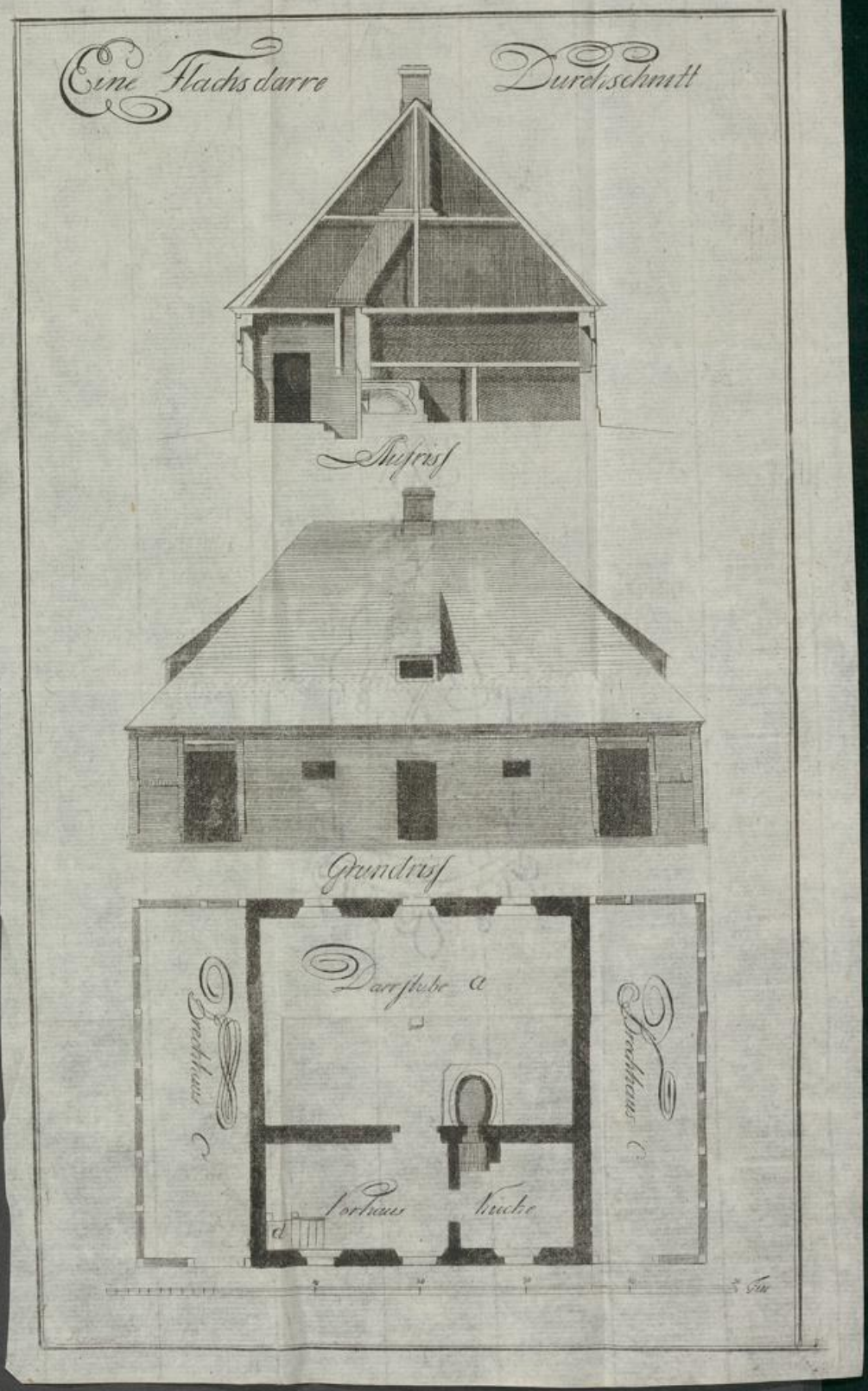

d


a


h
h
g
g
h
i
f
i
f
e
e


c
fig. V
b




Eine Flachsdarre
Durchschnitt
Aufriß
Grundriß
Darrstube a
Bretthaus c
Bretthaus c
Vorhaus
Küche
d

Neue Abhandlungen und Nachrichten der Königl. Großbritt. Churfürstl. Braunschweig-Lüneburgischen Landwirthschafts-Gesellschaft zu Celle.

Vierter Band.

Hannover,
bey den Gebrüdern Hahn.
1794.

Vorbericht zum dritten und vierten Bande.

In dem Jahre 1786 gab die Königl. Churfürstl. Landwirthschafts-Gesellschaft hieselbst, die in nachstehenden Bänden beantwortete Preisfrage, in Betracht des Flachs- und Hanfbaues und deren Beförderung in hiesigen Landen, auf. Unter denen, desfalls zur Concurrenz um den Preis, bey der Societät, eingelaufenen Beantwortungen, ward am 11ten May des folgenden Jahres

der-

derjenigen mit der Devise: o fortunatos nimium, sua si bona norint, Agricolae, einmüthig der ausgelobte Preis von 25 Ducaten, zuerkannt. Nach Eröffnung des Zettels fand man den Herrn Wirthschafts-Actuarius, Johann Christlieb Biallon, zu Dresden, als Verfasser derselben, nahmhaft gemacht. Der zweyten, mit dem Motto: non facile est, aequa commoda mente pati, wurde dagegen das Acceßit, nebst einer außerordentlichen Prämie von 10 Ducaten zugewilliget, und bey Eröffnung des Zettels, Herr Carl Gottlieb Schmund, Prediger zu Werden, bey Ruppin, in der Mittelmark Brandenburg, Mitglied der Leipziger ökonomischen Societät, als Verfasser be-

befunden. In der Folge versprach Herr Biallon, als Anhang, Zusatz oder Nachgabe jener Preisschrift, der Societät eine „practische Anweisung zum Flachs- und Hanfbau, für den Landmann," nachzuliefern, welches aber wegen verschiedener wichtigen Hindernisse von Seiten desselben, nicht in diesem Jahre hat bewerkstelliget werden können, und die alleinige Ursache ist, warum jene Preißschriften erst jezt gedruckt werden. Diesen drey Schriften ist noch „ein Unterricht über den Kleebau und die „Kohlfütterung, in Fragen und Antworten „für den Lüneburgischen Landmann" angehängt, welcher bereits im Jahre 1791 auf Kosten der Gesellschaft zu unentgeldlicher

Ver-

Vertheilung, besonders abgedruckt worden, hier aber mit einigen Veränderungen und Zusätzen anderweit erscheinet.

Celle, den 18ten Januar 1793.

Erklä-

Erklärung der Kupfertafeln.

Tab. I.

Die Leinklapper bestehet aus einem $4\frac{1}{2}$ Fus langen und 2 Fus breiten Siebe von Eisenblech a), welches um zwey Drittheile lang, mit runden, und ein Drittheil lang, mit länglichen Löchern, durchschlagen ist. Die runden Löcher müssen so groß seyn, daß ein Kohlsaamen durchfallen kann, und die länglichen Löcher so, daß ein Leinsaamenkorn durchgehen kann. Dieses ist fest genagelt auf einem hölzernen Rahmen, dessen 3 Seiten 2 Zoll, die 4te aber 1 Fus breit ist, und zwar, so daß

daß die runden Löcher nach dem breiten Ende des Rahmens zu liegen kommen.

Dieser Rahm wird auf Füßen gestellet, die in denselben eingeschroben werden, damit er immer fest gestellet werden könne, um nicht zu wackeln, und zwar sind die Füße an dem breiten Ende 2 Fus hoch, die an dem schmalen Ende aber nur $1\frac{1}{2}$ Fus hoch. Ueber das Sieb wird demnach der Länge nach, grade in der Mitte eine Leiste b) von 1 Zoll breit, geleget und an dem Rahmen fest genagelt.

Das so in Rahmen gefaßte Sieb bekommt auf dreien Seiten eine Perpendikular-Einfassung ccc), welche zu Ende der breiten Seite des Rahmens und auf den beyden längsten Seiten so weit als der breite Rahmen reicht, nur lieber noch 3 Zoll weiter hin, 1 Fuß hoch ist, und sodann bis ans Ende jeder Seite bis zu 2 Zoll Zoll Höhe abschießt. Auf den, der breiten Seite des Rahmens gegen über-

überliegenden schmalen Seiten bleibt es offen. Nun ist noch in den Seitenbrettern, da, wo das Sieb aufhöret, ein Queerbret d) eingeführet, welches aber nicht bis auf den Boden gehet, sondern mit einem Schieber versehen ist, den man unten bis auf den Boden niederschieben und nach Belieben wieder in die Höhe ziehen kann, und welcher zwischen der Leiste c) an den Seitenbretern und dem Queerbrette zusammen geklemmt und gehalten wird.

In den durch die Perpendikulär-Einfassung ccc) und des Queerbrets d) entstandenen Kasten wird der Leinsaamen hinein geschüttet, und der Schieber so weit geöffnet, daß der Saamen unten durchlaufen und auf das Sieb kommen kann.

Gerade unter der Leiste b) ist unterwärts unter dem Siebe eine hölzerne Feder angebracht, welche an dem offenen Ende des Rahmens angenagelt, in der Mitte aber ver-

vermittelst einer Schraube in g) mit der obern Leiste zusammen geschroben ist, und dadurch steifer und schlaffer gemacht werden kann, wie es nöthig ist; die Figur dieser hölzernen Feder vid. f.)

Nun gehet auch eine Walze unter dem Siebe, etwa da, wo die breite Seite des Rahmens anfängt, diese Walze beweget sich in hölzernen Ohren, welche an den Seitenbrettern angebracht sind, sie hat auf einem Ende ein Rad von $\frac{1}{2}$ Fus im Durchmesser, und auf der andern eine Handhabe, womit sie herum gedreht werden kann. In der Mitte gehet ein Kreuz durch, welches das Ende der hölzernen Feder faßt, und beym Umdrehen der Walze dieselbe wieder fahren läßt, daß sie gegen das Sieb geschnellt und die Maschine erschüttert wird. Dadurch geschieht es dann, daß der Saame auf dem Siebe herunter hüpft, der Saame des Unkrauts durch die runden Löcher fällt, der Leinsaame aber durch die breiten, welcher durch einem so weit als die breiten Löcher ziehen, an 3 Seiten

ten fest genagelten, an einer Seite, an welcher die Handhabe der Walze ist, aber offenem Tuch aufgefangen wird, und in ein darunterstehenden Gefäß abläuft. Damit der Saame aber nicht unten von dem offenen Ende der Siebe abläuft, muß der, der die Walze drehet, denselben mit einem Gänsefittig immer wieder zurückkehren; die nicht durchgehenden groben Unreinigkeiten aber vom Siebe abschleifen lassen. Die Figur der Walze, siehe h), wo 1) die Handhabe, 2) das Kreuz und 3) das Rad vorstellet.

Tab. II.

Die Flachsbracke bestehet b) 1) aus dem Gestelle, dazu gehören 2 Blöcke a), welche 3 Zoll breit, 15 Zoll lang, und 2 Zoll dick sind, und durch 2 Queerstangen b) zusammen gehalten werden. In der Mitte derselben sind 2, 1 Zoll dicke Bretter c) senkrecht eingefüget, und zwar so, daß die Aussenseiten der Bretter mit den Aus-

sen-

senseiten der Blöcke eine gerade und ebene Fläche bilden, die Bretter sind 1 Fus 9 Zoll hoch und 5 Zoll breit, und werden noch überdem durch einen durchhingehenden und außerhalb eingekeilten Queerbalken d) zusammen gehalten.

b) 2) Aus der Bracke, dazu gehören: A. die Brackbreter e), dieser sind 3, ½ Zoll dicke nach oben zu geschärfte Bretter, welche in den Seitenbreitern also gefüget sind, daß sie etwa ½ Zoll über dieselben hinaus und gleich weit aus einander stehen, indem die beyden äussern so nahe an dem Rahm der Seitenbrettern als möglich eingefüget werden, der mittelste aber gerade in der Mitte angebracht wird, die Brackbreter sind 3 bis 4 Zoll hoch. B. Der Brackschwengel f) ist ein 4 Zoll dicker und so breiter Block, daß er zwischen den äußern Brackbretern gutwillig einpaßt, derselbe ist inwendig ausgehöhlet, so tief als möglich, und nach den Seiten zugeschärft. An dem einen Ende ist ein 6 Zoll langer Einschnitt g), so breit,

breit, daß das mittlere Brackbret gutwillig einpaßt, und an dem andern Ende eine Handhabe, an welcher angefaßt, und der Schwengel auf und ab beweget wird. Er bewegt sich aber in der Achse h), welche 4 Zoll von der linken Seite in der Mitte der Bretter befindlich ist, und durch dieselben, so wie durch den Schwengel durchhingehet. Der Schwengel bis zur Handhabe ist so lang, daß er zwischen den Seitenbretern gutwillig einpaßt.

Die Hanfbracke ist von der Flachsbracke blos darinn unterschieden, daß sie statt dreyer Brackbretter deren 4 hat, und der Brackschwengel so ausgehöhlet ist, daß das zweyte und dritte Brett jedes eine eigne Rinne in derselben hat. Und da die Bretter eben so weit auseinander stehen müssen, als in der Flachsbracke, so muß die Hanfbracke so viel breiter seyn, als des 4ten Brettes Entfernung von den des dritten beträgt.

Der Schwingblock steht auf einer horizontalen $6\frac{1}{2}$ Zoll breiten, 1 Fuß langen

Boh-

Bohle a), welche die schwingende Person mit den Füßen hält, senkrecht eingefüget b) und ist bis zu dem Einschnitte, auf welchem der Flachs übergehänget wird c), 2 Fuß. Der Einschnitt ist 4 Zoll lang die ganze Breite aber daselbst 8 Zoll und unten 5 Zoll.

Die Schwinge d) hat eine faßliche Handhabe, ist in der Mitte etwa $\frac{1}{2}$ Zoll dicke, und nach beyden Seiten zu geschärft, und wird am besten von weißbüchenem Holze, oder einem andern harten und glatten Holze gemacht, ist übrigens die Handhabe abgerechnet 1 Fuß lang, und oben 6 Zoll, unten aber 4 Zoll breit.

Der Hechelstuhl besteht aus einem Gestelle von Buchenholz, dessen $2\frac{1}{2}$ Zoll breite, 3 Zoll dicke und 24 Zoll lange Unterbohlen ee) durch 3 Queerstangen fff) zusammen gehalten werden; auf denselben sind Stiele von eben der Breite und Dicke und 2 Fuß 3 Zoll Höhe senkrecht gerichtet gg), welche gleichfalls durch einen

Queer-

Queerriegel zusammen gehalten werden: zu mehrerer Festigkeit kann man noch die Unterlagen auf der Vorderseite mit den Stielen durch kleine Streben ii) verbinden. Zwey Fuß hoch von der Erde sind hinterwärts in den Stielen Scheeren verfertiget kk), zwischen welchen die Heckeln eingeklemmt und mit vorgesteckten Pflöcken befestiget werden. Die Ständer stehen so weit auseinander, daß die Hecheln bequem von den Scheeren gefaßt werden können, und also etwa 1 Fuß 9 Zoll weit.

Die Flachsrepe besteht aus einem Balken, dessen Enden fest genagelt werden. Auf demselben ist ein eisernen Kamm von 10 bis 12 Zähnen befindlich, dessen Zähne unten so dichte zusammen stehen, daß die Leimbollen nicht durchgezogen werden können, ohne abzureissen; oben sind sie spitzig, übrigens aber viereckig, und zwar so, daß die scharfen Kanten der Zähne gegen einander stehen.

Die

Die Treute ist ein $1\frac{1}{2}$ Fus langer, 3 Zoll breiter und 4 Zoll dicker Block von Buchenholz, welcher unterhalb eingekerbet ist, und einen schräg eingefügten $2\frac{1}{2}$ bis 3 Fus langen Stiel hat. Es wird damit der auf der Erde liegende Flachs, welcher gebracket werden soll, weich geschlagen.

Eine

Eine vollständige Abhandlung: über die vortheilhafteste Methode, den Flachs- und Hanfbau zu betreiben.

Non facile est, aequa commoda mente pati.

Vorerinnerung.

Diejenigen Produkte, deren die Menschen sich zur Bedeckung ihres Körpers bedienen können, sind unstreitig fast eben so wichtig, als diejenigen, welche sie zu ihrer Ernährung gebrauchen. In unsern kälteren Gegenden wenigstens, sind beyde zur Erhaltung des Menschen gleich nothwendig, und daher auch von gleich großem Werth. Eben der Trieb, der uns für Nahrungsmittel sorgen heißt, lehrt uns auch, solche Gegenstände aufzusuchen, welche uns zur Kleidung nützlich seyn können.

Die Felle der Thiere sind wohl dasjenige Materiale, worauf die Menschen natürlicherweise zuerst verfallen mußten, sich Kleidungsstücke daraus zu verfertigen, wenn sie das Bedürfniß fühl-

ten, den nackten Leib vor Wind und Wetter zu schützen, und vor Verletzungen zu bewahren. Auch bestätiget die Geschichte, so weit sie mit ihren Nachrichten reicht, diese Vermuthung. Sobald indessen die Menschen in gesellschaftliche Verbindungen traten, an Bevölkerung zunahmen, sich von der Jagd, der Viehzucht, und den freiwilligen Erzeugnissen der Natur nicht mehr ernähren konnten, sondern genöthigt waren, den Ackerbau zu treiben, die Waldungen auszurotten, und in Ackerfeld und Gärten zu verwandeln; und sobald die Menge der Thiere dadurch verringert wurde; so war auch dieses Produkt nicht mehr zureichend. Die Noth trieb sie an, sich nach neuen Mitteln umzusehen, an welchen es ihnen, in der unerschöpflichen Vorrathskammer der Natur nicht fehlen konnte. Sie fanden das Pflanzenreich noch ergiebiger als das Thierreich. Insbesondere lernten sie schon, in frühen Zeiten, zwey Pflanzen kennen, welche sie bald sehr brauchbar fanden; ich meyne den Flachs und den Hanf; von denen man jetzt mit Wahrheit sagen kann, daß sie unter allen Produkten, die zur Kleidung dienen können, sie mögen von Thieren oder von Bäumen, oder von Erdgewächsen genommen seyn, am nützlichsten und wichtigsten sind. Beide gewäh-

währen nicht nur diesen Vortheil im weitesten Umfang, sondern führen auch eine unabsehbare Reihe von großen Nebenvortheilen mit sich, so daß sie daher in aller Betrachtung dem Menschen ganz unentbehrlich geworden sind.

Der Flachs und der Hanf belohnen zwar die, auf den Anbau und Bereitung desselben verwandte Mühe und Kosten sehr reichlich, erfordern aber eine sehr große Behutsamkeit, viel Fleiß und eigne Kunstgriffe, ohne welche der Ertrag davon stets gering ausfällt.

Es ist daher wohl eine der wichtigsten Fragen, wie man den Flachs und Hanfban bestermaßen zu betreiben habe? Und ich erkühne mich, die Resultate meiner Erfahrungen und Untersuchungen, über den Flachs und Hanfbau der Königl. Churfürstl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Celle, zur Beantwortung der von ihr aufgegebenen Preisfrage über diesen Gegenstand, vorzulegen.

Die Preisaufgabe lautet so, wie sie mir bekannt geworden ist, von Wort zu Wort:

„ Die Königl. Churfürstl. Landwirthschaftsgesellschaft zu Celle bestimmt eine Prämie von „ 25 Ducaten, für die vollständigste, und „ am zweckmäßigsten eingerichtete Abhandlung: „ über die vortheilhafteste Methode, den Flachs- „ und Hanfbau in den Braunschweigischen „ Churlanden zu betreiben. Diese Abhandlung „ muß darlegen:

„ 1. Die Verschiedenheit der Vortheile bey „ dem Flachs- und Hanfbau, unter sich „ selbst betrachtet.

„ 2. Den Nutzen und Schaden des Flachs- „ und Hanfes, in Vergleichung mit an- „ dern Ackerverzeichnissen.

„ 3. Welche Ländereyen zum Flachs- und „ Hanfbau am wählbarsten sind?

„ 4. Wie der Acker vorzubereiten?

„ 5.

„ 5. Was in Ansehung des Saamens zu
„ beobachten sey, daß man solchen an-
„ kaufe, oder selbst erziele.

„ 6. Die beste Bestellungsart nach Verschie-
„ denheit des Landes.

„ 7. Das Verfahren beym Aussäen.

„ 8. Die Wartung des Flachses und des
„ Hanfes auf dem Lande, in Rücksicht auf
„ den Boden, die Witterung und Jah-
„ reszeit.

„ 9. Die übrigen Verarbeitungen des Flach-
„ ses und Hanfes bis zum Spinnen, so-
„ wohl was die Art der Verarbeitungen
„ selbst, als die dazu dienenden Instru-
„ mente angehet u. s. w.

Abhand-

Abhandlung.

§. 1.

Der Aufgabe zufolge, habe ich bey Ausführung derselben:

I. die Verschiedenheit der Vortheile bey dem Flachs- und Hanfbau unter sich selbst betrachtet, darzustellen, und der Deutlichkeit halben,

die Vortheile bey dem Flachsbau zu zeigen.

Diese sind sehr groß und mannigfaltig.

Ueberhaupt beschäftiget der Flachsbau den Handel, befördert die Industrie, giebt unendlich vielen Händen Arbeit und Brod; nährt den Spinner, Bleicher, Färber, Weber, Leinewand- und Zeughändler, den Zwirn- und Kantenhändler, den Papier- und Tapetenmacher, u. s. m. und ist

eine

ein sehr reichhaltige Quelle von Reichthümern, die den Staatskörper beseelen.

Besonders sind bey demselben sehr verschiedene Vortheile zu bemerken. Wenn ich diese bestimme, so habe ich, sowohl die Vortheile von dem Flachse selbst, als auch von den Saamen anzuführen.

§. 2.

Der Flachs ist zur Zierde des menschlichen Körpers anwendbar. — Er läßt sich in so feine Fäden ziehen, daß daraus die kostbarsten Kanten aller Art verfertiget werden können, die zu jener Absicht gebraucht werden.

Seine Feinheit und weiße Gestalt, die er durch die Bleiche annimmt, und die dem menschlichen Körper ein schönes Ansehen, einen angenehmen Reitz verschaft, hat bewirkt, daß nicht nur diese, sondern auch andere, und sehr mannigfaltige Putzarten daraus verfertiget werden.

Wie unendlich groß sind schon in dieser Hinsicht die Vortheile desselben? Er unterhält Manufakturen, und bereichert dadurch den Staat.

§. 3.

Eine der ersten und größten Vortheile des Flachsbaues ist wohl der, daß aus dem Flachse die vortreflichen, im Sommer zur Kühlung, und im Winter zur Erwärmung dienenden erste Kleidungsstücken; ich meyne die Hemder für den menschlichen Körper verfertiget werden. Welche Wohlthat! — Sein weißes Gewebe ist der zarten Haut des menschlichen Körpers, und ihm selbst eine leichte und angenehme Decke.

Der Flachs, in Leinewand verwandelt, erhöhet sich als eine Wohlthat für die Menschen dadurch, daß sie durch die Wäsche neu, und dabey lange haltbar bleibt. Die Leinewand ist das erste Bedürfniß sogleich nach seiner Geburt, und das letzte das er gleichsam aus dieser Welt nimmt. Dem Reichen und dem Armen, dem Hohen und dem Niedrigen ist daher der Flachs unentbehrlich.

Der Vornehme und Reiche bedienet sich der ersten Feinheit; der Niedrige und Arme gebraucht den gröbern Theil, die Hede desselben, oder verbindet beides, um daraus eine Leinewand zu verfertigen, deren er sich zu jener Absicht bediene.

§. 4.

Wie viele andere Arten bequemer, angenehmer und schöner Kleidungsstücke reicht der Flachs den Menschen dar!

Die Leinewand läßt sich auch auf eine sehr vortheilhafte Art in Zitz und Cattun verwandeln, die man zu Kleidungen gebraucht, wenn es zuvor gewaschen, oder bereits genutzet und weich gemacht worden, denn nur so will es der Drucker annehmen.

So zweckwidrig es ist, seine Fäden mit denen der Wolle zu vereinigen, so wird er doch dazu von Vielen des mittlern und fast von allen des niedern Standes angewendet, und so zu Kleidungen häufig genutzet. Beßer aber würde man thun, wenn man jedes besonders verarbeitete, denn die Fäden des Flachses zerschneiden die Fäden der Wolle, und das Gewebe von beiden ist daher wenig haltbar.

Gleich zweckwidrig wird ein sehr großer Theil des Flachses vereinigt, mit der Wolle roh zu einem Unterfutter anderer Sorten von Zeugen gebraucht. Ein noch ansehnlicher Theil desselben aber wird vortheilhafter an sich, als Leinewand, theils gebleicht, theils ungebleicht dazu genutzet.

Der

Der größte Theil des Landvolks, besonders männlichen Geschlechts, geht den ganzen Sommer, und mehrentheils auch im Winter, in einem, entweder weißen, oder gefärbten und bunten streifigten Leinewande, als einer leichten und wohlfeilen Kleidung bey seinen Geschäften einher.

§. 5.

Wer weiß nicht, zu wie vielen andern Bequemlichkeiten der Flachs dienet? Er muß die Ueberzüge und Einlagen unserer Betten hergeben; unsere Fenster und unsere Tische zieren; und leistet das auf eine so vollkommene Art, daß wir aller übrigen Mittel, deren wir uns dazu bedienen, entbehren können.

Aus ihm werden die kostbarsten Dammaste verfertiget, die zu allerley Zierrathen gereichen. Er giebt den Hohen und Niedrigen ihre, so verschiedene Tücher.

Ich könnte solcher Benutzungen eine sehr große Menge darstellen, wenn ich nicht besorgte, weitläuftiger zu werden, als ich seyn darf.

§. 6.

Ich muß jedoch noch bemerken, daß man den Flachs zum Zwirn und zu Bändern allerley

Arten

Arten anwendet, auch die, so wohl grobe als feine Leinewand zum Beschlagen von allerley Sachen, zu Tapeten, zu Behältnissen, zu Zelttücher, so oder gebleicht gebrauchet. Daraus werden zum Theil Seegeltücher, Thauwerke und Mehreres zur Schiffarth am dauerhaftesten, mit verfertiget. Den gröbern Theil des Flachses kann man zu Säcken und andern Bedürfnissen gebrauchen, und so gar der schlechteste Theil desselben, die Schwingelhede ist dazu brauchbar, die der Seiler oder Reper mehrentheils vermenget zu allerley Seilen und Stricken, aber zum Nachtheil des Käufers anwendet. —

Noch selbst alsdann, wenn die Leinewand veraltet ist, ist sie brauchbar. Der Wundarzt gebrauchet sie, und häufig wird sie, welches aber nicht Statt haben sollte, zum Zunder in den Feuerläden gebraucht. Der wichtigste Vortheil von dem veralteten Gewande sowohl des Flachses als des Hanfes ist der, daß man daraus die verschiedenen und nützlichen Papiere verfertiget. Noch ist bey aller Bemühung der Menschen kein ergiebigeres Mittel ausfindig gemacht worden, woraus Papier nach Erforderniß, und so gut als von Leinewand gemacht werden könnte. Ich hoffe, die ersten Vortheile des Flachsbaues zur Genüge dar-

gestellt

gestellt zu haben, und enthalte mich der Weitläuftigkeit um so mehr, als ich zu einer erleuchteten Landwirthschaftsgesellschaft rede.

§. 7.

Ich bestimme ferner die Vortheile des Flachsbaues daher, daß ich die verschiedenen Benutzungen des Leinsaamens darstelle.

Der Hauptvortheil von dem Leinsaamen ist der, daß wir ihn ausser zur Saat, oder zu deren Umtauschung und Verkauf, zu einem Oele schlagen können, der entweder zum Brennen oder sonst gebrauchet wird. Das Leinöhl giebt zwar beym Brennen einen unangenehmen Geruch, und beschweret die Brust, wer es aber gewohnt ist, verträgt es leicht. Es ist dies ein Vortheil der nur alsdann daraus gesuchet wird, wenn der Saame schlecht, oder angestoßen, dumpfig, alt und schwarz geworden ist, und ferner nicht gesäet werden kann, indem er, wie man saget, sich schon ausgesäet hat.

Frisch wird das Oel von manchem Landmann auf Brodt gegossen, und viele gebrauchen es zu Zugemüse, wenn sie es, so wie sie es gebrauchen wollen, zur selbigen Zeit in der Pfanne gebra-

gebraten, und von den Kohlen abgenommen, mit ganz wenig kalten Wasser vermenget, und vermöge desselben ihm seine strenge Eigenschaft einigermaßen genommen haben.

Der Ueberrest des Leinsaamens, woraus das Oel gepresset worden, und den wir den Leinkuchen nennen, dient zu einem vorzüglichen Futter für Pferde, Rinder und mehreres Vieh. Man kann auch von diesem Kuchen Kälber aufziehen, wenn man ihn im warmen Wasser zergehen läßt, und solches den Kälbern statt der Milch zu saufen giebt. Inzwischen ist es gefährlich, davon Kälber zu tränken und aufzuziehen.

Aus dem Leinöhl wird hinwiederum der so nützliche Firniß gekocht. Alles Vortheile des Flachsbaues, die sehr wichtig sind. *)

§. 8.

Ein anderer Vortheil von dem Saamen ist der, daß man ihn als ein gesundes Futter dem Rind- und Federvieh geben kann. Für ersteres wird

*) Der Verfasser glaubt, daß es nicht zur Sache gehöre, die Art und Weise des Firnißkochens anzuzeigen, sonst würde sie hier einen Platz einnehmen.

wird er mit Wasser zu einem Schleim gekocht und unter das Häckerlingsfutter gemischt gegeben. Die Kühe, die davon zu fressen bekommen, milchen sehr, und nehmen zu am Fleische. Von letzterm fressen ihn die Tauben und Hüner gern, wenn sie erst dazu gewöhnt sind, und Korn dazwischen bekommen. Selbst die zerschlagenen Hülsen des Saamens kann man zum Futter anwenden, besonders fürs junge Gänsevieh mit Schrot vermenget, welchem es sehr dienlich ist.

§. 9.

Ein ganz eigener Vortheil von dem Saamen ergiebt sich daher, daß man ihn an und für sich, als ein Heilmittel fürs Vieh gebrauchen kann, wenn es einen verborgenen Schaden bekommt. Der Verfasser hat hiemit sehr vortheilhafte Versuche an Pferden machen lassen, und glaubt daß dieses Mittel auch für andere Viehgattungen bey Brüchen anwendbar sey. Einen Pferde, daß den Schwamm unter den Kammhaaren, in der Höhe einer Handspanne, und eben so breit bekam, ließ er dicken gekochten ganzen Leinsaamen, etwas abgekühlet, doch so warm, als man es kaum in der Hand leiden kann, aufschlagen, damit die schadhafte Stelle scharf reiben, so daß der Saame

dadurch

dadurch einen weißen seifenartigen Schaum hervorbrachte. Darauf ließ er einen leinen Tuch darüber befestigen, und alle drey Stunden am Tage continuiren. Nach Verlauf von 3 Wochen war der Geschwulst gänzlich verschwunden, und das Pferd munter und gesund, das nie diesen Schaden wieder bekommen. Auf gleiche Weise ließ er mit einem andern Pferde, daß einen angelaufenen Hinterfuß hatte, verfahren. Die geschwollene Stelle brach bey dieser Cur auf, demohngeachtet ließ er mit dieser Cur fortfahren, und zu mehrerer Behutsamkeit und Vorsicht blauen Kanitzenstein in die kleine Wunde streuen. In der 6ten Woche war das Pferd völlig gesund.

Wenn man bedenkt, wie viel der arme Landmann zur Cur dergleichen Schäden anwendet, und daß er ein Heilmittel selbst gewinnet, so ist zu bedauren, daß ihm solches unbekannt ist.

§. 10.

Nun zu den Vortheilen des Hanfbaues.

Ich kann hiebey desto kürzer seyn, als dieselben mit denen des Flachses so nahe in Verbindung stehen.

Der Hauptvortheil des Hanfes bestehet darin, daß er das haltbarste Thau und Seegelwerk, wie auch Zeltertücher giebt. Dies ist ein so wichtiger

Vortheil, daß ihm alle andere nachstehen. Aus ihm werden die dicken Thaue zu den Ankern und tausend andern Dingen, die kleinern Stricke und Lienien zu allen Schiff- und andern Bedürfnissen als zu den Fahr- und Zeugwerken verfertiget; wozu der Seiler nicht nur den feinern, sondern auch in Verbindung den gröbern Theil und die Schwingelhede zu geringern Dingen, als den Pferdehälftern für den armen anwendet; welche aber um desto weniger haltbar sind, als sie vermischt und aus diesen schlechtesten Theilen bestehen.

Den feinsten Hanf gebraucht der Schuster zu einem Drath, und der Fischer zu den haltbarsten Netzen. Dies sind Gegenstände, die den Hanf ungemein wichtig und vortheilhaft machen.

In Deutschland wird der Hanf noch nicht hinlänglich gebauet. Man sucht ihn ausserhalb zu erlangen. Die Russen liefern den Deutschen eine große Menge Hanfes; und die Einbildung der Deutschen, als könnten sie in ihrem Lande nicht so guten Hanf bauen als die Russen, hat sie jenen zinsbar gemacht, unterdessen diese die Cultur des Hanfes immermehr erweitern, in Deutschland aber, noch immer im kleinen gleich guter, ja zum Theil ein noch stärkerer und feinerer Hanf gebauet wird.

§. 11.

§. 11

Auch aus dem Hanfe kann man eine schöne Leinewand machen, wenn man ihn gehörig gehechelt hat. In der Mark Kylb in Niederösterreich und in andern Ländern wird daraus viele und gute Leinewand verfertiget. So kann auch derselbe fast zu allen denjenigen Bestimmungen die der Flachs erreicht, gebraucht, nur nicht zu den allerfeinsten Gebrauch des Flachses, genutzet werden.

Der Hanf hat zwar etwas hartes und starres an sich, welches sich selbst in seinen Gewebten nicht verlieret: Indessen dienet die Bleiche und Wäsche sehr zu dessen Erweichung; und überhaupt gereichet solches zu mehrerer Stärke und Haltbarkeit, daß nur nichts fehlet als daß wir ihn häufig bauen und mehr zu einem Gewande nutzen mögten.

§. 12.

Der Saame desselben läßt sich zu einem guten Oel schlagen, doch wird er mehr zum Futter für Vögel gebraucht; außerdem kann man ihn schroten und fürs Rindvieh füttern.

§. 13.

Da ich hiemit die erste Aufgabe ausführlich beantwortet zu haben glaube, so gehe ich nun zum 2ten Satz über, da ich

II. den Nutzen und Schaden des Flachs und Hanfbaues, in Vergleichung mit andern Ackerverzeichnissen anzuzeigen habe.

Was den Punkt eines Schadens sowol des Flachs- als des Hanfbaues, in Vergleichung mit andern Ackerverzeichnissen betrift, so ist dem Verfasser kein einziges Beispiel bekannt, welches irgend einen Schaden desselben bestätigte; insofern nemlich der Bau dieser Producte auf eine gehörige und geflissentliche Weise betrieben wird. Vielmehr lehret die Erfahrung, daß dieser Bau vor allem andern Getreidebau der vorzüglichste und vortheilhafteste ist; wiewol der Schade desselben in Vergleichung mit andern Ackerverzeichnissen alsdann sichtbar ist, wenn dieser Bau schlecht betrieben wird. In wie vielen Ländern ist nicht der Flachsbau der größte Handlungszweig, der vor allen andern Getreidefrüchten den größten Ertrag bringt, verschiedene Gutsbesitzer aus Sorgen und Kummer reißt, wenn sie an Getreide, und allen andern Einnahmen Mangel leiden? Und was soll ich vom Hanfbau sagen? Einige Gutsbesitzer betreiben den Hanf-

bau

bau, bloß um die zum Fuhrwerken und sonst nöthige Stricke in ihrer Wirthschaft, aus dem gewonnenen Hanf verfertigen zu lassen; und ihnen ist schon von dieser Seite betrachtet dieser Bau weit einträglicher, als der, an dessen Statt betriebene Kornbau. Um wie viel vortheilhafter ist derselbe, wenn man ihn im Großen betreibt? Derjenige, der vielen Dünger gewinnt, kann solches nicht nur möglich machen, sondern thut auch daran am besten. Wer weis nicht, was für eine entsetzliche Summe Geldes Rußland für seinen Hanf, so wie für Flachs, Leinsaamen, und dessen Oel von den Ausländern ziehet? Dieses Land nimt in dieser Hinsicht seine Vortheile immer mehr wahr. (*)

So laut die Erfahrung meinem Satz das Wort redet, so könnte man dennoch einwenden, daß auch die

*) Hieher gehört eine Nachricht aus Rußland dieses Inhalts: „Von den Leinsaamen denkt man halb so „viel ins künftige zu verschiffen, dagegen aber desto „mehr Oel zu preßen. Ohngeachtet wir Repschlä„ger, und Segeltuch Fabriken genug haben, so sol„len diese dennoch längst dem Dnieper und Don „vermehret, und unser Hanf und Flachs, die Aus„fuhre über das schwarze Meer, im Preise erhöhet „werden.“

die Erfahrung nicht selten bezeuge, daß unter gewissen Umständen überhaupt, und besonders nach der so verschiedenen Lokalität, die Gewinste des Flachs und Hanfbaues, dem Getreideertrag sehr nachstehen. Ich antworte darauf, daß dieser Fall nur immer alsdann existirt, wenn man, wie ich schon vorhin gedacht habe, solchen Bau nicht gehörig betrieben. Denn selbst die Lokalität macht in Hinsicht des Flachs-Gewinstes gegen den Ertrag anderer Ackerverzeichnisse keinen auffallenden Kontrast; wenn man nur bey dessen Bau so zu Werke geht, als es dieses so wichtiges Product erfordert.

§. 14.

Dies war überhaupt und in allgemeinen gesagt. Ich will nun das Dedail desselben näher aus einander setzen; und zuvörderst den Schaden des Flachs und Hanfbaues, und sodann seinen Nutzen gegen andere Producte darstellen.

Zuförderst zeige ich den Schaden des Flachs und Hanfbaues; und hier bemerke ich:

Ueberall, wo man das Flachs und Hanf zu bauen gedenkt, pflegt man das Land stark zu düngen. Alsdann wenn der Flachs und Hanf auf denselben wol geräth, ist der Vortheil sichtbar: Sind aber Ur-

sachen vorhanden, die dieses vereiteln, so ist der Schade, nach den, vom Verfasser gemachten Bemerkungen groß, und um so mehr beträchtlich, als man eine Menge guten Dünger angewendet hat.

§. 15.

Hier stehe ein Beyspiel des Flachsbaues nach seinem Nachtheil.

Der Verfaßer bestellte einen Fleck Landes in der Länge von 56 guten Schritten, und in der Breite von 24 Schritten mit einem halben Scheffel Leinsaamen nach Berliner Maaß gerechnet. Hierbey sah er nicht auf die Beschaffenheit des Saamens, der Witterung, Zeit, und einer derselben angemessenen, und überhaupt erforderlichen Behandlung dieses Baues. Das Land ließ er im Herbste schon vorher umackern, in dem folgenden Frühling mit kurzem guten Dünger stark bedüngen, und sodann noch einmal umstürzen, den Saamen darauf säen und eineggen.

Eine entsetzliche Menge Unkrauts, und die so schädliche Seide überzog den Flachs, welcher nicht die Höhe über $\frac{1}{2}$ Elle großen Maßes erreichte.

Die Berechnung ist diese:

Den Saamen rechnet er nach dem damaligen Preis $\frac{1}{16}$ Berliner Maaß à 3 gr. überhaupt . .	1 Thlr.	gr.	pf.

Das

Das Land zu bestellen, ohne den Dünger zu rechnen	Thlr.	6 gr.	pf.
Solches zu wieten oder das Unkraut auszujäten, da er in einem Tage 4 Personen dazu brauchte, und jede 3 gr. bekam	=	12	=
Den Flachs aufzuziehen, zu reppen, und zu spreuen, welches zwey fleißige Arbeiter in einem Tage leisteten, wofür jede 3 gr. bekam.	=	6	=
Den Flachs aufzunehmen, einzubringen, in den Backofen zu setzen, für eine Person mit den Handlanger, der den Flachs in den Ofen zureichte; wobey die Kosten der Heitzung des Ofens nicht in Betrachtnng kommen, weil er vorher zu einem andern Gebrauch war geheizt worden	=	3	=
Den Flachs zu brechen, wozu 4 Personen erfordert wurden, bekam jede 5 gr.	=	10	=
Ihn zu schwingen für 4 Personen, da jede Person den Tag über bekam 3 gr.	=	12	=
Zu hecheln für eine Person in einem Tage	=	3	=
Summa der Kosten	3 Thlr.	4 gr.	

In Hinsicht des Betrags ist die Berechnung diese:

Der Verfasser erhielt 40 Bindel grünen Flachses, und von denselben so viel Saamen, daß nach Abzug der Kosten, den Saamen auszudreschen, wofür Saame gegeben wurde, gerade nur die Saat erlanget wurde, und diese betrug . . 1 Thlr. gr. pf.

Von diesen 40 Bindeln grünen Flachses bekam er nur 17 Bindel trocknen Flachses, und aus diesen wurden 11 Schock gebrochen, das Schock zu $5\frac{1}{4}$ Pfund, welches sehr kurz, und zum Theil mürbe war. Von diesen 11 geschwungenen Schocken bekam er 13 Pf. Flachs und 33 Pf. Hede. Den Flachs verkaufte er zu 4 gr. das Pf. und dieses brachte . . 2 4 .

Die Heede brachte er zum Theil à $1\frac{1}{2}$ gr. Theils à $1\frac{1}{4}$ gr. auf. 1 $22\frac{3}{4}$ =

Die Schwingelhede betrug . $1\frac{1}{4}$.

Die zerschlagene Hülsen der Saamen Behältnisse rechnet er zu einem Futter fürs Vieh, höchstens . 2 .

Summa	5 Thlr.	6 gr.	
Hievon jene Kosten	3 .	4 =	
Bleibt Gewinst	2 Thlr.	2 gr.	

§. 16.

§. 16.

Von dem Hanfbau, nach seinem Nachtheile stehe hier folgende Bemerkung.

Ein gleich großer Fleck — ein und eben desselben Landes wurde zum Hanfbau bestimmt und demnächst gedüngt; es wurde jedoch auf das Düngen weder gehörig geachtet, noch das Land vorsichtig genug bestellet, welches überdem zum Flachsbau eben nicht das wählbarste war.

Zur Besäung dieses Landes wurden 9 Metzen Saamen nach vorigen Maaß, die Metze zu 3 gr. erfordert, dies betrug 1 Thlr. 3 gr. pf.

Die Bestellungskosten betrugen 6 „

Den Hanf aufzuziehen, in Bindel zu setzen, den Saamen abzubringen, den Hanf zu röten, zu trocknen, und zu brechen, überhaupt „ „ 21 „

Den Hanf zu schwingen und zu hecheln kostete „ „ 18 „

Summa 3 Thlr. gr. pf.

Hievon wurden gewonnen 82 kleine Bindel Hanf, so wohl von den Hänfhinnen, als von dem Saattragenden Theil, welcher an Saamen brachte ¾ Schefl. dieser betrug 1 Thlr. 12 gr.

Der

Der Ertrag war ferner 28 Pf. gehechelten Hanf pro Pf. $2\frac{3}{4}$ gr. und zusammen " 3 Thlr. 5 gr. pf.

Desgleichen 12 Pfund Heede pro Pf. $\frac{3}{4}$ gr beträgt " " 9 "

Und die Schwingelheede zu 1 "

Summa 5 Thlr. 3 gr.

Hievon 3 "

Bleiben 2 Thlr. 3 gr.

Um zu erfahren, was solches Land bringen könne, wenn es mit andern Getreidearten gebauet wurde, ließ der Verfaßer diesen Fleck Landes auch in demselben Herbste mit Rocken bestellen, ohne das Land abermals düngen zu lassen. Die Saat von $\frac{1}{4}$ Berliner Maaß, rechnet derselbe nach damaligem Preise des Rockens auf " 6 gr.

Das Land zu bestellen " 6

Die Ab- und Einbringung des Rockens, das Dröschen und die übrige Arbeit rechnet derselbe " 16

Summa der Kosten 1 Thlr. 4 gr.

Da der Verfasser hievon 5 Mandel Rocken Garben bekam, so hatte er Ertrag dieses Produktes 5 Scheffel Rocken à 1 Thlr. beträgt " 5 Thlr.

Ein

Ein halb Schock Bunde gleichen Stroh es	2 Thlr.	gr.	pf.
Ein Mandel krummes Stroh		12	
Deßen Abgang		3	
Zum Viehfutter.			
Summa des Betrages	7 Thlr.	15 gr.	
Da nun die Kosten waren	1	4	
So blieb Gewinst	6 Thlr.	11 gr.	
Und gegen den Flachs Gewinst	4	9	
Gegen den Hanf aber plus.	4	8	

In dem darauf folgenden Frühling ließ er diesen Fleck Landes zum neuen Versuch, abermals ohne Dünger mit Gerste besäen. Nach ebenmäßigen Verhältniß kostete die Bestellung desselben 6 „

Die Saat	4	„
Die Ab und Einbringung dieses Getreides, das Dreschen und die übrige Arbeit kostete	16	„
Summa der Kosten	1 Thlr.	2 gr.

Hievon wurden 4 Mandel Gerstgebinde gewonnen und davon 4 Scheffel Gerste gedroschen à 16 gr. betrug 2 Thlr. 16 gr.

Ein

Ein halb Schock krummes Stroh	Thlr.	18	gr.
Ein Mandel gerades Stroh	=	16	
Abgang zum Futter	=	2	
Summa	4	Thlr.	gr.
Hievon abgerechnet	=	1	= 2
Bleiben	2	Thlr.	22 gr.

Diesemnach kommen heraus gegen

den Flachs Gewinst	=	20 gr.
und gegen den Hanf Gewinst		19 = plus.

§. 17.

Dies alles stellte den Schaden des Flachs und Hanfbaues gegen andere Ackerverzeichnisse ganz sichtbar dar. Es sollte hierauf noch der Unterschied des Ertrags von andern Producten dagegen versucht werden; allein es wurde sehr wahrscheinlich geschlossen, daß sich daraus eine gleiche Erfahrung ergeben würde: Um so viel größer würde der Unterschied gewesen seyn, wenn das Land zum Kornbau gleichmäßig wäre gedüngt worden, und die Witterung zuträglich gewesen wäre.

Einen auffallenden Versuch machte ich jedoch noch mit den Kartoffelnbau, welchem der Tobacksbau wahrscheinlich gleich kommen wäre. Ich ließ das Land zuvor ein wenig düngen und sodann gra-

ben.

ben. Diese Bestellungsart erforderte 3 Personen, welche den Fleck Landes in einem Tage umgruben, und zugleich bepflanzten; jede Person bekam 4 gr. dies betrug 12 gr.

ich nahm zur Saat weiße Früh Kartoffeln 2 Scheffel, deren Werth ich zu 12 gr. rechne, weil sie im Frühling theuer waren, dies betrug 1 Thlr.

So bald die Kartoffeln aufgegangen waren, mußten sie behacket werden, um das Unkraut zu tilgen, welches eine Person in einem Tage bestellte; diese bekam 4 gr.

Nachdem wurden selbige zu 2 verschiedenenmalen behäufet, dazu gehörten jedesmal in einem Tage 2 Personen, und diese Behandlung kostete 16 gr.

zur Ausbringung der Kartoffeln aus der Erde wurden 4 Personen erfordert, welche mit diesem Geschäft 2 Tage zubrachten; eine jede Person bekam 3 gr. und dies betrug 1 Thlr.

Die Summa der Kosten waren 3 Thlr. 8 gr.

Dr Ertrag war folgender:

Es wurde $1\frac{1}{4}$ Wispel d. i 30 Scheffel großer Kartoffeln gebauet, die à 8 gr. gerechnet, betrugen 10 Thlr.

Des-

Desgleichen 3 Scheffel kleine Kratoffeln zum Futter fürs Vieh à 3 gr.	9 gr.
Von dem Kraut, das im Sommer gegen die Reife der Kartoffeln abgerauft wurde, wurden in 8 Wochen 2 Schweine erhalten und dieser Vortheil ist wenigstens anzurechnen zu	12 gr.
Summa	10 Thlr. 21 gr.
Abzug	3 = 8
Gewinst	7 Thlr. 13 gr.

Da nun der Flachs-Gewinst war 2 Thlr. 2 gr.
So waren bey diesem Producte 5 Thlr. 11 gr. plus
Und gegen den Hanf-Gewinst 5 Thlr. 10 gr. plus.

§. 17.

Wenn nun schon das Land zu diesem Producte war gegraben, und dasselbe dadurch weit lockerer gemacht worden; so hat er dennoch nachmals in dem abgewichenen Sommer 1786 gleichen Ertrag erhalten, da er das Land durch 2 Ochsen umreisen und bestellen, und darauf mit Kartoffeln besetzen lassen, die dann gleichmäßig behackt, jedoch noch einmal mehr behäuft wurden.

Es ist hiermit unläugbar dargestellt, daß man verliere, wenn man den Hanf und Flachsbau nicht

ganz

ganz besonders treibet. Im Gegentheil aber ist dieser Bau von großen Vortheilen vor allen andern Ackerverzeichnissen, wenn derselbe vorsichtig und gehörig betrieben wird, welches hernach wird bestimmt werden.

§. 19.

Es ist ferner der Nutzen des Flachs und Hanfbaues gegen andere Ackerverzeichnisse zu gedenken. Der Nutzen eines gehörig betriebenen Hanf- und Flachsbaues übertrift alle Vortheile anderer Producte ganz offenbar. Dies zu beweisen will ich hier jenes Land zum Beyspiel beybehalten, dessen einige Producte in ihrer mehrentheils höchsten Gewinsten dargestellet werden, und wovon andere leicht gedacht werden können; das zum beßern Flachsbau angewendet wurde, und worauf nun der Flachs ganz besonders gut gebauet wurde.

§. 20.

Die Bestellung des Landes mit Leinsaamen kann dem Verfasser gleiche Kosten, wie vorhin angezeigt ist, und diese waren 3 Thlr. 4 gr.
Da er aber ungleich mehreren Flachs gewann, so hatte er auch außerdem noch mehrere Kosten, den Flachs aufzuziehen, u. s. w. zu behandeln. Diese beliefen sich nemlich noch besonders 6 gr.

auf-

Transp.	3 Thlr.	4 gr.	
aufzuziehen, zu reppen, zu streuen 6 gr. zu rösten 6 gr. zum Holze 20 gr. zu brechen 1 Thlr. zu schwingen und zu hecheln 6 gr. und diese betrugen — = =	2 —	20 —	
Summa	6 Thlr.	, gr.	
Hievon wurden gewonnnen 80 Bündel grünen, über $1\frac{1}{2}$ Elle, nach großem Maaßstab, langen Flachses. Diese gaben $1\frac{1}{4}$ Scheffel Saamen nach Abzug des Drö- scherlohns. *) Dies betrug , =	2 —	12 —	

Aus diesen 80 Bündeln entstanden 36 trockne Bündel, und daraus 26 gebrochene Schocke starken und langen Flachses, jedes

*) Wenn der Flachs dünne steht, so giebt er zwar mehr Saamen, aber nicht so gedeihlichen Flachs, jedoch hat er schon das sechste Korn gegeben, und gleichwol einen sehr gedeihlichen Flachs; so selten dies ist, so bestätigt solches den großen Gewinn vor andern Ackerverzeichnissen.

Transp.	2 Thlr.	12 gr.	
des Schock zu 8 Pf. Von jedem geschwungenen Schocke wurden 3 Pfund Flachs und 3 Pf. Hede gewonnen, zusammen 78 Pfund Flachs à 4 gr. Dies betrug	13 —	—	
Die 78 Pf. Hede theils zu $1\frac{1}{2}$ theils zu $1\frac{1}{4}$ gr. machten	4 —	14 —	
Die Schwingelhede	—	1 —	
Die zerschlagene Hülsen	—	3 —	
Summa	20 Thlr.	6 gr.	
Abzug	6 —	—	
Gewinn	14 Thlr.	$6\frac{1}{2}$ gr.	

Der größere Nutzen des Flachsbaues gegen alle andere Ackerverzeichnisse liegt am Tage. Und so wird das Verhältnis gegen alle Producte, bei allen Wittrrungen, immer bleiben, wenn dessen Bau rechter Art betrieben wird.

§. 22.

Von dem mit mehrerem Fleis und gehöriger Vorsicht betriebenen Hanfbau, war das Verhältnis dieses:

Die

Die Bestellungskosten eines gleich großen Fleck Landes, waren ebenmäßig " " " Thlr. 6 gr.
der Saame betrug auch " 1 — 3 —
den Hanf aufzuziehen, in Bündel zu setzen, den Saamen abzubringen, den Hanf zu röten, zu trocknen und zu brechen: 1 — 18 —
den Hanf zu schwingen und zu hecheln " " 1 — 12 —

Summa der Kosten 4 Thlr. 15 gr.

Hievon wurden gewonnen 152 kleine Bündel langen Hanfes. Der Saame davon betrug $1\frac{1}{4}$ Scheffel und also " 2 Thlr. 12 gr.
der Hanf betrug gehechelt 80 Pf. à $2\frac{3}{4}$ gr. damals zum wenigsten gerechnet, und brachte 9 — 4 —
Hede gab der Hanf 30 Pf. pro Pfund $\frac{3}{4}$ gr. brachte " " — $22\frac{1}{2}$ —
die Schwingelhede " " — $1\frac{1}{2}$ —

Summa des Ertrags 12 Thlr. 16 gr.
Abzug " " 4 — 15 —

Gewinn 8 Thlr. 1 gr*)

*) Es ist zwar gewiß, daß die Gewinne sowol vom Flachs- als Hanfbau zu gewissen Zeiten größer seyn kön-

§. 24.

Zu den Vortheilen des Flachs- und Hanfbaues gegen jeden andern Productenertrag von allen Seiten, sind noch besonders einige Vorzüge bey diesem Bau hinzuzufügen; nemlich, wer weit im innern des Landes, und also von großen Städten entfernt wohnt, der gewinnt bey diesem Bau auch von der Seite, daß er dadurch schwerer Kornfuhren überhoben ist, die er mit großen Kosten verrichten muß; dahingegen ihm das Fortbringen jener Producte auffallend leichter wird; um so mehr

können, als ich hier angeführt habe, indem sowol diese Producte alsdann entweder überall oder hie und da, vor andern Producten reichlicher gerathen, als auch die Preise des Flachses und des Hanfes und deren Saamen dabey höher, und andere Producte niedriger im Preise stehen, wie einer Erleuchteten Königl. Churfürstl. Landschafts-Societät nicht unbekannt ist, auch der Verfasser davon die Erfahrung hat; welches sich besonders zur Zeit eines Krieges sowol zu Lande als zu Wasser bestätiget Allein ich habe mit Fleis eine solche Berechnung, die gewiß auffallend seyn würde, zurückgelassen, und nur diejenige gewählet, die überhaupt im allgemeinen und zu allen Zeiten bestehet, und schon genugsam lehrt, daß der Bau dieser Producte mehr als andere bringt.

mehr gewinnt er dabey, als er auch andere z. E. Gartenfrüchte gar nicht zum Verkauf bauen darf, welche den Ländern nahe an volkreichen Städten nicht geringe Vorzüge geben.

§. 24.

Eben durch den Bau sowol des Flachses als des Hanfes wird der Acker mürbe und rein, und daher zum Kornbau tragbarer gemacht. Alle Producte gerathen auf demselben besser, als auf einem andern, der nicht das Jahr vorher mit Leinensaamen oder Hanf bestellet war, sonst aber an natürlicher Güte, ihm gleich kommt.

§. 25.

Einen sehr wichtigen Vortheil bey dem Flachsbau erhielt der Verfasser auch daher, daß er das Leinland, so bald der Flachs aufgezogen war, in demselben Sommer abermals, und zwar ohne Dünger bestellen, und mit dem Saamen der berühmten Märkschen weißen Rüben besäen ließ. *)

Von

*) Man kann diese Rübe überall erziehen, wovon der Verfasser im Meklenburgischen und im Holsteinischen Lande die Beweise gesehen, wenn man nur den Saamen nicht selbst erzielt, sondern ihn allemal aus der Mark Brandenburg kommen läßt.

Von jenem Leinlande wurden 12 Scheffel Rüben gewonnen, pro Scheffel $\frac{1}{2}$ Thlr., brachte solches zugleich in demselben Sommer, im Herbste, nach Abzug der Kosten, der Bestellung des Landes, und Aubringung der Rüben $4\frac{1}{2}$ Thlr. Gewinn. Eben so könnte man auch andere Rüben zum Futter fürs Vieh darinn bauen; jedoch geräth die Möhrrübe, deren Saamen man zuweilen mit dem Leinsaamen untersäet, sehr selten; mehrentheils, wenn sie auch aufgehet, ersticket sie unter dem Flachse. Dahingegen man besser thut, wenn man andern Rübesaamen, nachdem der Flachs aufgenommen worden, zum Viehfutter säet, oder das Land mit dem krausen Kohl zum Wintergebrauch besetzet.

Hiemit glaube ich zur Genüge dargestellt zu haben, daß der Nutzen des Flachs- und Hanfbaues den Nutzen aller andern Ackerverzeichnissen übertrifft.

§. 26.

Nunmehr also zum dritten Satz, da es sich frägt:

III Welche Ländereyen zum Flachs- und Hanfbau am wählbarsten sind?

Wenn

Wenn es schon an sich wahr ist, daß überall in jedem Erdreich fast alle Producte erzielet werden können, wenn man nur Dünger anwendet, und die Witterung günstig ist, wovon jedoch brennender Sand und eine aschenartige Erde ausgenommen ist; so ist doch nichts gewisser, als daß jede Frucht den einen Boden mehr als den andern liebt, und darinn vorzüglicher geräth. Dies gilt besonders vom Flachse und von dem Hanfe.

Zum Flachsbau ist ein vestes schwarzes Erdreich, das nicht allzuniedrig liegt, das vorzüglichste, dann eine Leim- und Tonerde, und ferner ein vermischtes Erdreich.

Am aller wählbarsten von allen diesen Erdarten ist ein geruhetes oder neues Erdreich, das nie, oder doch selten zum Bau anderer Früchte bearbeitet worden.

§. 27.

Zum Hanfbau wird ein schwarzer und zugleich fruchtbarer Boden erfordert. Die Erfahrung bestätiget, daß, wenn schon der Flachs mehr Dürre ausstehen kann, und bey aller Dürre zuweilen wohl geräth, wenn er nur bald vor der Blütezeit einen durchdringenden Regen bekommt;

kommt; so geräth der Hanf nur in einem, mehr Feuchtigkeit haltenden Boden. Ist indessen irgend ein anderes Erdreich solcher Art, daß es die erforderliche Feuchtigkeit, hält, so kann auch darin der Hanf gebauet werden.

§. 28.

IV. Wie der Acker vorzubereiten sey?

In Hinsicht des Flachsbaues ist es vortheilhaft, wenn man den Acker wenigstens ein Jahr vorher reiniget; man baue darin vorher entweder Toback oder Kartoffeln und andere Früchte, die das Behacken erfordern. Oder man erziele darin solche Produckte, die das Unkraut ersticken, und den Acker mürbe machen; oder mit welchen das aufgehende Unkraut, ehe es den Saamen setzet, abgehauen wird. Das Pflügen und Beeggen des Landes im Sommer zuvor, ist ebenfalls ein Mittel zur Reinigung des Landes, so wie selbst auch die Braache, wenn sie vom Viehe beweidet wird, dazu dienet.

§. 29.

Soll der Acker das Jahr vorher Früchte tragen, so muß er zugleich stark gedünget werden, damit er nicht dadurch zum künftigen Flachsbau ent-

entkräftet werde. Man nehme dazu kurzen Dünger. Auf einem kaltgründigen Boden bringt man den Dünger von Schaafen, Pferden, Federvieh, auch Horndung. Auf ein hitziges Erdeeich bringe man den Dünger von Schweinen und Rindvieh. Doch thut oft nach Beschaffenheit der Witterung einerlei Dünger gleiche Dienste.

§. 30.

Auch der Hanf erfordert reines Land, doch hat man nicht nöthig, jene Vorsicht so, wie beym Flachsbau anzuwenden, wenn man ein schwarzes, an sich mürbes Land wählet. Da er aber ein fettes Erdreich verlanget, so leiste man das, was im vorigen §. 29. bestimmt worden. Man kann den Hanf auf einem Lande mehrere Jahre gleich vortheilhaft bauen, wenn man stets dünget.

§. 31.

V. Was in Hinsicht des Saamens zu beobachten sey, daß man solchen ankaufe oder selbst erziele?

Aller fremder Saame gedeiht am besten, und da die Erfahrung lehret, daß der Rigaische Tonnen-Lein, wenn man ihn ächt erhält, vorzüglich gut geräth; so zieht man ihn allen andern vor.

In-

Inzwischen hat der Verfasser die Erfahrung gemacht, daß ein anderer Saame von 39 Meilen weit, fast besser gerathe.

§. 32.

Man kann den Saamen, den man selbst erzielt, fast zu gleicher Güte erheben, wenn man ihn 7 Jahre ruhen läßt, und dann erst säet. Wenn man ihn fortwährend säen will, welches bis zum 5ten Jahre incl. geschehen kann, so muß man ihn wenigstens alle 2 Jahre auf einer Fig. I. bezeichneten Klapper reinigen lassen, damit sich nicht die so schädliche Seide erzeuge.

Die Erfahrung bezeugt, daß der geklapperte Saame nie die Seide zuläßt. Ist man so weit gekommen, daß man stets siebenjährigen Leinsaamen in Vorrath hat, dann bedarf man keiner Klapper; solcher Saame führt die Seide nicht mit sich. Man will zwar behaupten, daß die Seide von Mehlsäcken, in welche man den Saamen geschüttelt hatte, herrühre, oder daher, wenn auf einen Acker, dem eine Mühle nahe stehet, Leinsaame gesäet worden. Allein der Verfasser hat, ohne diese Ursachen zuzulassen, die Seide im Flachse bemerkt, und urtheilt, daß, wenn man zugleich diese Ursachen vrrmeiden müßte, man den

Lein-

Leinsaamen nie zu oft, in ein und eben dasselbe Land säen müßte, ohne ihn geklappert zu haben. Die Klapper ist unstreitig ein nützliches Instrument; man will gerne behaupten, daß der Leinsaame durch das Klappern die Keimhacken verliere, und deshalb im Wachsthum zurück bleibe, in dem er entkräftet worden; allein der Verfasser kann dem allen, mit vielen Zeugen, aus Erfahrung, widersprechen.

§. 33.

Man hat von dem Herrn Amtsrath Hirsche in Schwunding ein Geheimniß, den selbst erzielten Leinsaamen zu präpariren so, daß er dem ächten Rigaischen den Vorzug nehmen sollte. Es sey mir erlaubt, dessen Anweisung hiekher zu setzen.

Es bestehet das Mittel

1) Aus Excrementen der Menschen. Ich lasse diese Excremente, sagt er, wie selbige gesammlet werden, aufs freie Feld fahren; mache einen Herd auf Leingrund, lege die dürren Aeste von der Italienischen Pappel mit sammt dem dürren Laub auf diesen Herd, bringe die Excremente darauf, breite sie aus, und lasse sie trocken werden.

den. Hat die Sommerhitze alles zusammen gedörret, so wird dieser Haufen angezündet, in Asche verwandelt.

2) Die Italienische Abele oder der Pappelnbaum ist bey meiner Untersuchung am reichhaltigsten von Fixen Alkal befunden worden. Ich lasse diese Pappeln, wenn das Laub ausgeschlagen ist, welches ein außerordentliches Düngersalz bey sich führet, behauen, alle Aeste und alles Laubwerk trocknen, um zum ökonomischen Gebrauch verbrennen und in Asche verwandeln.

Die Asche nehme ich, nebst der, so ich im offenen Felde von den (sub 1.) Excrementen und dem verbrannten Pappelholze gewonnen habe, vermische selbige mit einander, bringe sie in der Stelltriebse oder in Tonnen auf meine Potaschensiederey, und löse die, in dieser Asche befindlichen Salze auf, lauge sie ab, und siede sie in kupfernen, aber nicht in eisernen Kesseln ein. Hiervon erhalte ich den Fluß, so anderer Orten rohe Potasche genennet wird. In diesem Fluß oder dieser rohen Potasche ist nun noch Pflegma, auch sind viele Oeltheilchen vorhanden, diese taugen nichts zur Präparatur des Leinsaamens, folglich wird dieser vom Salze reichhaltiger Fluß in meinem Calcinirofen gleich anderer Potasche, calcinirt.

Bey

Bey so vielen Experimenten fand ich den Extract aus der Italienischen Abele zur Präparatur am aller würksamsten, der dem Erdfloh und dem Unkraut der Seide widerstand, mithin erwählte ich diese Pappeln, und behalte selbige auch bey, ob zwar unser Lindenbaum und die Wasserpappel nicht einen so großen Unterschied macht, und also im Fall der Noth statt der Italienischen Pappel gebraucht werden kann.

3) Vegetabilisch animalischer Mergel.

Vermischung dieses Düngers geschieht also: ich nehme von dem Düngersalze, welches aus den Excrementen und der Italienischen Pappel gezogen worden, 4 Pfund, und von dem vegetabilisch animalischen Mergel 8 Pfund, vermische dieses zusammen, beschwängere einen Scheffel Leinsaamen Breslauer Maaßes mit diesen 12 Pfund Düngersalz, und so lasse ich diesen präparirten Lein 1 bis 2 Jahre in diesem Düngersalze liegen, so ist das Leinsaamenkorn verwandelt, mit neuer Kraft versehen, und durch die Verwechselung aus einem Orte in den andern geschickt gemacht, 2 bis 3 Jahre hinwiederum reichliche Früchte zu tragen."

§. 34.

Da im ganzen genommen, weder dieses noch jenes, wegen den damit verbundenen Schwierigkeiten allgemein anempfohlen werden kann, und offenbar ist, daß die Umtauschung des Saamens die Ursache des bessern Gerathens ist, so thut man am allerbesten, wenn man den Leinsaamen in einer Entfernung von wenigstens 2 bis 5 Meilen ankauft, und darauf siehet, daß man dicken grosskörnigten und braunen scharfen Saamen kaufe. Dies ist es, was ich aus Erfahrung über diesen Punkt allgemein anpreisen kann.

Wird es erst allgemeiner seyn, daß man mit einem jeden Jahre den Leinsaamen vertauscht, dann kann es nie an einem so gearteten Saamen mangeln.

Je weiter die Entfernung ist, wo der Saame hergenommen worden, desto besser geräth er. Schon die Umtauschung des Saamens von 2 bis 3 Grad, oder 10 Meilen entlegen, gleicht alle Jahre dem Zuwachse des beßten Tonnen-Leins.

Ist der Saame in einer Entfernung von 2 Meilen hergenommen, so lasse man ihn klappern, zu mehrerer Sicherheit, daß keine Seide sich an-

spin-

spinne, die jedoch nur sehr selten dabey erscheint, und bey einem weiter hergenommenen nie bemerkt wird; und menge ihn allenfalls mit zerstoßenem Hünerdung um ein Viertel oder besser um die Hälfte desselben, wenn zuvor die Feuchtigkeit aus dem Hünerdnng von der Luft und Sonne ausgezogen worden. Sodann hänge man solchen vermischten Saamen in Beuteln eine Zeitlang wenigstens einen Monat, an einem warmen Ofen und säe ihn in dieser Vermischung.

§. 35.

Schon diese Veränderung des Saamens aus einem in den andern Erdboden, bringt viel und guten Flachs; um so mehr jene Vermischung, welche mit allem Leinsaamen unter gehöriger Vorsicht zum Vortheil geschehen kann.

§. 36.

Aller dieser Saame ist 4 bis 5 Jahre brauchbar. Will man ihn im ersten Jahre nicht klappern, nicht mit Hünerdung präpariren, so ist doch ersteres in den nachfolgenden Jahren nothwendig, damit sich nicht die Seide erzeuge, und letzteres anzurathen, damit man einen brauchbaren und guten Flachs gewinne. Doch gewinnet der-

derjenige stets bessern Flachs, der ihn alle Jahre von jenen Entfernungen hernimmt, um so mehr, wenn er ihn dickkörnigt erhält.

In gewissen Gegenden der Mark Brandenburg, werden Leinsaamen-Märkte gehalten, wo man den Leinsaamen wolfeil kauft, oder auch den seinigen gegen andern vertauschet.

Sehr nützlich wäre eine solche allgemeine Einrichtung.

§. 37.

Mit dem Hanfsaamen verhält es sich eben so, der fremde gedeiet weit besser als der selbsterzogene, und von diesem der, welcher 1 bis 2 Jahre geruhet hat, besser als der frische Saame. Aelter muß aber der Hanfsaame nicht werden, weil er sodann nicht leicht oder oft gar nicht aufgehet.

§. 38.

VI. Die beßte Bestellungsart nach Verschiedenheit des Landes.

Alle Ländereyen, sowol zum Flachs- als Hanfbau werden ihrer Verschiedenheit ohngeachtet am beßten bestellet, wenn sie gegraben werden,

und

und dadurch zugleich der erforderliche Dung mit unter gebracht wird.

§. 39.

Es sey indessen genug, wenn man ihn entweder pflüget oder hacket. Letzteres ist auf einem tragbaren Acker vortheilhafter, weil der Hacken alles vortheilhafter zermalmet; ersteres vortheilhafter da, wo das Land nie bearbeitet worden, weil dadurch die Rinde gerade umgekehrt, und also zum Rotten gebracht wird. Ueberall ist dies die Regel, daß man den Acker mürbe mache. Ist der Acker so belegen, daß man ihn auch in die Quere stürzen kann, so ist es sehr vortheilhaft, ihn zum zweitenmale so zu beackern; und bestehet er aus einem harten Leim oder Thon, so muß man ihn zur Zeit der Dörre walzen.

§. 40.

Kann es zwar einerley seyn, mit was für einem Instrumente man den Acker sowol zum Flachs- als Hanfbau bearbeitet; so hat man doch in Hinsicht der Beschaffenheit eines Landes eine gewisse Zeit wahrzunehmen, in welcher solches bearbeitet werden muß.

§. 41.

Einen festen Boden reiße man im Herbste zuvor einmal um, und egge ihn zugleich. Ein vermischtes loses Erdreich stürze man erst im Frühjahr so zeitig als möglich. Nach einigen Wochen wird dieses, so wie auch ersteres im Frühling so zeitig als möglich geegget; hierauf bringe man kurzen und dem Lande angemessenen guten Dünger auf diesem Acker, und stürze damit den Acker zum 3tenmal. Auch geräth der Flachs zum öftern, wenn man das Jahr zuvor zu andern Früchten das Land stark gedünget hat, und ihn ungedüngt bestellt.

§. 42.

Neue Ländereyen hingegen dünge man im Herbste mit kurzen Dünger, und pflüge ihn zu gleicher Zeit unter, und lasse sie ungeegget bis zur Saatzeit als völlig zubereitet liegen. Diese sind aber so nur zum Flachsbau schicklich; will man sie aber zum Hanfbau gebrauchen, so müssen sie zeitig im Frühling zum 2tenmal, und zwar tief in die Quere gerissen, und spät zur Saatzeit abermals tief in der Länge gestürzet, und jedesmal mit schweren eisernen Eggen geegget werden. Die Erfahrung lehret, daß die also bearbeiteten Ländereien

dereien sowol langen als feinhärigen Flachs bringen, als auch einen langen und starken Hanf liefern, wenn sie hiezu die gehörige Feuchtigkeit enthalten. Doch will ich nicht in Abrede seyn, daß beyde Producte gleich vortheilhaft gerathen können, wenn man die Ländereien auch anders und verschiedentlich bereiten wollte, denn die Witterung ist immer die beste Richterin.

§. 43.

VII. Das Verfahren beym Aussäen.

Ich muß hier zuvor der Zeit gedenken, in welcher beyderley Saame gesäet werden muß. Diese bestimmt allgemein diejenige Zeit, in welcher die Steineiche ausbricht. Eine lange Erfahrung hat zur Genüge gelehret, daß, wenn schon der früher gesäete Saame gerathen könne, dabey dennoch Gefahr ist, indem beyderley Saamen entweder im Aufgehen, oder nachmals die zarten Flachsherdern bey nachfolgender Kälte erfrieren. Da hingegen der zur Zeit des Aufbruchs der Steineiche gesäete Lein- und Hanfsaamen fast alle Zeit am besten gedeiet.

§. 44.

Ist zur Zeit des Aussäens die Witterung und das Erdreich trocken, so säe man, wenn sich die

Aussaatzeit nicht wohl hinaussetzen läßt, beiderley Saamen auf einen ungeegten Acker, und bringe ihn mit der Egge ein. Besser aber ists, wenn man den Leinsaamen nach einem durchdringenden Regen säen kann, weil nicht nur der, dem Flachs schadende Erdfloh in der Trockenheit des Erdreichs sich generirt, sondern der Saame doppelt aufgehet, wenn nicht bald ein Regen erfolgt. Am allerwenigsten muß man daher den Leinsaamen auf ein geegtes, trocknes Land säen, vielmehr das Land bey trockner Witterung frisch umarbeiten, wäre es auch zum 4tenmal, und so bestellen. Ist ein erwünschter Regen gefallen, so stürze man den Acker, egge ihn, und besäe ihn hierauf mit dem Leinsaamen, den man sodann einegget; dies alles iedoch nur dann, wenn das Land nicht allzufeuchte geworden, weil solches sich nicht sogleich bearbeiten und wohl bestellen läßt, sondern erfordert, daß man mit der Bestellung ein paar Tage warte. Am folgenden Tage reibet man das besäete Land besonders mit einer Handreibe, und sammlet die etwanigen Steine und Hindernisse des Wachsthums, d. i. schlichtet das Land.

Gerade ist das nach langen Bemerkungen, die ich angestellet, das einzige Mittel, den Flachs vor

dem

dem Erdfloh zu bewahren, daß man die Saat nie in ein zu dürres Erdreich bringe.

Wenn man den Leinsaamen auf ein vermischtes loses Erdreich kurz vor einem Regen säen kann, so muß man das doch nie auf einem festen Leinboden thun, weil der Regen eine harte Rinde macht, die dem Flachs nachtheilig ist Ereignet sich dieser Fall, und der Saame kann wegen eines ferner ausbleibenden Regens nicht gehörig hervorkommen, so ist auzurathen, daß man das Land mit einer Handreibe aufreibet. Der Verfasser hat dieses versucht, und bekam, wie wohl viel Saame geleimet als eine Nadel oben lag, den beßten Flachs.

Wenn man schon in der Mitte des Aprils Leinsaamen säen kann, so geräth doch der im May vom 1 bis 12ten sicherlich besser, um welche Zeit man Hanfsaamen ebenfalls säet.

§. 45.

Den Hanfsaamen säe man allein in ein ungeegtes Erdreich, damit beym Aufgehen wenig oder gar kein Saame oben komme, denn die Vögel verzehren den oben liegenden Saamen.

§. 46.

Im Fall man vielen Saamen gewinnen will, säe man dünne, ordentlicher weise aber säet man 1 Scheffel Berliner Maaß auf 1800 guten Schritten.

§. 47.

Der Sämann fange auf dem Acker zur Linken an, nehme die rechte Hand voll Saamen, werfe ihn unvermischt mit gesperrten Fingern je 2 Schritte vor sich, und 1 Schritt, wenn er gemengt worden, zur linken Hand. Am Ende des Ackers kehre man hinlängst auf diejenige Stelle zurück, wohin das erste Saamenkorn aus der Hand fiel, und verfahre zurück gehend mit den Säen wie vorhin. So in die Breite, und abermals dünner in die Länge säe man den Leinsaamen, doch ists gleich, ob man mit der Rechten so, oder mit beyden Händen säen wolle, wenn man nur egal säet, weshalb man nie im Winde säe. Dies gilt auch vom Hanfsäen; ob ihn gleich einige nur zweymal säen. Bey warmer Witterung geht der Leinsaame am 5ten bis 6ten Tage, bey kälterer am 8ten bis 9ten Tage auf. Im ersten Fall erscheint der Hanfsaame am 8ten bis 9ten Tage, im leztern in der 2ten, wohl 3ten Woche.

§. 48.

VIII. Die Wartung des Flachses und des Hanfes auf dem Lande in Rücksicht auf den Boden, Witterung und Jahreszeit?

Verstehe ich diese Frage recht, so begreife ich darunter das, was man vom Aufgange bis zum Rösten derselben zu thun habe.

§. 49.

Sobald der Flachs Herder gesetzet, kann er gewietet werden; Ist das Erdreich fest, so jäte man das Unkraut allererst nach einem Regen aus, weil das Unkraut mit demselben mehr hervorgehet, und leichter ausgerissen wird, auch der gereinigte Flachs darnach besser fortgehet, und durch den schnellen Wachsthum desselben das etwa nachfolgende Unkraut mehr ersticket wird. Ist in dem Flachse kein Unkraut vorhanden, so lasse man ihn dennoch überkriechen, oder überziehe eine Walze mit den Händen. Die Erfahrung lehret, daß dieser Flachs besser fortkömmt.

Hat der Flachs, ohne einen Regen abwarten zu können, gewietet werden müssen, und kommt gleichwol bey einen nachfolgenden Regen eine Menge Unkrauts zum Vorschein, so muß man

ihn

ihn zum zweitenmale wieten, wäre er auch bereits einer Hand breit hervorgewachsen. Nichts ist dem Flachse nachtheiliger, als das Unkraut, die Folge ist allezeit, daß der Flachs mürbe wird.

§. 50.

Wenn von einem starken Regen viel Flachs in und nach der Blüte niedergedrücket worden, so muß man ihn, weil er in dieser Lage stocket, in heißer Mittagssonne mit einer Stange möglichst aufrichten; und wäre er dennoch nicht aufrecht zu erhalten, so muß man ihn so ziehen; denn schon in der Blüte giebt er einen brauchbaren, sogar feinen und gedeilichen Flachs, und der Verlust der Saat wird durch die Güte des Flachses ersetzet. Man hat in Vorschlag gebracht, den Flachs zu schröpfen; allein dadurch werden die Flachshaare mürbe, und der Saame klein und unbrauchbar.

§. 51.

Allzulange, bis etwa alle Saatballen ganz reif geworden, lasse man den Flachs nicht stehen, sondern ziehe ihn bereits, wenn er eben anfängt gelb zu werden, auf, lege ihn handvoll in starke Bindeln, wozu man die Bände vom langen Stroh nimmt,

nimmt, so, daß von mehrern Händevoll das unterste gegen das oberste Ende an einander zu liegen komme; hierauf reibet man die Saamenbehältnisse so fort, oder am folgenden Tage ab, auf einer eisernen Rappe, wie Fig. II a) die auf der Tenne, oder sonst in einer und der andern Wand, mit einem in der Mitte oben und unten angebrachten starken Stange befestiget worden; leget den gerepten Flachs, wie er war abermals in Bindeln, und bringt die Saamenbehältnisse dünne auf einen Boden, die alle Tage umgerieben werden, bis sie völlig getrocknet worden, da sie sodann gleich zerschlagen, und der Saame gereinigt werden kann.

Den Flachs spreuet man sodann auf einen kurz begraseten, nicht zu niedrig liegenden, oder da, wo das lange Gras kurz zuvor abgehauen worden, keinesweges auf Stoppeln oder gar auf bloße Erde, weil diejenige Seite des Flachses, die auf der Erde liegt, stocket. Nicht eher als nach 6 Wochen nehme man den Flachs auf, und binde ihn auf obige Art in Bindeln. Hat er viel Regen bekommen, so kann man ihn wohl in der 5ten Woche aufnehmen.

§. 52.

Um die Saamenbehältnisse leichter zu trocknen, spreuet man den Flachs ungerepet, nimmt ihn nach 8 Tagen wieder auf, und repet ihn sodann auf jener oder einer kleinen Repe Fig. II. a, welche auf zwey Bindeln Flachs geleget wird, worauf man sitzet, und vor sich repet. Hierauf spreuet man den Flachs abermals, und läßt ihn noch 4 bis 5 Wochen liegen. Diese Art der Behandlung des Flachses, ist ohnstreitig die beßte. Man will zwar unterm Schnee oder in der Luft den Flachs den Winter hindurch hängen lassen; allein diese Behandlung ist unsicher, und der Flachs wird mehrentheils mürbe.

§. 53.

Mehrentheils reift der Flachs im July Monat, und kann im August getrocknet eingebracht werden. Man nehme ihn ganz trocken auf; zu dem Ende lockere man ihn auf der Erde mit einer Handreibe lose auf, und lasse ihn, wo möglich die starke Sonnenhitze eine halbe Stunde vorher durchziehen. Da aber die Witterung um diese Jahrszeit sehr nützlich ist, so kann man mit dem Aufnehmen überhaupt nicht vorsichtig und eilfertig genug seyn. Kann man den Flachs sofort

nicht

nicht weiter verarbeiten lassen, so sey man vorsichtig bey dem Aufbewahren desselben, daß man ihn an keinen feuchten Ort lege.

§. 54.

Um den Flachs eher zu rösten und weiß zu gewinnen, rötet man ihn, d. i. man bringet ihn gleich nach dem Aufnehmen und Repen in ein fließend oder sich bewegendes Wasser, in kleinen Bindeln auf einen Haufen, um einen eingeschlagenen Pfahl, schlägt in den Umkreis, darin der Flachs liegen soll, andere Pfähle, bedecket ihn mit Brettern, Stroh, Steinen und Erde, um ihn damit unter Wasser zu halten, und läßt ihn 7 bis 8 Tage darin liegen; hierauf wird er gesprenet, und nach 3 Wochen aufgenommen, ist er aber so, wie §. 52. besagt, behandelt worden, so kann er früher, etwa nach 14 Tagen aufgenommen werden. In Ermangelung eines fliessenden Wassers, kann man ihn auch in ein stehendes Wasser bringen, man muß ihn aber 1 bis 2 Tage eher heraus nehmen, wenn es ein faules Wasser ist, vorzüglich ihn auf eine Stelle bringen, die einen festen und keinen sumpfigen Boden hat, weil der Flachs sonst faulet.

Dies

Dies giebt einen schönen weißen Flachs, jedoch hat derselbe etwas hartes an sich.

§. 55.

Der Hanf kann und darf nicht gewietet werden, weil er bricht; er ersticket aber das aufgehende Unkraut von selbst, um so mehr, als man ihn zwar auf einen festen doch locker gemachten Boden gesäet hat, in welchem er schnell über das aufgehende Unkraut fortgehet.

§. 56.

In fruchtbaren Sommern kann der Hanf bald nach Johannis und überhaupt, wenn er mit seinen Blättern gelb geworden und stäubet, aufgenommen werden. Dies ist jedoch nur ein Theil des Hanfes nemlich der, welcher keinen Saamen träget, und nach dem hiesigen Provincialausdruck, Hänpfhin genennet wird, wahrscheinlich, weil er dem Hanf nachstehet, d. i. kürzer ist. Er wird oft 3 bis 4 Fus lang, und ist desto gedeilicher, und feiner, gleich wie der Flachs, je dicker er gesäet worden. Im Aufziehen desselben macht man mit vieler Behutsamkeit Stiege, faßet 2 bis 3 oder mehrere Stangen, und ziehet so links und rechts so weit als möglich desselben auf, um nicht

beym

beym mehrern Betreten den zurückbleibenden saamentragenden Hanf zu verderben. Man bringt diesen Theil, der der beste ist, entweder allein ins Wasser, läßt ihn zuvor allenfalls zäunen und stangen, an der Sonne etwas trocken werden, da man ihn händevoll kreuzweis gegen die Sonne setzet, und verfährt mit dem Einbringen wie beym Flachse, nur daß man ihn nicht in ein sumpfiges Wasser bringen kann; oder man läßt ihn so lange trocknen, bis der saamentragende Hanf aufgezogen, und mit ihm ins Wasser gebracht werden kann.

Nicht lange nach dieser Sammlung wird der Hanf, wenn er gelb wird, und die Saamenkapseln schwarz werden, und sich öfnen, aufgezogen, gleich wie jener händevoll, als zum Brechen gehöret, oben und in der Mitte mit einem Halme aus ihm selbst zusammen gebunden, kreuzweise an die Sonne gesetzet und getrocknet; hierauf auf einem Tuche auf der Stelle, oder sonst wo gedroschen. Der Saame wird sodann aufgenommen, der Hanf zum zweitenmal gedroschen, und so immer der Saame gesammlet; der lezte Saame ist nicht so gut als die beiden erstern. Der so gesammelte Saame wird nun in der Sonne auf Tüchern getrocknet, weil er ohne das erstickt. Einige

nige setzen diesen saamentragenden Hanf in Bindeln auf einen oder mehrere Haufen, binden Stroh umher, und lassen so den Saamen nachreifen, aus der Absicht, ihn für Vögel zu bewahren; allein nicht nur verdirbt viel Saame, sondern es wird auch der Hanf dadurch mürbe gemacht.

Hieranf bringt man den Hanf wie den Flachs, in Bindeln von 15 Händevoll, so daß der Fus eines Bindels auf den Kopf des andern geleget werde. Doch ist es besser, diesen lezten Theil, wie den erstern einige Tage abermals an der Sonne zu trocknen; denn je reiner die Blätter und Saamenbehältnisse abtrocknen, desto besser rötet er.

Dieses Röten geschiehet eben so, wie beym Flachse; 8 bis 10 Tage muß er, je nachdem er grob ist, im Wasser zu bringen. Hierauf wird er abermal an Zäunen und Stangen aus einander gebracht. Sobald er getrocknet ist, kann er so aus der Sonne gebrochen werden, oder zuvor im Backofen geröstet werden.

Einige behandeln ihn wie den Flachs, ohne ihn zu röten, allein er wird davon schwarz und mürbe, zumal wenn er viel Regen bekömmt.

§. 57.

§. 57.

Es giebt eine Art Hanf, darunter kleine Hänpfhin, und wiederum wächset eine Hänpfhin ohne Hanf wild, beide sind aber nicht sonderlich zu gebrauchen.

§. 58.

IX. Die übrigen Verarbeitungen des Flachses und des Hanfes bis zum Spinnen, sowol was die Art der Verarbeitung selbst, als die dazu dienenden Instrumente angehet?

Wenn der Flachs genug gelegen, wird er gegen die Sonne an Zäunen, oder besser auf Betten dünne gespreuet, mit einer Treute, wenn die Sonne ihn genug gedörret, wie Fig. II. bezeichnet, auf der harten Erde geklopft, und so auf einer Brake Fig. IV. gebrochen.

Obgleich diese Art der Verarbeitung eine schwere Arbeit giebt, so ist sie dennoch sehr vortheilhaft, weil vom Flachse nichts verlohren gehet, und er seine Farbe und Weiche behält.

An vielen Orten, besonders im Meklenburgischen, hält man eine längliche Grube, in welcher Feuer vom Torfe oder auch von Kohlen unterhalten wird, auf dieser Grube liegt eine Leiter, auf welche eine Person bey Händvollen so viel Flachs röstet, daß zwanzig und mehrere Personen zu brechen haben.

In der Mark Brandenburg wird der Flachs in Backöfen gedörret; man backt erst Brodt darin, sezt hernach den Flachs hinein, und so viel als mit allen Kräften hineingebracht werden kann, stopfet alle Oefnungen zu, und läßt ihn einen Tag und 2 Nächte darin überstehen, da er alsdann am 3ten Tage gebrochen wird, zu welchem Ende der Flachs ebenfalls zuvor mit jener Treute zerschlagen wird; oder man heitzet den Ofen besonders und mehrentheils mit Busch, und bricht den darin gesezten Flachs sofort am folgenden Tage. Diese Art der Behandlung des Flachses, so leicht sie auch ist, ist aber höchstgefährlich, weil nicht nur besonders in aufgeheizten Oefen der Flachs zum öftern in Flammen aufgehet, sondern immer an den Spitzen versenget und abfällt, indem es unmöglich ist, den gehörigen Grad der Hitze allemal zu treffen, und natürlich zündende

Asche

Asche zurückbleiben kann; geschweige, daß so manche Personen beym Einsetzen ihre Gesundheit verlieren.

§. 59.

Die Bearbeitung des Flachses aus der Sonne ist ohnstreitig die vorzüglichste; da aber nicht immer die Witterung dieselbe begünstiget, so ist folgende Einrichtung die beste.

Man breite den Flachs in einer Stube, darin ein Ofen befindlich ist, auch Leitern an den Wänden umher, eine über der andern in gehöriger Distance, heitze den Ofen 3 Tage hinter einander, so, daß gleiche Hitze unterhalten werde. In der Mitte der Stube muß ein freier Platz bleiben, weil, wenn auch da Behältniße um Flachs darauf zu spreuen, angebracht wären, die erste und stärkste Hitze sich darauf verbreitet, und der hinterste Flachs an den Wänden nicht gehörig dörret.

§. 60.

Der Hanf wird entweder Vorzugsweise aus der Sonne, oder, jedoch nicht so vortheihaft, aus den Backöfen auf einer Fig. IV. bezeichneten Bra-

ke gebrochen, die ein Glied mehr, worauf er zerstoßen wird, enthält, als die Flachsbrake; die Backöfen müssen aber nicht den Grad der Hitze haben, als zum Flachs gehöret, weil der Hanf darin roth wird. Leichter aber wird er gebrochen, wenn er ebenfalls in einer Flachsstube gedörret worden; und endlich wäre jene Art, auf Gruben ihn zu trocknen, auch hier vorzüglich anzuwenden.

§. 61.

Auf eine noch vortheilhaftere, obgleich schwerere Weise, wird der Flachs gebeutelt oder gebadet, d. i. man zerschlägt den Flachs, nachdem er auf diese oder jene Art gedörret worden, mit einem glatten Hammer Fig. III. c. auf einem Block, auf welchen die Oberfläche geglättet worden, nach Fig. III. d. so lange bis er, gleich wie auf jener Bracke zerschlagen ist.

§. 62.

Den also händevoll zerschlagenen Flachs und Hanf, schwinget man mit einer Schwinge Fig. V. d. auf einem Block Fig. V. a b c. und nimmt dazu 2 Hände voll gebrackten Flachs und Hanf zusammen, mit dem Unterschied, daß sowol die Schwinge,

ge, als der Block zum Hanf größer, als der zum Flachs seyn muß. Je mehr beide zerschlagen worden, desto leichter sind sie zu schwingen; und desto weniger gehet in die Schwingelhede.

§. 63.

Endlich ziehet man beide durch die, so verschiedenen Hecheln auf einen Stuhl Fig. V. gewinnet die erste, zweite und dritte Hede, den Flachs und Hanf. Will man den Flachs weicher gewinnen, so überstreiche man die lezte Hechel mit einem guten Baumöhl, und ziehe ihn zulezt dadurch, da man denn mit einer behenden Feder, nach jeder Handvoll die Hechel mit Baumöhl bestreichet; binde ihn fest in Knoten; je länger er so liegt, desto weicher wird er; oder man kocht den Flachs in zinnernen Kannen fest zugepfropfet in Wasser, doch ist jenes vorzuziehen. Den Hanf klopfe man stark, ehe man ihn hechelt, wozu die Hecheln stärker und größer seyn müssen; auch ein heftiges Reiben des Flachses in der Hand, verfeinert ihn sehr, indem davon die Haare springen; und so wird der Hanf feiner, wenn man ihn nach dem Hecheln abermals klopfet.

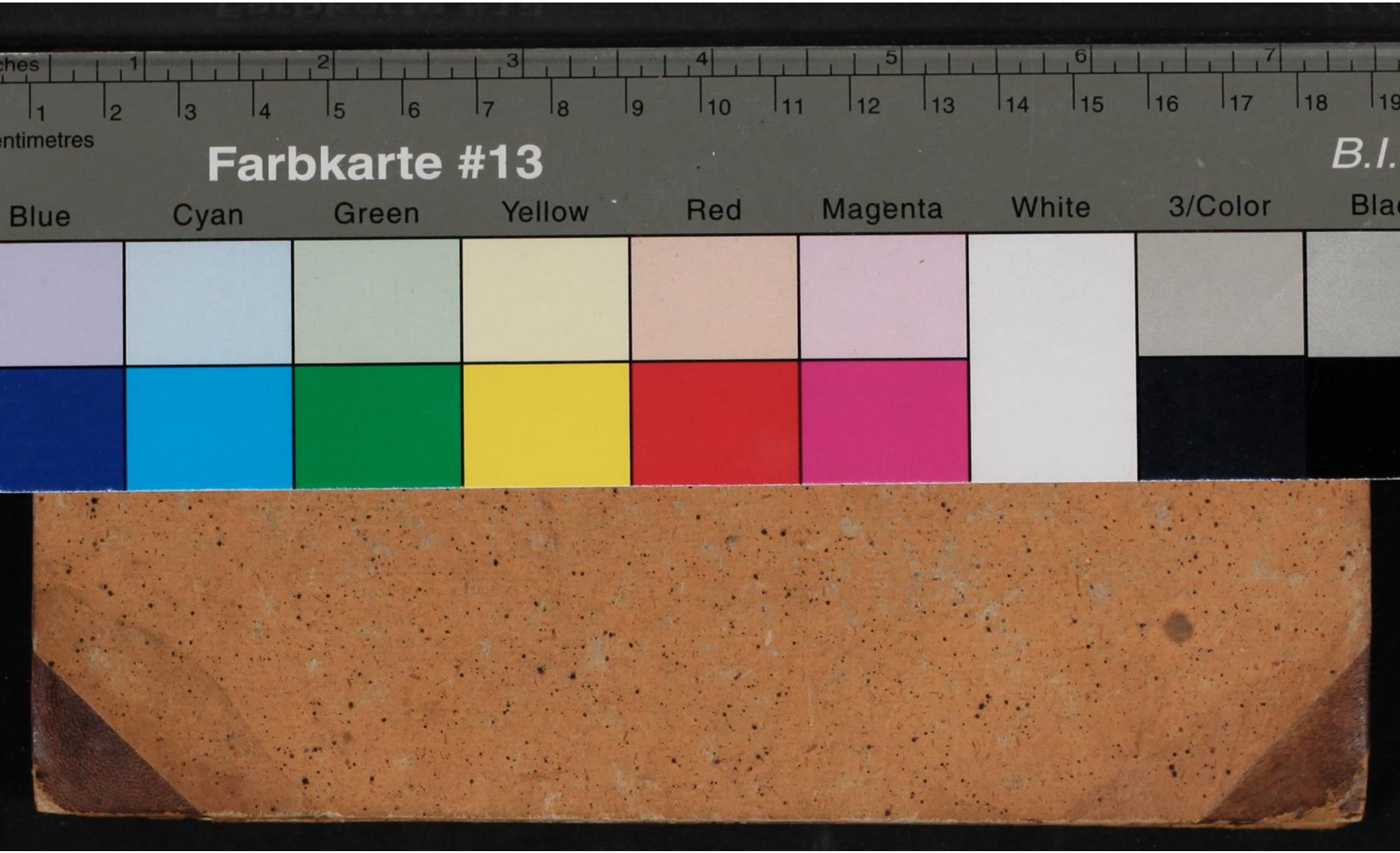
§. 64.

Dies wäre alles, was vom Flachs- und Hanfbau gesagt werden könnte, und so hoffe ich, die aufgegebene Frage hinlänglich beantwortet zu haben; wie es für die Churfürstl. Braunschweigischen Landen brauchbar seyn dürfte. Wenigstens glaube ich alles erschöpfet zu haben; doch, da ich erst seit 10 Jahren einige Versuche gemacht, so kann es seyn, daß es andere mir zuvor thun, dann soll es mir aber lieb seyn, von ihnen zu lernen.

Abhandlu
der
Landwirthsch
Gesellschaft
zu Celle

3. 4. Band

4


ches
ntimetres
Farbkarte #13
B.I.
Blue
Cyan
Green
Yellow
Red
Magenta
White
3/Color
Blac